

Die

Hessische Ludwigsbahn

oder

Worms, Oppenheim

und

die anderen an der Bahn liegenden Orte.

Topographisch und historisch dargestellt

nebst

einer übersichtlichen Beschreibung von Mainz

von

Karl Klein,

Lehrer d. a. Sprachen am Großherzoglichen Gymnasium zu Mainz und Ehrenmitglied der antiquarischen oder historischen Vereine zu Dresden, London, Luxemburg, Ulm und Wiesbaden.



Mainz.
Druck der Seifert'schen Buchdruckerei.
1856.



Die
Hessische Ludwigsbahn

oder

Worms, Oppenheim

und

die anderen an der Bahn liegenden Orte.

Topographisch und historisch dargestellt

nebst

einer übersichtlichen Beschreibung von Mainz

von

Karl Klein,

Lehrer d. a. Sprachen am Großherzoglichen Gymnasium zu Mainz und Ehrenmitglied der antiquarischen oder historischen Vereine zu Dresden, London, Luxemburg, Ulm und Wiesbaden.



Mainz.
Druck der Seifert'schen Buchdruckerei.
1856.

da kein Berg im Wege steht, so waren nur Abhänge von einigen Anhöhen bei Nierstein und Oppenheim theilweise abzutragen [2]).

Die Bahn beginnt dahier am Rhein zwischen dem Holzthor und Bockøthor [3]), und hat sehr viele Stationen, nämlich Mainz, Laubenheim, Bodenheim, Nackenheim, Nierstein, Oppenheim, Guntersblum, Alsheim, Mettenheim, Osthofen, Worms, so daß auf der ganzen Strecke nur an drei bis vier Orten (Weisenau, Dienheim, Ludwigshöhe und Herrnsheim) nicht angehalten wird. Sie liefert einen reichen Ertrag, indem sie nicht nur von Einheimischen sehr stark benutzt, sondern auch von Fremden ungewöhnlich frequentirt wird, sowie auch der Gütertransport höchst bedeutend ist.

Mainz

bei den Römern Mogontiacum, im Mittelalter Moguntia, Maynz und ähnlich genannt, die alte ehrwürdige Stadt, eine der ältesten Städte nicht nur am Rhein sondern in ganz Deutschland, zur Zeit der Römer die erste Festung am Rhein, die Hauptstadt der Provinz Ober-Germanien und der Standort großer militärischer Kräfte; während des Mittelalters die erste und vielleicht bevölkertste Stadt Deutschlands, lange Zeit eine freie Stadt, während des h. römischen Reiches deutscher Nation Sitz des Erzkanzlers, des ersten Reichsbeamten nach dem Kaiser, und Residenz des ersten Kurfürsten, einst das goldene genannt wegen seines Reichthums und seiner Blüthe, damals reich gesegnet durch Handel und Industrie, die

2) Es findet sich also kein Tunnel durch den Rothenberg bei Nackenheim, wie Michaelis Deutschlands Eisenbahnen (Leipzig 1854) S. 158 angibt.

3) Nicht im Josephinen-Hospital am Neuthor, wie Michaelis ebendas. meint.

Gründerin des rheinischen Städtebundes, die Wiege Gutenbergs, der die größte, wichtigste und nützlichste Kunst erfunden hat, eine Zeit lang eine berühmte Universität u. s. w. — — jetzt erste Festung des deutschen Bundes und Hauptstadt der Rheinprovinz des Großherzogthums Hessen und bei Rhein, die bevölkertste Stadt im Großherzogthum, die bevölkertste am deutschen Rhein nach Köln, reich durch Handel, Fabriken und Gewerbe, blühend in den Künsten des Friedens, berühmt durch seine Geschichte und die noch vorhandenen Denkmäler und Trümmer vergangener Zeiten, ausgezeichnet durch seine großartigen Museen, unter denen das römische seines Gleichen diesseits der Alpen nicht hat, bekannt durch den freundlichen und gastlichen Charakter seiner Einwohner, bewundert durch seine bezaubernde Lage, beliebt bei Allen, die es kennen u. s. w. — —

Diese Stadt verdient allerdings in einer Schrift, welche die von ihr ausgehende Eisenbahn bespricht, eine ausführliche Schilderung; da aber eine nur einigermaßen genügende Darstellung ihrer Merkwürdigkeiten, auch ohne einen kurzen Abriß der Geschichte der Stadt beizufügen, einen größeren Umfang als dieses Werkchen selbst einnehmen würde, so gedenken wir als eine Fortsetzung dieser Schrift demnächst unsere Stadt einer besonderen Besprechung zu unterbreiten, und wollen hier nur einige Notizen über die Stadt und einige von den vielen Merkwürdigkeiten ganz kurz angeben.

A. Allgemeines.

Die bürgerliche Bevölkerung der Stadt betrug 1855: 36350 Einwohner, von denen 28908 Katholiken, 5317 Evangelische und andere christliche Glaubensgenossen und 2125 Juden sind.

Die Garnison beträgt 11000 Mann deutscher Bundestruppen von Oesterreich und Preußen zu gleichen Theilen gestellt und zur Bewachung der Arresthäuser 60 Mann großh. hess. Truppen.

Mainz ist Festung des deutschen Bundes und Gouverneur ist ein abwechselnd von dem Kaiser von Oesterreich und dem König

von Preußen ernannter deutscher Prinz, der aber sehr selten hier residirt, sondern statt diesem ein Vice-Gouvernenr mit Commandant, Generalstaab und den übrigen Festungs- und Militärbehörden.

Vom Großherzogthum Hessen und bei Rhein ist es die Hauptstadt der Provinz Rheinhessen, Sitz des Territorialcommissärs der Provinz, eines Kreisamtes, eines Obergerichts der Provinz, eines Bezirksgerichts, zweier Friedensgerichte, eines Handelsgerichts, eines Hauptzollamtes, einer Obereinnehmerei, eines Rent- und eines Forstamts, einer Handelskammer; eines Postamtes u. s. w.

Sitz des Bischofs für das Großherzogthum und die Landgrafschaft Hessen Homburg, des Superintendenten der Provinz und eines Oberrabbiners.

Ein französischer Bevollmächtigter residirt hier beständig. Während des Sommers (im August) hält die Central-Commission der Rheinschifffahrts-Angelegenheiten bestehend aus den Bevollmächtigten der 7 Rheinuferstaaten Baden, Bayern, Frankreich, Hessen, Nassau, Niederlande und Preußen dahier ihre Sitzungen.

Dahier befinden sich ein Seminar für die Bildung katholischer Geistlichen nebst theologischer Fakultät, ein Gymnasium, eine Realschule, viele Elementar- und Privatschulen. Von der ehemaligen Universität ist die großherzogliche Entbindungsanstalt übrig.

Die Gemarkung beträgt 2731 Morgen, von denen 136 Wein liefern; die Grundfläche der Stadt ist etwa 420 Morgen.

B. Einzelne Sehens- oder Merkwürdigkeiten.

Kirchen: Der Dom [4]) stammt in seinen ältesten Theilen (am Fischthor) aus dem Jahr 978, in seinen übrigen Theilen

4) Ueber den Dom vgl. Fr. Werner der Dom von Mainz und seine Denkmäler u. s. w., Mainz 3 Theile, 1827—36, 8.; J. Wetter Geschichte u. Beschreibung des Doms zu Mainz, Mainz 1835, 8.; (Werner) Abbildungen der Denkmäler des Doms von Mainz mit lateinischer,

und Thürmen aus verschiedenen Zeiten bis in unser Jahrhundert herab, daher an ihm die verschiedenartigen Stile der deutschen Baukunst auf eine nicht unschöne Weise vereinigt sind. Die Länge beträgt 356′, die Breite 140′, die des Mittelschiffes 42′; auf 56 Pfeilern ruhen die Gewölbe; der Hauptthurm ist 270′ hoch über dem Markt. Das Innere ist so reich mit Altären und Denkmälern geschmückt wie keine andere Kirche in Deutschland: die Zahl der Altäre, Denkmäler und Grabsteine in Kirche und Kreuzgange ist über hundert, darunter viele von ungewöhnlicher Pracht und großer Schönheit. Der älteste Grabstein ist vom Jahr 1249, der Taufstein vom Jahr 1328, die erzenen Thüren mit Inschriften vom Jahr 984 und 1135, die Glasgemälde aus unserm Jahrhundert; der Kapitelsaal und der neurestaurirte Kreuzgang hat ebenfalls manches alte und schöne Denkmal, der letztere ein Denkmal Frauenlobs von Schwanthaler u. s. w. Die St. Gotthards-Kapelle ist noch nicht wiederhergestellt [5]).

Die übrigen Kirchen sind: St. Christoph, gebaut 1272; St. Emmeran aus dem 14. Jahrhundert; St. Ignatz, gebaut

---

deutscher u. französischer Textbegleitung, Mainz 1829, Fol., 3 Hefte (welche nur 18 Denkmäler enthalten). Es fehlt als Wegweiser im Dom eine genaue Beschreibung desselben in seinen sämmtlichen Denkmälern mit oder auch ohne Abbildungen; nicht einmal gibt es einen einfachen Plan der Kathedrale mit Angabe der Altäre, Denkmäler u. s. w, wie ein solcher in Wetter's Büchlein sich findet.

5) Als 1852 die Alterthumsvereine Deutschlands dahier versammelt waren, sprachen sie in einer Deputation an S. Bischöfl. Gnaden den Wunsch aus: daß diese Kapelle, welche wegen ihres Stils zu den interessantesten Bauten am Rheine gehört, wiederhergestellt werden möchte; was freundlichst zugesagt wurde. Darauf wurde 1853 ein kleiner Vorbau zwar entfernt, aber die Kapelle im Innern noch nicht weiter restaurirt, was doch theilweise geschehen könnte, wenn auch allerdings ein Nebengebäude eine gänzliche Herrichtung bisher unmöglich macht.

1775 mit Frescogemälden, ohne Thurm; St. Joseph, gebaut 1719 (im jetzigen Invalidenhause); St. Maria (vordem die Augustinerkirche), gebaut 1776, mit Frescogemälden; St. Peter, gebaut 1751, ebenfalls mit Frescogemälden und 2 Thürmen; St. Quintin, gebaut um 1430, die einzige Kirche hier mit alten Glasgemälden; St. Rochus, gebaut 1721 (im städtischen Krankenhaus); St. Stephan, gebaut um 1318, mit einem Kreuzgange und einem 210′ hohen Thurme (dem höchsten Punkte der Stadt); die evangelische Kirche (vorm. St. Johannis), gebaut 1306; die englische Kirche (im früheren Armen-Klaren-Kloster, der jetzigen großh. Entbindungsanstalt) [6]). Der Kapellen in geistlichen und weltlichen Anstalten sind nicht weniger als der Kirchen. Zwei ganz neue Synagogen, gebaut 1852 und 1855.

Kirchen, welche nicht mehr zum Gottesdienste verwendet werden, sind: die h. Geistkirche [7]), gebaut 1236, jetzt Privateigenthum; die Karmeliterkirche, gebaut 1700, jetzt städtisches Waarenlager; die Kirche des reichen Klarenklosters, gebaut im 13. Jahrhundert, jetzt militärisches Magazin; die Kirche des Altmünsterklosters, gebaut 1657, jetzt militärisches Lazareth u. s. w.

Von den vielen Thürmen, mit denen Mainz ehemals geschmückt war, sind nur noch wenige übrig; außer den 15 Kirchthürmen [8]), von denen einige sehr niedrig sind, ist nur einer noch eine besondere Zierde, nämlich der Holzthurm; ferner stehen noch

6) Wir haben noch keine Beschreibung von irgend einer dieser Kirchen oder ihren Denkmälern.

7) Diese Kirche ist schon vor mehreren Jahren durch den hiesigen Alterthumsverein in Grundriß und einzelnen Theilen aufgenommen, aber die Zeichnungen sind noch nicht veröffentlicht worden.

8) Im Jahr 1792 zählte man noch 30 Kirchthürme hier, vergl. (Neuß) Andenken der jüngsten Vergangenheit S. 5; bei Merian vom Jahr 1646 kann man leicht über 40 Kirchthürme zählen und nicht viel weniger Thürme und Zinnen der Stadtmauern.

der Eisenthurm am Rhein, der Pulverthurm bei der ehmaligen Windmühle, der Alexander- und Martinsthurm im alten Kästrich, sie gehörten zur alten Stadtmauer, gebaut um 1200, von der noch Ueberreste am Rhein, im alten Kästrich, auf der hintern Bleiche u. s. w. vorhanden sind; von den alten Thoren sind nur noch das Holzthor und das Schmiedpförtchen übrig.

Denkmäler in den Straßen: Die Statue von Gutenberg, errichtet 1837, mit lateinischen Inschriften; der Marktbrunnen, mit lateinischen Inschriften aus den Jahren 1526 und 1767; der neue Brunnen auf der großen Bleiche, errichtet 1726, erneuert 1818, wie die Inschrift besagt; der Thiermarktbrunnen mit einer römischen Marmorsäule, wie man meint, aus Karl des Großen Palaste in Ingelheim.

Plätze: Der Paradeplatz und Schloßplatz; der Thiermarkt; der Gutenbergsplatz mit dem Theaterplatz; der Markt mit dem Höfchen; der Liebfrauplatz; der Brand; der Flachsmarkt; der Mathilden-Platz u. m. a.

Straßen: Die drei Bleichen; die Thiermarktstraße; die Ludwigsstraße; die Rheinstraße; die Schustergasse; die Emmeransgasse; die Gaugasse; die Augustinerstraße; die Holzgasse; die neuen Straßen im Kästrich u. s. w.

Gebäude: Das Theater, gebaut 1831; die Fruchthalle, gebaut 1839. Die folgenden stammen aus dem 17. oder 18. Jahrhundert: das ehemalige kurfürstliche Schloß mit dem großartigen Akademiesaal, dem Concertsaal und den Räumen für die städtischen Sammlungen, von denen unten; das großherzogliche Palais (ehemals deutsches Ordenshaus); der Justizpalast (früher Dalberger Hof); das Regierungsgebäude (Erthaler Hof); das bischöfliche Palais (Domkustorei); das Stadthaus; das Palais des Vice-Gouverneurs (Osteiner Hof); das des Commandanten (Stadioner Hof); die Geniedirektion (Maltheserordenshaus zum h. Grab); der römische Kaiser (Privathaus) u. s. w.

Die wegen der Erfindung der Buchdruckerkunst merkwürdigen Gebäude, alle mit neueren Inschriften versehen: Wambolder Hof, jetzt der Familie Lauteren gehörig, wo Johann Gensfleisch zum Gutenberg zwischen 1393 und 1400 geboren wurde; Hof zum Gutenberg, jetzt Eigenthum der Casino-Gesellschaft, Stammhaus der Familie Gutenberg; Hof zum Jungen, jetzt Brauhaus von B. Borzner, erstes Druckhaus Gutenbergs [9]); Hof zum Humbrecht, jetzt Eigenthum von Fr. D. Diefenbach, Druckhaus der Familie Schöffer; endlich Hof zum Korb, Brauhaus von H. Hofmann, Geschäftshaus von Fust und Schöffer (das einzige Haus in Mainz mit mittelalterlicher Bauart aus dem 14. Jahrhundert). Gutenberg liegt begraben unter den Bäumen an der östlichen Seite des Theaters, jetziger Krämpelmarkt, ehemalige Jesuitenkirche.

---

9) Hier wurde am 22. März jüngsthin 24' unter dem jetzigen Boden der eichene Schraubenstock einer Presse mit der Inschrift:

J MCDXLI G

„Johann Gensfleisch oder Gutenberg 1441" aufgefunden. Nach den historischen Nachrichten, die wir über Gutenberg haben, ist diese Presse, welche wie es scheint, in einem unterirdischen Gemache fest gemacht war, in Straßburg, wo Gutenberg vom Jahr 1434—45 gewesen ist, wahrscheinlich von Konrad Sahspach in der Krämergasse verfertigt, von Gutenberg zu seinen Künsten und Versuchen gebraucht, von da nach Mainz gebracht und hier wohl auch seit 1450 zum ersten Bücherdruck verwendet worden, aber im Jahr 1455 nicht mehr im Gebrauche gewesen. Wenn gleich das Fragment für die Erfindung der Buchdruckerkunst, welche 1450 in Mainz geschehen ist, keinen Beweis gibt und geben kann, so ist es doch als Reliquie von Gutenberg, dem größten Wohlthäter der Menschen und als Theil seiner Presse, von unschätzbarem Werthe, weßhalb wir wünschen, daß der Eigenthümer, Herr Borzner, der mit zuvorkommender Freundlichkeit die Fundstücke Jedermann vorzeigt, sie dem städtischen Museum zuwenden möge. Näheres siehe „Ueber Gutenberg und das im ersten Druckhaus desselben aufgefundene Fragment seiner Presse, Abdruck aus dem Mainzer Wochenblatt, 1856, 8. S. 4."

Kasernen: Das ehemalige Universitätsgebäude (noch mit der Inschrift DOMUS UNIVERSITATIS). Der ehemalige Bassenheimer-, Schönborner-, Stadioner-Hof, der ehem. kurfürstliche Marstall (jetzt Golden-Pferd-Kaserne); die neuen: die Defensions-Kaserne auf der Eisgrube, die Kriegshospital-Kaserne auf dem Schloßplatz u. s. w. Die österreichische Hauptwache ist auf dem Flachsmarkt, die preußische auf dem Liebfrauplatz.

Wohlthätigkeitsanstalten: Das Rochushospital; das Invalidenhaus (ehem. Seminarium zum St. Bonifacius); die s. g. Freischule der Central-Armenverwaltung; das Vincenz- und Elisabeth-Hospital (Privatanstalt); die Kleinkinderbewahranstalt u. s. w.

Klöster: Das Kapuzinerkloster (vorm. Wirthshaus zum Himmel); die Schwestern zum guten Hirten zur Besserung verwahrloster Mädchen (vorm. Nebengebäude der St. Stephanskirche); die Schwestern von der Regel des h. Franziskus zur Pflege von kranken Personen (in der Sackgasse); die barmherzigen Schwestern des h. Vincenz (im Vincenz- und Elisabeth-Hospital, sowie im städtischen Kranken- und Invalidenhaus).

Gefängnisse: Das Zucht- eigentlich Correctionshaus (ehem. zum Floß); das Arrestlokal (im Hintergebäude des Justizpalastes); der Holzthurm.

Das städtische Museum im ehemaligen kurfürstlichen Schloß enthält die verschiedenen Sammlungen der Stadt und vieler hiesigen Vereine [10]).

1. Die Alterthumssammlungen: römische Denkmäler und In-

---

10) Sonntags von 10 — 12 Uhr und Mittwochs von 2 — 5 Uhr stehen die Sammlungen zum allgemeinen Besuche offen; für die übrige Zeit wird eine Karte für 12 Kreuzer die Person bei dem städtischen Einnehmer am Schloßthor gelöst; die Bibliothek ist jeden Tag von 9—1 Uhr außer Samstags und Sonntags offen; das Museum der römischen Alterthümer ist als Durchgang zur Bibliothek um dieselbe Zeit ebenfalls allgemein zugänglich.

schriften meist in Mainz oder der Umgegend gefunden, wie viele kein Museum diesseits der Alpen besitzt; kleinere Alterthümer aus römischer und germanischer Zeit, höchst bedeutend und werthvoll; Denkmäler aus dem Mittelalter, unbedeutend gegen die bisher angeführten; jüdische Grabsteine zum Theil aus sehr alter Zeit (diese Sammlungen sind theils Eigenthum der Stadt, theils des Vereins für rheinische Geschichte); das römisch-germanische Museum (von in Gyps nachgebildeten Alterthümern).

2. Die Sammlung des landwirthschaftlichen Vereins. (Diese Sammlungen befinden sich im Erdgeschoß des Schlosses.)

3. Die städtische Bibliothek von 100000 Bänden, 4000 alten Drucken, 1000 Manuscripten u. s. w.

4. Das städtische Münzkabinet enthaltend 3000 alte besonders römische, dann viele mittelalterliche, neue und alte (920) in Mainz geschlagene Münzen. (Diese Sammlungen nehmen den ersten und zweiten Stock des nördlichen Flügels ein.)

5. Die physikalische Sammlung der Stadt.

6. Die Gemäldegallerie, enthaltend die städtische Bildergallerie bestehend aus mehr als 300 Gemälden, einigen plastischen Werken u. s. w.; die Sammlung neuerer Gemälde ist Eigenthum des hiesigen Kunstvereins [11]). Ferner befinden sich hier die astronomische Uhr vom Mainzer Augustiner-Mönch Nicolaus Alerius Johann aus Steinbach († 1826) [12]); das Modell der steinernen Brücke,

11) Der Katalog des Museums der Stadt Mainz (Mainz 1845 8. 12 Kreuzer.) enthält das Verzeichniß der Gemälde, der plastischen Werke und Aehnl. sowie das Verzeichniß der römischen, mittelalterlichen und neueren Denkmäler. Wir wünschen, daß dieser Katalog neu aufgelegt werde, indem namentlich die römischen Denkmäler seit 10 Jahren sich bedeutend vermehrt haben.

12) F. C. Arenz Beschreibung der astronomischen Uhr u. s. w. mit 5 Lithogr., Mainz, 1820, 4. Krätzer kurzgefaßte Beschreibung der astronomischen Uhr &c. mit einer Lith. Mainz (1829), 12.

die Napoleon I. über den Rhein zu bauen beschlossen hatte. (Diese Sammlungen befinden sich im ersten Stock des südlichen Flügels.)

7. Die Sammlungen der rheinischen naturforschenden Gesellschaft dahier, bestehend aus einer reichen Collection von Thieren besonders Vögeln [13]), Mineralien u. s. w. (Befinden sich in dem zweiten und dritten Stock des nämlichen Flügels.)

Wissenschaftliche und ähnliche Vereine: Der Verein für Literatur und Kunst; die Liedertafel mit dem Damengesangverein; die rheinische naturforschende Gesellschaft; der Gartenbau-Verein; der Gewerbe-Verein; der Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer; der Kirchenmusik-Verein; der Liederkranz; der Verschönerungs-Verein u. s. w.

Gesellige Vereine. Drei bürgerliche: das Casino im Hof zum Gutenberg, zur Eintracht (im Köther Hofe), das College (im Hause von Ohaus); das österreichische Casino (ehem. Weißfrauenkloster); das preußische Casino (ehem. Schönborner Hof); das israelitische, die neue Ressource genannt; die Freimaurer-Loge.

Religiöse Vereine. Der Pius-Verein für religiöse Freiheit; der Gesellen-Verein; der Gustav-Adolphs-Verein; Bruderschaften bei jeder Kirche.

Wohlthätigkeits-Vereine. Der Frauen-Verein; der Vincenz- und Elisabeth-Verein; der evangelische Hilfs-Verein; mehrere Kranken- und Sterbe-Vereine.

Der Verein der unter Napoleon's Fahnen gedienten Veteranen.

Die Festungswerke rund um die Stadt mit dem Neu-, Gau-, Münster-, Raimundithor (erbaut seit dem Ende des 17. Jahrhunderts) und den zwölf Rheinthoren (in den letzten zehn Jahren entstanden), nach Außen mit vorspringenden, meist doppelten Wällen und Gräben; der Graben am Münsterthor ist mit

13) Ueber die Säugethiere und deren Skelette erschien ein Verzeichniß 1843, 4.

fließendem Wasser gefüllt; über den vor dem Gauthor führt eine steinerne Brücke. Der Rheinkehlenthurm vor dem Holzthor; kleinere ähnliche Bauten am Raimundithor, Eisernthor und am Bocksthor.

In einer Entfernung von $1/4$—$1/2$ Stunde sind rings um die Stadt getrennte Forts, die vom Rhein unterhalb der Raimundi-Allee und dem Hardenberg über den Fintherberg, Zahlbach, den Hechtsheimerberg bis nach Weisenau am obern Rhein sich erstrecken und jenseits desselben durch die Gustavsschanze, Kastel, das Fort Großherzog von Hessen (vorm. Montebello) und das Fort auf der Petersaue einen Umkreis von 6 Stunden umfassen.

Die Citadelle, ein für sich bestehendes, von den anliegenden Festungswerken getrenntes Fort, mit Kasernen, den Militär-Gefängnissen u. s. w. (vorm. die Schweikartsburg und das Jakobsberger Kloster); in ihrem Raume der Eichelstein oder das Denkmal, das dem C. Claudius Drusus Germanicus, dem Erbauer der römischen Festung dahier († 9 vor Chr.) durch die römischen Legionen gebaut wurde, eine runde Steinmasse, jetzt 42′ hoch über der Erde, 34′ im Durchmesser [14]); im Jahr 1689 wurde in seinem Innern eine Wendeltreppe angelegt, wodurch man auf die Spitze gelangt, von der man eine herrliche Aussicht genießt [15]). Außerhalb der Citadelle, aber ganz in der Nähe, im sog. Altenweiber-Graben, ist der einzige Ort, wo die alte Mauer des römischen Castrum zu Tage liegt.

Spaziergänge. In der Stadt wenige mit Anlagen von Bäumen: der Schloßplatz; der Thiermarkt; der Mathilden-Platz; am obern Rhein.

---

14) Wie tief der Eichelstein in der Erde steckt, ist noch nicht untersucht; daß die Festungswerke manche Fuße bedecken, sieht jeder leicht, demnach wäre es zu wünschen, daß der Alterthumsverein die Fundamente untersuchen ließe.

15) Um die Citadelle und den Eichelstein zu besuchen, muß man auf dem Platzcommando der Festung (Thiermarktstraße) sich eine Karte geben lassen, welche gratis verabreicht wird.

Die Rheinbrücke von 1660 Fuß auf 49 Schiffen, des Abends durch 13 Laternen erleuchtet.

Das Gartenfeld mit der Raimundi-Allee längs dem Rhein und mehreren Haupt- und Seitenwegen zwischen den Gärten, mit vielen Wirthsgärten; von da führt die 1853 vom Verschönerungsverein angelegte Promenade um die Stadt über die Anhöhe: hier findet man am Linsenberg und an der Hechtsheimer Chaussee schöne Aussichten über die Stadt, den Rhein und die umliegende Gegend.

Die Neue Anlage. Siehe unten S. 21.

Die Friedhöfe: Der christliche mit vielen schönen und denkwürdigen Grabsteinen und Denkmälern, alle aus diesem Jahrhundert; der jüdische ebenfalls mit manchen schönen Steinen geschmückt.

Von den umliegenden Orten erwähnen wir nur

1. Kastel Mainz gegenüber, eine Stadt von 3360 Einwohnern, von denen 3022 katholisch, 225 evangelisch und 113 jüdisch sind; mit umfassenden Festungswerken und Kasernen und einer katholischen Kirche zum h. Georg; Fundort vieler römischen Altäre, Denkmäler und Alterthümer, womit die Museen von Darmstadt, Mainz, Wiesbaden u. s. w. geschmückt sind. Eine halbe Stunde von Kastel nach Erbenheim hin steht noch ein alter Wachtthurm, welcher erhalten zu werden verdient.

2. Zahlbach auf der andern Seite der Stadt, ein kleiner Ort zur Gemeinde Mainz gehörend mit 386 Einwohnern, von denen 353 katholisch und 33 evangelisch sind; einer Kirche zum h. Achatius; vielleicht das Sicila der Römer, bei welchem der Kaiser Severus Alexander im Jahr 235 getödtet wurde. Damals der Begräbnißort der römischen Soldaten, daher immer viele Grabsteine daselbst gefunden werden, so 1804 bis 1806 an 70, von denen die meisten im Museum, 13 in einem nahen Bosquet aufgestellt sind [16]). Nahe dabei die Reste der römischen Wasserleitung,

16) Wir wiederholen hier den oft schon ausgesprochenen Wunsch, daß man diese Steine, von denen schon einige zu Grunde gegangen sind, in

bestehend aus 49 meist sehr niedrigen Pfeilern, von denen nur einer noch theilweise seine äußere Umkleidung hat; die Quelle des Wassers befindet sich jenseits Finthen eine Stunde entfernt.

Zwischen Mainz und Weisenau.

So wie Mainz vor den meisten Städten Deutschlands geschichtlich merkwürdig ist, so ist der Boden, über den die Eisenbahn geht, klassisch wie kaum ein anderer; gleich nachdem wir den Bahnhof verlassen haben, ehe wir noch aus den Festungswerken getreten sind, kommen wir an eine Stelle, wo ein alterthümlicher Gegenstand vergraben lag, wie in Deutschland kein merkwürdigerer je aufgefunden wurde, und kaum irgend ein Museum einen berühmteren aufweisen kann: da nämlich, wo die neue Eisenbahnbrücke beginnt, unter dem mittleren Pfeiler wurde das sogenannte

Schwert des Tiberius

im August 1848 gefunden; wir geben eine kurze Beschreibung desselben. Das Schwert ist ein altrömisches; die Klinge ist von Stahl und 40 Centim. lang, 7 Centim. breit; die Scheide, von welcher nur die eine Seite erhalten ist, 58 Centim. lang, 8 Centim. und 4 Millim. breit, ist von Silber, versehen mit drei Wehrgehängen, die von vergoldetem Silber und mit dem Stempel geschlagen sind, geschmückt mit einem bronzenen Medaillon und zwei Reliefs, die ebenfalls von Bronze sind, vielleicht vergoldet waren und sich durch die Schönheit der toreutischen Arbeit [17]) auszeichnen.

---

das städtische Museum bringen möge, da sie doch nicht an dem ursprünglichen Orte stehen, wo sie entdeckt wurden.

17) Toreutisch sind getriebene Arbeiten, wenn auf dünnen Metall-

Das obere Relief, viereckig, 5 Centim., 7 Millim. hoch und fast so breit wie die Scheide, zeigt folgende Scene: in der Mitte thront fast wie der olympische Zeus ein Kaiser, dessen Oberkörper entblöst ist, während das Gewand den Unterkörper in vielfachen Falten umschließt und auch den linken Arm umwindet, dieser ruht auf einem an den Thronsitz angelehnten Schild, auf welchem die Worte stehen:

FELIC
ITAS
TIBE
RI

„Glück des Tiberius"; die Rechte streckt er einem nahenden Sieger entgegen, welcher noch in jugendlichem Alter, gekleidet wie ein Triumphator mit Panzer, Feldherrnmantel und Soldatenstiefeln, dem thronenden Kaiser mit der Rechten eine kleine Siegesgöttin (Victoria) überreicht, die geflügelt in langem Gewande dem Kaiser einen Siegeskranz mit der Rechten darbietet und in der Linken einen Palmzweig hält, der auf ihrer Schulter ruht; die Linke erhebt der jugendliche Sieger und weist mit erhobenem Zeigefinger auf die Gestalt hin, welche seitwärts zwischen ihm und dem Kaiser steht; diese von höherem Alter als die beiden anderen, mit krausem Barte, mit Helm und Panzer bekleidet, hält in der erhobenen Rechten einen Speer, in der Linken einen Schild (der untere Körper ist an dieser Figur, wie oft bei toreutischen Arbeiten, nicht weiter ausgeführt). Auf der andern Seite des Kaisers oder vielmehr hinter demselben schwebt eine Siegesgöttin (Victoria) heran, so groß wie die anderen Figuren, in leicht geschürztem faltenreichem Gewand, das durch den Wind nach zwei Seiten zierlich gebauscht ist, so daß das linke Bein bis

platten erhobene Figuren durch kurze oder kleine spitzige Meiselchen herausgetrieben werden.

über das Knie entblößt ist; in der Rechten hält sie einen Speer, in der Linken einen Schild, auf dem die Worte sind:

VIC. AVG

Victoria Augusti „Sieg des Augustus". Dieses die Darstellung auf dem oberen Relief.

Das Medaillon, welches ziemlich die Mitte der Scheide einnimmt und 5 Centim., 2 Millim. im Durchmesser hat, zeigt das lorbeer-bekränzte Bildniß eines Kaisers.

Das untere Relief, den vierten Theil der Scheide einnehmend und wie diese spitz zulaufend, besteht aus zwei Theilen: der obere Theil, 6 Centim., 3 Millim. hoch, zeigt einen Tempel von etwas eigenthümlicher Bauart: auf vier den korinthischen ähnlichen Säulen, deren zwei mittlere einen darüber gesprengten Bogen tragen, ruht ein spitz zulaufendes, mit zangenförmigen Stirnziegeln verziertes Dach; in der Mitte unter dem Bogen steht auf einem eigenthümlichen Untersatz ein Legionsadler mit ausgebreiteten Schwingen, eine Perlenschnur im Schnabel haltend; in den Seitenhallen stehen Stäbe mit je zwei offenen Ringen, wie die militärischen Ehrenzeichen der Römer sind.

Die zweite Abtheilung dieses untern Reliefs, fast konisch zulaufend wie die Spitze der Scheide, 7 Centim., 6 Millim. hoch, zeigt eine hohe, in schwebender fast tanzender Bewegung begriffene Gestalt, mit Unter- und Oberkleid, die ähnlich wie das Gewand der Siegesgöttin im oberen Relief gebauscht sind, mit Mantel und Schleier, der über dem Hinterhaupte herabhängt, Arme und Beine sind nackt, die Füße schmücken Halbstiefeln mit Troddeln, in der Rechten führt sie eine amazonische Doppelaxt, in der Linken einen Speer.

Die Wehrgehänge endlich sind 1 Centim., 7 Millim. breite Bänder, welche oben und unten mit Laubverzierungen eingefaßt sind; an den zwei oberen Gehängen sind noch die Ringe für die Riemen erhalten.

Dies die kurze Beschreibung der auf der Scheide dargestellten Personen und Gegenstände. Ueber die Deutung derselben sind bereits verschiedene Ansichten vorgebracht worden; die von uns [18]) schon vor sechs Jahren vorgelegte scheint uns trotz einiger kleinen Einwendungen, die sie bis jetzt hervorgerufen hat, noch immer die richtige, weil sie sich aus den Gegenständen und Inschriften von selbst ergibt und in sich harmonisch abschließt. Darnach erkennen wir in dem thronenden Kaiser den Augustus, welchen auch das sehr undeutliche Medaillon vorstellen wird, in dem herannahenden Triumphator den Tiberius, der durch sein Glück (felicitas Tiberi) dem Kaiser den Sieg (victoria Augusti) bringt. Daher schwebt mit dieser Devise auf dem Schild die Siegesgöttin herzu, sowie der am Thronsitz stehende Schild auf das Glück des rückkehrenden Siegers hinweist; der im Hintergrunde stehende gewaffnete Heros oder Gott wird Mars Ultor (der rächende Kriegsgott) sein, dessen in Rom unter Augustus gebauten Tempel wir in dem unteren Relief um so mehr erkennen, weil jener Tempel dazu diente, die Kriegsbeute besiegter Völker in sich aufzunehmen, so wie er hier mit den militärischen Zeichen der Römer geschmückt ist. Das Volk aber, über welches der Sieg errungen wurde, ist in der unten vorgestellten, etwas ideal gehaltenen Heldin zu suchen; da Horatius [19]) in seiner Siegesode über die Unterwerfung der Rätier und Vindelicier durch Drusus und Tiberius, dem letzteren Volk eine amazonische Streitart beilegt, welche Waffe kein anderes Volk in der historischen Zeit des Alterthums getragen hat, so erkennt man in der räthselhaften Figur die Personifikation des vindelicischen Volks, und somit ist unser Schwert ein Ehrengeschenk des Kaisers Augustus an seinen Stief-

18) Vgl. Abbild. des Mainz. Alterth. II. Heft, 1850 u. III. Heft, 1851 S. 17—26; früher handelte über dasselbe L. Lersch das sogen. Schwert des Tiberius, mit einer Lith., Bonn 1849, 4.

19) IV. carm. 4, 17 ff.

sohn Tiberius wegen des im Jahr 16 vor unserer Zeitrechnung erfochtenen Sieges über die Vindelicier (ein vielleicht germanisches Volk [20]) zwischen dem Bodensee und der Donau, deren Hauptort **Augusta Vindelicorum**, jetzt Augsburg war).

Die Darstellungen auf der Scheide, namentlich auf den Reliefs, sind ausgezeichnet schön, wie sie in der ersten Kaiserzeit noch gewöhnlich waren. Außerdem ist dieses Schwert um deßwillen eines der kostbarsten Alterthümer, die sich irgend wo finden, weil kaum irgend eine Waffe oder eine Geräthschaft vorhanden ist, welche einer historischen Person mit so vieler Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden kann, als es mit diesem Ehrendegen der Fall ist; daher erregte der Fund die allgemeinste Aufmerksamkeit, und nicht nur in Deutschland an vielen Orten, sondern auch in Italien und England diente er der Besprechung von Einzelnen und von ganzen Vereinen.

Wie dies Schwert hierher gekommen ist, weiß man nicht, es lag mit dem Griff nach unten, im Schlamme und Sand versenkt; die Arbeiter rissen es, so wie es mit Schlamm beschmutzt war, und für einen Hirschfänger haltend, mit Gewalt heraus, so daß der Griff noch im Fundorte [21]) stecken geblieben ist: wiewohl ihnen aufgetragen war, Alles, was sie finden, gegen eine Be-

---

20) Somit enthält das Schwert die früheste Erwähnung der Streitart auf deutschem Boden, welche Waffe die Deutschen bekanntlich im Mittelalter häufig trugen. Ich möchte aber dann nur in demselben das Denkmal eines Sieges über die Germanen erkennen, wenn diese Waffe schon in alter Zeit den Deutschen nachgewiesen werden könnte, aber nicht einmal in Gräbern aus jener Zeit findet man dieselbe.

21) Erst nachdem der Brückenpfeiler aufgebaut war, wurde der Fundort genau bekannt, indem früher ein anderer angegeben wurde (vergl. Abh. von Lersch, S. 6); damals aber war es dem hiesigen Alterthumsvereine nicht mehr möglich, nach dem Griff zu graben, indem ein Pfeiler abzureißen war, was zu kostspielig gewesen wäre.

lohnung abzuliefern, verkauften sie es, da beim Funde der Aufseher gerade abwesend war, für eine Kleinigkeit an den hiesigen Antiquar Jos. Gold, der es im Jahr 1852 für 5000 fl. an einen Nassauer Privatmann verkaufte, wodurch es später in das Wiesbadener Museum gekommen ist, wo es noch in Augenschein genommen werden kann.

Nicht weit von dem Orte, wo das Schwert gefunden wurde, war die Schiffsrhede und der Hafen des römischen Lagers, wie zwei Altäre mit Inschriften bezeugen, welche im Jahr 1688 bei dem dortigen Festungsbau gefunden wurden, aber nicht mehr vorhanden sind. Sie wurden von Hafen-Gehülfen in den Jahren 185 und 198 unserer Zeitrechnung gesetzt [22]).

Im nämlichen Jahre, 1688 ging ein für Mainz höchst merkwürdiges Denkmal zu Grunde, was wir näher beschreiben wollen, weil man hie und da meint, dasselbe sei noch verhanden. Bei dem alten Zollthurm der Bockspforte, welcher nicht weit von hier stand, war ein steinernes Denkmal des Erbauers der römischen Festung Mogontiacum, des schon oben erwähnten C. Claudius Drusus Germanicus, eingemauert; der Held war in römischer Feldherrntracht mit Schild und Speer dargestellt, und die Worte:

IN MEMORIAM DRVSI GERMANICI

„Zum Andenken des Drusus Germanicus" am Rande des Steines angebracht. Die Franzosen, welche damals den Thurm niederrissen, haben dies schöne Denkmal, wie ein Augenzeuge berichtet, zerstört [23]). Als im Jahr 1808 Lehne einen ähnlichen Stein mit derselben Inschrift im Gasthause zum Kaiser dahier fand, mühete er sich ab, zu beweisen, jener Stein sei damals nicht zerstört, sondern durch einen glücklichen Zufall in dem wieder aufgefundenen

22) Vergl. Fuchs Geschichte von Mainz I. S. 6 u. 16 mit Abbild.; Lehne römische Alterthümer 23 u. 45; Abbild. von Mainz Alterth. I. S. 5 u. s. w.

23) Cr. Hiegel collectan. specim. I. 1697, p. 7; Fuchs I. S. 70 mit Abbild.

erhalten worden [24]); allein Buchstaben und das Bild selbst widerlegen diese Meinung. Wahrscheinlich wird dieser Stein eine etwa im vorigen Jahrhundert verfertigte Nachbildung jenes früher vernichteten sein; er befindet sich im Mainzer Museum und ist somit das einzige Denkmal desselben, welches ich für unächt oder neu halte [25]).

Die neue Anlage.

Sowie wir die Festungsgräben und Mauern verlassen haben, sehen wir rechts die neue Anlage; so heißt der öffentliche Garten, welchen die städtische Verwaltung zur Verschönerung der Gegend und zum Vergnügen Einheimischer und Fremder anlegen ließ und fortwährend unterhält. Dieser Garten empfiehlt sich nicht gerade durch seine Größe, auch sind durch die Anlegung der Eisenbahn und durch die Erbauung der Gasfabrik einzelne Theile demselben entzogen worden [26]). Dagegen hat der erste Anleger des Gartens, Peter Wolf, welchem seine Freunde ein Denkmal [27]) in demselben

24) Lehne 120; Ritter, Bonn. Jahrb. XVII. S. 27 hielt gar diesen Stein für die von den röm. Legionen dem Drusus errichtete Ara, vgl. Mainzer Wochenbl. 1851 S. 795.

25) Vgl. Schwert des Tiberius S. 16; da an den Seiten dieses Steines Reste von Figuren zu sein scheinen, so wird man, um die Täuschung glaublicher zu machen, eine alte römische Ara zu dem erneuerten Denkmale benutzt haben.

26) Man hätte beides umgehen können und sollen: die Eisenbahn würde, wenn man sie näher an den Rhein gelegt hätte, nicht eine Kurve bei dem Austritt aus der Stadt erhalten haben; die Gasfabrik in den Bereich der Anlage zu legen, ist kaum zu rechtfertigen.

27) Dasselbe stellt seine Büste vor mit der Inschrift:

PETER WOLF
DEM ORDNER
DIESER ANLAGE
SEINE FREUNDE.

setzten, es verstanden, dem Terrain, welches eine sanft ansteigende Anhöhe bildet, durch die Anlegung schöner Alleen, passender Bosquets, reicher Blumenbeete, kleiner Wäldchen, großartiger Fern- und Aussichten u. s. w., ein so eigenthümliches und in sich harmonisches Gepräge zu geben, daß alle vom Einzelnen und Ganzen entzückt waren. Im Winter 1854 fand sich der hiesige Verschönerungsverein, theilweise durch die oben erwähnte Erbauung der Gasfabrik, veranlaßt, die ganze Anlage einer neuen Umgestaltung zu unterwerfen, und man kann nachrühmen, daß die Umänderung mit Geschick und Glück geschehen ist, so daß Jeder, der nicht ein zu großer Freund jedes Alten oder Alterthümlichen ist, sich mit der jetzigen neuen Anlage zufrieden stellen kann. Es sind zwar keine Wäldchen mehr da, einige Alleen sind verschwunden, die Blumenbeete mangeln noch, aber das Ganze bekam ein etwas großartigeres Ansehen, ist nicht in so viele kleine und enge Partien zerschnitten, die Wege sind lang und breit, größere Wiesen ergötzen das Auge, die Aussicht ist im Garten selbst nirgends durch Gesträuch und Gestrüpp gehindert: die Anlage gleicht jetzt einem kleinen Park, während sie früher einem großen Garten ähnlich sah. Doch der Glanzpunkt der Anlage ist das Plateau und die Terrasse; diese bieten eine Aussicht, dergleichen sich nirgends am Rhein, ja wie Reisende versichern, kaum in ganz Deutschland eine ähnliche findet; man ist entzückt, wenn man auch nur eine schwache Schilderung davon erhält. Vor sich und unter sich sieht man den majestätischen Rhein gleich einem See in seiner ganzen Breite, wie in Deutschland kein anderer Strom ist; gegenüber mündet der Main, und dadurch erhält der Rhein, der spiegelhell unter den Füßen vorbeiströmt, am östlichen Rand eine gelbliche Färbung. Den Horizont begrenzen links der Taunus mit seinen großartigen Gipfeln, dem hohen Feldberg, dem Altkönig u. s. w., rechts in der Ferne der Melibocus, von dem sich eine weite Ebene an die Ufer der beiden Ströme hinerstreckt. Dies großartige Bild, das

Vorwort.

Eine kurze Geschichte von Worms und Oppenheim mit einer übersichtlichen Beschreibung ihrer Denkmäler war längst ein Wunsch Vieler, indem jene Stadt seit 20 Jahren, diese noch keine besondere Bearbeitung gefunden hat; das Bedürfniß darnach steigerte sich, seitdem nach Vollendung der hessischen Ludwigsbahn Einheimische und Fremde die Städte häufig besuchen, um dort den Dom hier die Katharinenkirche anzustaunen. Passender wäre freilich, wenn für jede Stadt eine getrennte und somit ausführlichere Beschreibung von einem Einheimischen ausgearbeitet würde. *Einstweilen* versuchen wir dem Bedürfnisse entgegenzukommen, und legen nach den Aufforderungen, die schon seit mehreren Jahren an uns gerichtet wurden, hiermit eine kurze Geschichte und Beschreibung der beiden Städte den Einwohnern und Fremden vor. Daß wir die andern Orte der Ludwigsbahn in den Kreis unserer Betrachtung gezogen — wie auch der Titel ausweist — wird Niemanden hoffentlich zum Anstoß gereichen; nach dem Wunsche des Verlegers endlich fügten wir eine übersichtliche Beschreibung von Mainz bei.

Was die Behandlung betrifft, so haben wir außer einer kurzen Geschichte der beiden Städte und einer etwas ausführlicheren Beschreibung ihrer großartigen Bauwerke ein besonderes Augenmerk auf die römischen Denkmäler gerichtet, und daher

alle, die noch vorhanden sind, angeführt und erklärt; — sie verdienen als die ältesten Ueberreste unserer Gegend eine besondere Beachtung, und ziehen auch gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Fremden in hohem Grade auf sich; wir wären deßhalb gerne ausführlicher gewesen, wie z. B. auch bei der Geschichte der Vangionen, die hier zum erstenmal in einer gewissen Vollständigkeit gegeben ist; allein der Umfang des Werkchens gebot uns hier eine gedrängte Darstellung, wie in den Anmerkungen auch nur das Nothwendigste gegeben werden konnte. Daß wir nicht ebenso die Denkmäler, die uns aus dem Mittelalter erhalten sind, aufführten, wird Niemand für ungleichmäßige Behandlung ansehen dürfen; aus den vielen Ueberresten hoben wir nur das bedeutendste, oder was bisher noch nicht veröffentlicht war, hervor.

Wir unterlassen Weiteres über das Büchlein und dessen Inhalt beizufügen, und wünschen, daß es eine freundliche Beachtung finden und beitragen möge, die Kenntniß der schöneren Gegend unserer Provinz mit ihren vielen theils merkwürdigen, theils großartigen Denkmälern in weiteren Kreisen zu verbreiten.

Klein.

Die Hessische Ludwigsbahn

so genannt nach S. K. Hoheit unserm verehrten Großherzog Ludwig III. verbindet Mainz mit der bayrischen Rheinpfalz, beginnt also in Mainz und endet jenseits Worms an der hessischen Gränze, wo sie sich mit der pfälzischen Ludwigsbahn vereinigt, durch welche sie einmal in gerader Richtung stromaufwärts nach Straßburg und Basel führt, und dann rechts ab mit den Bahnen nach Metz und Paris u. s. w. in Verbindung tritt.

Die Geschichte der Bahn ist kurz folgende. Nachdem im Mai 1844 in Mainz und der Rheinpfalz Präliminarverhandlungen stattgefunden und die Subskription der Aktien dahier vom 10. bis 17. Juni mit Erfolg vorgenommen war, wurde die definitive Concession am 15. August 1845 ertheilt, und da hierauf am 8. und 9. Oktober desselben Jahrs die erste Generalversammlung in Mainz abgehalten und Statuten von ihr berathen und angenommen waren, erhielten diese am 25. März 1846 die allerhöchste Genehmigung, worauf der Bau am 7. Juni 1847 begann. Die Anlagekosten waren nach den Statuten auf 5,000000 Gulden in 20000 Aktien zu 250 fl. festgesetzt. Wie sehr auch mit Eifer und Freude die Einzeichnung der Aktien vorgenommen war, die Jahre 1848 und 1849 bewirkten doch, daß viele Aktionäre die Einzahlungen nicht leisteten; und wiewohl man später einsah, daß die Voranschläge zu hoch gegriffen waren und man das Baukapital auf 4,000000 [1]) festsetzte, so konnte doch die Bahn in

1) Das Anlagekapital beträgt genau genommen 3,875250 fl.; der Bau bis zum Schlusse des J. 1855 kostet 4,490707 fl. $45^{1}/_{2}$ kr.

der bei der Genehmigung der Statuten bestimmten Zeit von 5 Jahren (nämlich bis 15. August 1850) voraussichtlich nicht vollendet werden; weshalb diese Frist auf weitere drei Jahre verlängert wurde. Aber auch innerhalb dieser Zeit wäre die Bahn nicht zur Vollendung gediehen, wenn nicht auf Antrag der großherzoglichen Staatsregierung und auf Grund der Beschlüsse der beiden hessischen Ständekammern von 1852 der Staat selbst mit einem Aktienkapital von 1,200000 fl. unter den für die Aktionäre und die Bahn vortheilhaftesten Bedingungen sich betheiligt hätte. Dadurch war es möglich, daß die Bahn innerhalb der bestimmten Zeit ihre Vollendung erhielt; die Strecke von Mainz bis Oppenheim wurde am 23. März 1853 eröffnet, von Oppenheim bis Guntersblum am 10. Juli, bis Osthofen am 7. August, bis Worms am 25. August desselben Jahres, und somit war die Bahn auf dem hessischen Gebiete vollendet. Am 15. November des nämlichen Jahres begann die Fahrt durch die bayrische Pfalz bis Ludwigshafen, wodurch die Verbindung mit Paris eintrat, und am 22. Oktober 1855 endlich wurde durch die Vollendung der pfälzischen Maximiliansbahn, welche Neustadt an der pfälzischen Bahn mit der französischen Gränze verbindet, und durch die Vollendung der französischen Ostbahn bis Straßburg die ganze Strecke des Oberrheins von Mainz bis Straßburg dem Gebrauche übergeben.

Die ganze Länge der hessischen Ludwigsbahn, welche wir in Folgendem allein zu betrachten haben, beträgt 6 Meilen; die Bahn geht ohne bedeutende Biegungen ziemlich parallel mit der bisherigen Chaussee, und hat in ihrer ganzen Anlage weder besondere Schwierigkeiten gefunden noch vorzügliche Kunstbauten hervorgerufen: zwischen Mainz und Weisenau geht sie theilweise dicht am Rheine auf einem dazu errichteten Damm von 18 bis 20 Fuß; in Nierstein durchschneidet sie mit einem Viaduct den Ort; die Bäche, welche sie überschreitet, sind unbedeutend, und

die Natur also geschaffen hat, wird noch durch der Menschen Fleiß und Kunst wunderbar belebt; gegenüber rechts die Gustavsburg, links Kostheim, beide durch Kriege seit Jahrhunderten berühmt; grade aus das weinberühmte Hochheim am Abhange vom Taunus; weiter links die Stadt Kastel mit der Taunusbahn, welche man eine lange Strecke nach Hochheim hineilen sieht; weiter unten die Residenz Bieberich mit dem schönen Schlosse des Herzogs von Nassau, nach dem Gebirg hin Wiesbaden mit seinen Heilquellen, tiefer im Wald die neu gebaute griechische Kapelle mit den sterblichen Resten der Herzogin, einer russischen Prinzessin, von deren Giebeln das Gold herüber glänzt; hoch oben auf dem Berg die Platte, ein herzogliches Jagdschloß, nicht zu gedenken der vielen Orte, wie Mosbach, Birstadt, Erbenheim, Wildsachsen, Nordenstadt u. s. w., die wie ein schöner Saum, den Fuß des Taunus zwischen dem Rhein und dem Main umgürten, und sich jenseits des Mains durch Bischheim, Großgerau bis Darmstadt fortsetzen. Doch den Blick fesselt am meisten die Stadt Mainz, die der Terrasse ein schönes und großartiges Bild bietet; die altehrwürdige Stadt mit ihren Kirchen und Thürmen weit hin am Rheine sich hindehnend, erinnert uns, daß wie gegenüber die Natur von Anbeginn an durch Wasser und Erde Herrliches geschaffen hat, so hier der Mensch in Jahrhunderten durch Fleiß und Kunst Werke errichtet hat, die gleich der Natur ewige Dauer versprechen. Auch die Festungswerke, die namentlich am Rhein in den letzten Jahren neu aufgeführt wurden, geben der Stadt einen schönen Einschluß, und wenn sie zwar an die früheren Zeiten erinnern, wo Krieg und Verwüstung solche Werke nöthig machte, so gedenken wir sogleich bei der Ludwigsbahn, die zu unsern Füßen vorbeisauset, daß diese ein Werk des Friedens ist, wodurch Fürsten und Völker immer mehr zur Einsicht kommen, daß so großartige Werke wie diese schöne Bahn, nur im Frieden zu Stande kommen und gedeihen, und daß der Krieg niemals und Niemanden frommt.

Hinter der Terrasse erheben sich die Wirthschaftsgebäude der neuen Anlage, die zwar nicht großartig und luxuriös sind, wie z. B. in Bädern, aber geschmackvoll und schön, daher jeder Fremde nicht versäumt, die Säle daselbst in Augenschein zu nehmen. Gegenüber auf dem Plateau steht das berühmte Musikzelt, in welchem im Sommer von Mai bis September Freitags abwechselnd von der K. K. öster. und K. preuß. Militär-Musik [28]) Tonstücke aufgeführt werden, welche jedesmal viele tausend Menschen aus der Nähe und Ferne (von den Taunusbädern, Frankfurt, Oppenheim, Mannheim u. s. w.) heranziehen, daß man mit Wahrheit behaupten kann, nicht das frequenteste Bad in Deutschland wird kaum an einem Sonntage, gewiß aber nicht an einem Werktage eine so zahlreiche und ausgewählte Versammlung bei seinen Concerten vereinigt finden; diese Freitage haben europäische Berühmtheit.

Die neue Anlage ist auch in mehrfacher Hinsicht historisch und antiquarisch merkwürdig. Daß römische Denkmäler hier schon standen, wissen wir schon aus mehrfachen Anzeigen; so fand man in unserm Jahrhundert an der Anhöhe ein Grab eines Allemannen oder Franken, wie Lehne meint, welches mit römischen Steinen errichtet war, einer davon hatte eine Inschrift, auf welchem nur Folgendes zu lesen war:

---

28) Ein Schild zwischen den Fahnen von Oestreich, Preußen und Hessen im Sommer über das Zelt gehängt, trägt die Aufschrift:

HARMONIA
IUNGUNTUR
FATIS
SEIUNCTA.

„Durch Musik wird verbunden, was durch das Schicksal getrennt ist". Dies geht nicht auf die Spielenden, sondern die Zuhörer; doch wünschte ich, damit Mißdeutungen vermieden werden, eine Aenderung der Inschrift.

D · M ·
T · AVRE L · A · L . . .
SECVNDVS . .
MISSVS · HO . . . .
IONE · EX · C · AV . .

„Den Schattengöttern des Titus Aurelius Secundus, des Freigelassenen des Kaisers, ehrenvoll entlassen durch die Gnade des Kaisers . . . . ." Der Stein ist im Museum, doch die ersten drei Zeilen sind jetzt auch verschwunden [28]).

Ebenso wurde 1821 in einem Kanale zwischen der ehemaligen Favorite und Karthause, von welchen sogleich die Rede sein wird, ein Stein mit folgender Inschrift gefunden:

. . . .
LEG VIII AVG · TRIB
LEG II TROIANE
T · FL · AETERNVS ET
T · FL · ALBINVS ET
T · FL · VERECVNDVS.

„(Dem Titus Flavius . . ., dem) . . . . der achten Augustischen Legion (u.) Tribun der zweiten Trajanischen [29]) Legion setzten Titus Flavius Aeternus und Titus Flavius Albinus und Titus Flavius Verecundus diesen Stein." Das Denkmal befindet sich im Museum [30]) und ist in demselben die einzige Inschrift auf Granitstein, wie er z. B. am Melibocus gefunden wird, wo namentlich die sogenannte Riesensäule aus der nämlichen Steinart verfertigt liegt.

Diese zwei römischen Denkmäler waren zwar später anderweitig verwendet worden, wie es sich beim Auffinden derselben zeigte, scheinen mir aber nicht von anderwärts hierher gekommen, sondern aus der nächsten Nähe hergenommen zu sein, indem fast

28) Lehne 343; Katalog S. 53, Nr. 130.
29) Auf dem Steine steht TROI als Schreibfehler statt TRAI.
30) Lehne 145; Katalog S. 41, Nr 76.

überall in der Umgebung von Mainz dergleichen Römersteine bald in ihrer ursprünglichen Lage, bald auch zu andern Zwecken bereits verwendet, ausgegraben werden.

Der untere Theil und der Anfang der jetzigen Anlage fast bis dicht an den Rhein hin gehörte viele Jahrhunderte hindurch zum Kloster St. Alban. Dieses, ehemals ein schönes und großes Gebäude, oben auf der Anhöhe jenseits der ersten Weinberge, ausgezeichnet durch Pracht und Reichthum, Begräbnißstätte von Karl's des Großen dritter Gattin, Fastradana (gest. 794), lange Zeit ein gelehrter Sitz und weitberühmte Bildungsschule, nicht selten der Versammlungsort von Kaisern und Fürsten, wurde 1552 durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zerstört, und die Kapelle, die später daselbst errichtet wurde, verschwand 1793 vollständig, so daß über der Erde keine Spur mehr des großartigen Gebäudes gesehen wird.

Im Jahr 1844 wurden oben auf der Anhöhe, wo Kirche und Kloster stand, Nachgrabungen angestellt, und eine große Anzahl Särge mit Gebeinen aufgefunden, sie standen in einer Reihe, so daß hier der Kreuzgang gewesen zu sein scheint; auf einem derselben lag ein römischer Grabstein mit folgender Inschrift:

L · CASSIVS
L · F · OFFENT
MIL · LEG · XVI
AN · XXXV · STIP XII
H · S · E.

„Lucius Cassius, des Lucius Sohn, aus der Zunft Offentina, Soldat der sechszehnten Legion, 35 Jahr alt, 12 in Diensten, liegt hier.“ Der Stein ist jetzt im städtischen Museum [31]). Schon vor mehr als dreihundert Jahren und auch später sind auf diesem Berge römische Särge, Grabsteine, Legionssteine u. a.

31) Vgl. Zeitschr. des Vereins I. S. 81, Nr. 40; Katal. S. 63.

aufgefunden worden, haben sich aber bis auf unsere Zeit nicht erhalten [32]).

Von der oben erwähnten Gemahlin Karl's des Großen hat sich die Grabinschrift noch erhalten, sie heißt:

Fastradana pia Caroli conjux vocitata
Cristo dilecta jacet hoc sub marmore tecta,
Anno septingentesimo nonagesimo quarto,
Quem numerum metro claudere Musa negat.
Rex pie quem gessit virgo licet hic cinerescit
Spiritus heres sit patrie que tristia nescit.
791.

„Fastradana des Kaisers Karolus fromme Gemahlin
Innig von Christus geliebt, liegt unter dem marmornen Stein hier,
Im Jahre siebenhundert neunzig und vier,
Welche Zahl in Verse zu schließen die Muse sich sträubet.
Heiliger Herrscher, der Jungfrau Sohn, hier ruhet die Asche,
Möge die Seele ererben das Reich, das Traurigkeit nicht kennt."

Der alte marmorne Stein ist zwar bei der Zerstörung der Kirche zu Grunde gegangen, die Inschrift ist aber bald nachher nebst noch sechs andern Versen, welche die Vernichtung des alten Grabsteins erzählen, auf einen Sandstein gesetzt worden, der noch im hiesigen Dom sich befindet [33]).

Das Terrain des Klosters und die anliegenden Aecker und Weinberge gehören jetzt theils der Festung, theils Privaten; der ehemalige Garten des Klosters am Rheine hin wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts in einen öffentlichen Garten verwandelt; die erste Anlage rührte vom Grafen Stadion c. 1690 her; als dieser 1700 starb, verwandelte Kurfürst Lothar Franz von Schön-

32) Vgl. Hutt. VIII, IX und XVI; Fuchs I S. 94 u. 164 mit Abb., 172 u. 178 mit Abb., II S. 123 mit Abb. und 141.

33) Eine andere Grabschrift, die Brower ann. Trev. p. 386 anführt und Pauly Geschichte von Worms, S. 111 übersetzt, ist nicht mehr vorhanden und scheint späteren Ursprungs.

born (1695—1729) sie in einen englisch-chinesischen Garten mit schönen Landhäusern und Pavillons, die zur Sommerresidenz des Kurfürsten dienten, mit vielen Statuen, Fontainen u. s. w. geschmückt; die Anlage hieß von jetzt an Favorite und auch die folgenden Kurfürsten thaten Manches zu ihrer Verschönerung: so erbaute Kurfürst Karl von Elz (1732—1743) das von feinem Porzellanwandgetäfel sogenannte Porzellanhaus für Concerte u. s. w., und Gebäude und Garten dienten oft zu großartigen Festen. So hielten nach der letzten deutschen Kaiserwahl der Kaiser Franz II., der König von Preußen Friedrich Wilhelm II., die Brüder des Königs von Frankreich, die späteren Könige Ludwig XVIII. und Karl X. nebst vielen Fürsten, Grafen u. s. w. am 19. Juli 1792 in der Favorite den berühmten Kongreß, in welchem das berüchtigte [34]) Manifest des Herzogs von Braunschweig abgefaßt wurde, welches den Krieg mit den Franzosen veranlaßte; dieser brachte zu allererst der Favorite den Untergang. Die Franzosen waren kaum einige Monate (seit 21. Okt. 1792) in Mainz, als sie Jan. und Febr. alle Gebäude, Anlagen, Bäume u. s. w. der Favorite vollständig zerstörten, so daß man, ehe noch ein Jahr nach jenem Kongresse vorüber war, kaum den Platz angeben konnte, wo das eine oder das andere Schlößchen, Gebäude u. s. w. gestanden hatte. Das Terrain theilten die Franzosen der Festung zu. Erst 1820 war es nach vielen vergeblichen Versuchen während der französischen Regierung der städtischen Behörde gelungen, indem das Gouvernement der Bundesfestung das Terrain leihweise der Stadt überließ, auf demselben die oben geschilderte neue Anlage wieder ins Leben zu rufen. Während aber der Umfang der Favorite nach dem Rheine hin schon unter der französischen Regierung durch Anlegung der Chaussee (und später wie wir sahen durch Eisenbahn und Gasfabrik) geschmälert

34) So Vogt Rhein. Sagen IV. S 245.

worden war; wurde die neue Anlage nach oben hin erweitert, indem die Stadt den oberen Theil der Karthause (der untere war schon vom letzten Kurfürsten zugezogen worden) vom Staate käuflich sich erwarb.

Auf der Anhöhe nämlich, wo jetzt die Terrasse und das Musikzelt sich befinden, stand ehmals das Karthäuser Kloster, es wurde gebaut 1324, und 1552 durch den Markgrafen von Brandenburg zerstört, wurde es nur nothdürftig hergestellt, und erlitt in den folgenden Religionskriegen manchen Schaden, bis es 1715 auf das prachtvollste ganz neu umgeschaffen wurde, so daß es für das schönste Karthäuser Kloster in Deutschland galt: der Rektor hatte auf der Terrasse seine Wohnung, die Kirche war mit Marmor belegt und ganz mit Gemälden geschmückt, die Chorstühle mit Elfenbein geziert; am prachtvollsten war der neue Kreuzgang, seine Gemälde befinden sich im Kreuzgange des jetzigen Seminariums, an dem Kreuzgange waren die Wohnungen der Mönche angebaut, für jeden ein Wohnzimmer mit Kammer, Küche, Keller, Speicher, Garten u. s. w., es gab deren 25, von denen 22 um den Kreuzgang lagen u. s. w. Die Karthause gehörte zu den reichsten Klöstern in Mainz. Als der letzte Kurfürst Friedrich Karl von Erthal (1774—1797, † 1802) durch Aufhebung der drei reichsten Klöster, die Einkünfte der Universität zu heben beabsichtigte, erfuhr dies Loos auch die Karthause, 15. Nov. 1781 [35]); die Kirche wurde 1791 abgerissen, als der Kurfürst die Favorite erweiterte, alle Gebäude verschwanden 1793 durch die Franzosen; auf den Trümmern stehen jetzt die Wirthschaftsgebäude, die noch die Keller der Karthause benützen, die Mauern der Terrasse hat endlich 1854 der Verschönerungs-

35) Die anderen zwei Klöster waren das Altmünster- und das Reichen-Klaren-Kloster in Mainz (jetzt Militär-Lazareth und Militär-Bäckerei u. s. w.)

verein unsichtbar gemacht, so daß von den prachtvollen Gebäuden jetzt kaum eine Spur über der Erde erhalten ist.

Die Anhöhe weiter aufwärts von der Karthause heißt der Michelsberg wie es scheint von einer Kapelle, die vordem gegen Weisenau hin gestanden hat, wie bei jenem Orte angegeben wird. Rechts davon gegen den Albansberg hin auf der obersten Anhöhe der Anlage ist ein großes Rondel, mit Bäumen umsetzt, wo der berüchtigte Räuberhauptmann Schinderhannes, eigentlich Johann Bükler aus Miehlen bei Nastätten im Nassauischen (damals Hessischen) erst 23 Jahre alt, mit 19 Mitverbrechern am 21. November 1803 hingerichtet wurde.

Kehren wir von der Anhöhe zur Eisenbahn zurück; hier an der Chaussee oberhalb der neuen Anlage sind mehrere Privatgärten, früher zu den Klöstern gehörig, unter ihnen ist die sogenannte Rheinlust, ein Wirthsgarten im Sommer viel besucht und wegen seiner Lage dicht an der Bahn und dem Rheine mit der Terrasse der Anlage um die prachtvolle Aussicht wetteifernd. Am Ende dieser Privatgärten findet sich jetzt eine große Kaserne. Hier stand seit 1493 ein Kloster der Büßerinnen, d. h. Frauenspersonen, die nach einem ausschweifenden Leben sich bessern wollen; im Jahre 1543 wurde es in ein Kloster von Franziscanerinnen verwandelt, was es bis zu seiner Aufhebung 1802 verblieb; die Kirche diente von da an zum Gottesdienste dem benachbarten Orte Weisenau, dessen Kirche im Jahre 1793 zerstört worden ist. Nachdem diese neu aufgebaut war, wurde 1837 die Klosterkirche und ein Theil der Gebäude abgerissen und die jetzige Kaserne erbaut, denn die Kirche nebst der anstoßenden Anhöhe ward schon von den Franzosen zu Festungen und Schanzen benutzt, so daß der Umfang der Mainzer Festung auf der Südseite erst dicht bei dem Dorfe Weisenau endigt, denn unmittelbar an die Festungswerke stößt der Garten, in dem 1836 eine Dampfmühle erbaut wurde, die aber jetzt zu Wohnungen eingerichtet ist.

Weisenau.

Der erste Ort, durch welchen die Eisenbahn geht, eine halbe Stunde von Mainz, dicht am Rheine sich lange hinziehend, am Fuße der Anhöhe, auf welcher wir schon das zerstörte Albanskloster, die Terrasse der neuen Anlage u. s. w. antrafen; hier in Weisenau ragen auf derselben einige Gebäude und Häuser sowie die Kirche weit hin über die Häuser am Ufer. Der Ort ist freundlich und hat viele große Gebäude namentlich längs dem Ufer; er wird häufig von Mainzern besucht.

Die Gemarkung beträgt 1279 Morgen, von denen 174 einen guten Wein geben [36]). Der Ort gehört zum Friedensgericht Niederolm und Kreis Mainz. Einwohner 1580 nämlich 1389 katholische mit der Kirche zur Himmelfahrt Mariä, 69 Evangelische und 122 Juden mit einer Synagoge. Sie treiben außer Ackerbau und Weinbau auch Schifffahrt.

Daß der Ort schon zu der Römer Zeit bewohnt war und sich mit Schifffahrt beschäftigte, zeigt ein schöner Grabstein, welcher 1848 hinter dem ersten Hause oben auf der Anhöhe gefunden wurde; er hat auf 2 Seiten Bildwerke und Inschriften. Die Inschrift lautet auf der vordern Seite:

BLVSSVS · ATVS . . .
AN · LXXV · H. S. L. ME . . .
NIS · F · AN · VXSO . .
SATTO · VERN (a curavit)
F · PARENTIBVS · P

Was hier am Ende der Zeilen fehlt, ergänzt sich theilweise durch die Inschrift der hinteren Seite, welche ist:

36) Zur Gemarkung gehörte vordem die Bleiaue, eine Rheininsel, gerade dem Dorfe gegenüber, am rechten Ufer; sie wurde in diesem Jahrhundert dem jenseitigen Orte Ginsheim einverleibt. Noch gehört hierher die Jungenfelder Aue, von der später die Rede sein wird.

BLVSSVS · ATVSIRI F.
NAVTA. AN. LXXV · H . S . E .
MENIMANI · BRIGIONIS · F · AN ·
VXSOR. VIVA· SIBI· FECIT. PRIMVS · F.
PARENTIBVS · PRO · PIETATE · POSIT

„Blussus, Sohn des Atusir, Schiffer, alt 75 Jahre, liegt hier; Menimani, Tochter des Brigio, alt Jahre [37]), seine Frau ließ bei ihren Lebzeiten den Stein machen; der Haussklave Satto besorgte den Stein; Primus der Sohn setzte ihn den Eltern aus Liebe."

Wichtiger noch sind die Bildwerke, welche auf beiden Seiten angebracht sind; wir beschreiben sie nur ganz kurz:

Vorn oberhalb der Inschrift sitzt Blussus und ihm zur Rechten die Frau, im Hintergrunde steht der Sohn. Die Frau ist kostbar gekleidet: sie trägt außer dem indusium (Hemd), das nicht sichtbar ist, 3 Kleider, tunica, stola, palla (Unterkleid, Oberkleid, Mantel), welche geschmackvoll geordnet und mit reichem Schmucke versehen sind. Da findet man eine Halsspange mit Medaillon und Vorstecknadel, Heftnadeln auf der Brust und dem linken Arm, ein Band am rechten Arm, Armringe; auch ein Ring prangt am Ringfinger der linken Hand; der Kopfputz ist der gewöhnliche bei den Alten, doch mit Bändern geziert; die Schuhe sind kaum sichtbar; in den Händen hält sie die Spindel und einen Knäuel Wolle; in ihrem Schoße sitzt ein Hündchen, dem die Schelle anhängt. Der Mann ist ganz einfach gekleidet, über der tunica (Unterkleid) trägt er eine paenula (Ueberwurf mit Kapuze), daher ist der Kopf unbedeckt; die Beine scheinen von langen Stiefeln umschlossen; in der Linken hält er einen Beutel, der kleine Finger derselben hat einen Ring. Von dem Knaben ist nur das Brustbild sichtbar, ihn kleidet die tunica mit der bulla (einer Kapsel mit einem Amulet).

37) Da die Frau den Stein bei ihren Lebzeiten setzte, ließ sie für ihre Jahre freien Raum, welcher aber nach ihrem Tod nicht ausgefüllt wurde.

Auf der Rückseite ebenfalls oberhalb der Inschrift ist ein Schiff mit drei Ruderknechten und dem Steuermann, mit Mast, Tauwerk und Kajüte abgebildet; über dem Schiffe sind Guirlanden angebracht. Hier wie bei den Ruderern waren noch Spuren rother Farbe sichtbar, die jetzt fast ganz verschwunden sind [38]).

Dieser Stein ist eines der schönsten und merkwürdigsten Denkmäler unseres Museums. In demselben befindet sich noch ein anderer Grabstein, der 1804 auf derselben Anhöhe (in den Ruinen des Victorstifts) ausgebrochen wurde; seine Inschrift ist:

C · ANICINIVS
C · F · CL · RVFVS
APRO · MIL · LEG ·
I · ADI · AN · XXXI · ST
XVII · H · S · E · E X · T · F · C

„Cajus Anicinius Rufus, des Cajus Sohn, aus der Claudischen Zunft, von Apros (Arhun in der Türkei), Soldat der ersten helfenden Legion, 31 Jahr alt, 17 Jahre in Dienst, liegt hier; durch sein Testament ließ er diesen Stein setzen" [39]).

Ohne der verlorenen Grabsteine zu gedenken [40]) wurden namentlich auf der Anhöhe und weiter aufwärts im Felde kleinere Alterthümer [41]) oft in größerer Anzahl aufgefunden, von denen die Museen von Mainz [42]) und Wiesbaden [43]) manche aufweisen.

38) Vergl. meine Abhandlung in den Abbild. des Mainz. Alterthums-Vereins I. S. 10 mit Abbild.

39) Lehne 136; Kat. S. 40, Nr. 72.

40) Es sind deren drei bekannt: Hutt. VIII; Fuchs II. S. 80 u. 168; Lehne 336, 170 und 341.

41) Vgl. Emele Beschreib. röm. Alterth. S. 48, 53, 54 u. s. w., auch eine Töpferwerkstätte fand derselbe, S. 6.

42) Zeitschr. des Mainz. Alterthums-Vereins I. S. 250, 261, 370; Period. Blätt 1854, S. 10, 1855, S. 142 u. s. w.

43) Insc. lat. terr. Nasov. p. 78 und 84.

Die römische Heerstraße ging nicht unten am Rheine hin (wo die Chaussee erst in diesem Jahrhundert angelegt wurde), sondern sie führte aus Mainz etwa von der Nähe des Eichelsteins grade über die Höhe, wie noch Spuren aufweisen, bis nach Oppenheim und weiterhin den Rhein hinauf. Auf der Anhöhe bei Weisenau soll zum Schutze der Mainzer Festung ein Kastell gewesen sein; da aber die Trümmer, welche noch 1500 in großer Menge vorhanden waren, längst verschwunden sind, so sind die Gelehrten nicht einig, wo es gestanden; Fuchs[44]) setzt es auf die Anhöhe, wo die oben erwähnten Steine gefunden wurden, Lehne[45]) weiter aufwärts jenseits Weisenau nicht fern vom Anfang der Jungenfelder Aue. Wir lassen es unentschieden, so wie auch die Meinung dieser und anderer Forscher, daß dies obere Kastell (castellum superius so genannt zum Unterschied vom untern inferius auf dem Hardenberg) vom Kaiser Hadrian erbaut sei, nur darauf beruht, weil die Geschichtschreiber melden, daß dieser Kaiser bei seinen Reisen in die Städte und Provinzen überall alte Festungen ausbessern und neue Kastelle anlegen ließ.

Der Ort Weisenau kommt zuerst im Jahr 1207 unter dem Namen Wizenouwe vor, nachmals wird er Wisenauwie, Wizenowie u. Ä. d. h. Wiesenau genannt. Damals war hier eine Burg, welche den Herrn von Bolanden gehörte, aber von den Mainzer Bürgern um die Mitte des 13. Jahrhunderts verwüstet, und als sie wieder aufgebaut war, im Jahr 1331 für immer zerstört wurde, so daß keine Spur mehr vorhanden ist. Der Ort kam aber, da mehrere Familien denen von Bolanden im Besitz gefolgt waren, erst 1658 an das Kurfürstenthum Mainz. Doch gilt das Gesagte nur von einem Theile des Ortes, wie es scheint, dem am Rheine gelegenen, von welchem die 11 ersten Häuser eine Zeit lang zum Weichbild der Stadt Mainz gerechnet wurden; erst 1783 kam

44) II. S. 256; ihm folgt Schaab, Bundesfestung, S. 47.

45) Werke III. S. 130 nebst Plan.

auch der andere Theil unmittelbar zum Kurstaat und bildete eine Amtsvogtei unter dem Vizedomamt Mainz. Der andere größere Theil gehörte bisher dem Victorstifte. Dies lag mit Kirche und Kloster und weitläufigen Gebäuden von Ringmauern und Thürmen wie eine kleine Stadt umgeben, oben auf der Anhöhe und erstreckte sich mit seinen Feldern und Weinbergen fast bis zur Karthause. Die Tradition läßt es durch Helena, die Mutter Constantin des Großen, stiften; urkundlich wird es aber erst im Jahr 777 erwähnt. Die Gebäude waren vielfach der Verwüstung ausgesetzt und seit sie im Jahr 1552 durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zerstört und die Steine von Gustav Adolph im Jahr 1632 zum Aufbau der gegenüberliegenden Gustavsburg verwendet wurden: sind Kloster und Kirche nie wieder hergestellt, wohl aber Wohnungen und Wirthsgebäude errichtet worden [46]); nur eine Kapelle zum heiligen Michael war erbaut, wo jeden Donnerstag Gottesdienst gehalten wurde; diese ist endlich auch mit den andern Gebäuden in den letzten Kriegen verschwunden.

Auch das Dorf wurde namentlich in diesen Kriegen schrecklich verwüstet; so wurden 1793 Kirche, Schulhaus, Synagoge und 72 Häuser zerstört; Aehnliches geschah 1794 und 1814, so daß nur wenige Häuser ins vorige Jahrhundert hinaufreichen. Von der Kirche, die 1737 erbaut wurde, waren nur die Ringmauern stehen geblieben, so daß der Gottesdienst in dem benachbarten Klösterchen, wie schon erwähnt, gehalten wurde, bis 1825 die Kirche wieder hergestellt und mit Dach und dem zu kleinen Thurme versehen wurde.

46) Die Stiftsherrn hielten von nun an in der St. Johanniskirche in Mainz ihren Gottesdienst. Im Jahr 1778 erbauten sie auf der Stelle des ehemaligen Jesuitengartens in der Betzelsgasse zu Mainz die acht Häuser, welche bei dem Aufheben der Stifter 1802 den Professoren der höheren Lehranstalten zu Wohnungen übergeben wurden, was sie noch sind.

Die Landstraße von Mainz führte bis in unser Jahrhundert, wie zu der Römer Zeit, über die Anhöhe am Victorstift vorbei durch das obere Dorf; am Rheine war nur ein Leinpfad; die Franzosen erst verlegten die Chaussee an den Rhein, und rissen daher mehrere Häuser, die am Ufer standen, hinweg.

Zwischen Weisenau und Laubenheim.

Oberhalb dem Dorfe am Rheine an dem Platze, der ehemals die steinerne Brücke hieß — wiewohl längst keine solche mehr da ist — befand sich einst ein großer Hof, Rudilshusen (im J. 1175), der noch im Jahre 1389 vorkommt; dort standen auch vordem einige Rheinmühlen, die dem Victorstift gehörten.

In dieser Gegend, etwa auf der Landstraße, wurde 1848 ein ganz kleiner Altar gefunden, der wahrscheinlich auf der benachbarten Anhöhe gestanden hatte; die Inschrift ist:

TITIVS SA
TVRIO CV
STOS · ARM
ORVM · DE
SVO RESTI
TVIT.

„Titius Saturio, der Waffenaufseher, hat diesen Altar auf seine Kosten wiederhergestellt." Der Stein trägt noch sichtbare Spuren der früheren Inschrift, von welcher aber kaum ein Buchstabe zu erkennen sein dürfte; er ist im Mainzer Museum [47]).

In einem auf der Anhöhe gelegenen Weinberge nicht fern von der Jungenfelder Aue, von der sogleich die Rede sein wird, ist 1790 ein Grabstein mit folgender Inschrift ausgegraben worden:

---

47) Vergl. Zeitschr. des Alterthums-Vereins I. S. 496 Nr. 91.

LYCNIS
Q · EPIDI
ANCILL.
ANN · V · CL ·
ET · MEN. IIII
H · S. E.
FELIX
POSIT.

„Lycnis, die Magd des Quintus Epidius, lebte 150 Jahre und 4 Monate, liegt hier; Felix hat den Stein gesetzt.“ Das Denkmal ist ebenfalls im Mainzer Museum [48]).

Auf dieser Anhöhe war nach Lehne's Meinung, wie wir schon erwähnten, das obere Kastell des Hadrian. Während ich dieses schreibe, sind wiederum eine große Anzahl Alterthümer in den benachbarten Steinbrüchen gefunden worden, über die Näheres noch nicht mitgetheilt werden kann.

Nicht weit davon beginnt die Jungenfelder Aue, welche den Herrn Gebult von Jungenfeld gehört, fast der einzigen Familie, die von den Mainzer Adeligen der letzten Jahrhunderte noch in Mainz wohnt; sie besitzt dieses Grundstück schon über anderthalbhundert Jahre. Am Wohnhause ist folgende römische Inschrift eingemauert:

TIB · IVLIVS · TIB · F · CL
RVFINVS · VIR · EQ
LEG · XXII · PR · P · F
STIP XXVI · T · F · C ·
HEREDES · F · C ·

„Tiberius Julius Rufinus, Sohn des Tiberius, aus der Claudischen Tribus (Zunft), von Virunum (Ruinen auf dem sogenannten Zollfeld bei Klagenfurt in Illyrien), Reiter der zwei und zwanzigsten Legion, der erstgeworbenen, frommen und treuen,

48) Reuter bei Schunk Beitr. zur Mainz. Gesch. III. S. 425; Lehne 349 mit Abbild.; Katal. Nr. 137.

im Solde 26 Jahre, hat durch das Testament die Verfertigung des Grabstein bestimmt; die Erben ließen ihn machen [49])."

Früher war daselbst noch folgender Altar:

I · O · M.
ZOSIMVS
PAPIRI · LB.
PRO · PATR
S · M · T ·

„Dem Jupiter dem höchsten dem besten, Zosimus, Freigelassener des Papirius für das Wohl seines Schützers..... [50])." Der Stein befindet sich jetzt im Mainzer Museum.

Am Anfange der Jungenfelder Aue verläßt die Eisenbahn den Rhein, indem sie durch dieselbe nach Laubenheim eilt; erst in Nackenheim sehen wir den Rhein wieder. Auch die Landstraße entfernt sich hier vom Strome, indem sie sich an der Anhöhe hält.

Laubenheim,

erste Station von Mainz, von Weisenau eine Stunde entfernt, am Abhang des Berges gelegen, wie dieses, aber entfernt vom Rheine, mit einer Gemarkung [51]) von 2978 Morgen, wovon 554 einen vorzüglichen Wein geben; die Zahl der Einwohner beträgt 970, von denen 5 Evangelisch, 10 Juden, die übrigen Katholiken sind, denen die Kirche zur Heimsuchung Mariä gehört. Die schönen Gebäude sind meist von Mainzern, welche hier viele Besitzungen haben, gebaut.

49) Vgl. Lehne 225.

50) Fuchs 1. S. 10 mit Abbild., Lehne 8; Katalog S. 31 Nr. 1; Lehne setzt auf seinem Plan des röm. Mog. diesen Stein nicht weit von der jetzigen Heerstraße, aus welchem Grunde ist nicht bekannt, da Fuchs ihn an der Gartentreppe aufgestellt fand.

51) Zur Gemarkung gehört die am linken Ufer liegende Insel Maran, die schon 1074 unter diesem Namen vorkommt, jetzt gewöhnlich von Fürstenbergische Au genannt.

Der Ort gehörte zum Kurfürstenthum Mainz und damals wie noch in der französischen Zeit zur Bürgermeisterei Weisenau; jetzt bildet er eine eigene Bürgermeisterei, gehört zum Friedensgericht Niederolm und zum Kreis Mainz. In alter Zeit hieß es Nubenheim (773—797); der Name Lubenheim kommt zuerst 1185 vor.

Oben auf der Anhöhe etwas links ab von dem Wege nach Hechtsheim ist ein Punkt, von dem man außer dem Melibocus und dem Feldberg auch den Donnersberg sieht, welcher letztere Berg sonst in Mainz und seiner Umgebung nicht sichtbar ist.

Auch hier wurden schon Alterthümer aus verschiedenen Perioden gefunden; römische Grabsteine, die hier ehemals standen, sind nicht mehr vorhanden[52]), dagegen kleinere Gegenstände aus der römischen, germanischen und fränkischen Zeit[53]) weiset mehrfach das Mainzer Museum auf.

Bodenheim,

zweite Station, eine Stunde von Laubenheim, liegt theils in der Ebene, theils auf der Anhöhe, mit einer fruchtbaren Gemarkung von 5776 Morgen[54]), davon 874 im Weinbau verwendet sind; der Wein zählt zu den besseren der Provinz. Der Ort gehört zum Friedensgericht und Kreis Oppenheim. Von den 2103 Ein-

---

52) Hutt. XVII.; Lehne 346 u. 276 mit Abb., ob letzterer, der 1823 gefunden wurde, noch irgend wo vorhanden ist, kann ich nicht angeben; um jene Zeit wurde auch der Deckel eines Sarges mit der Abbildung eines Todtenmales (?) ausgegraben, vgl. Quartalbl. des Kunstv. II. S. 46; auch dieser scheint verschwunden zu sein.

53) Vgl. Zeitschr. des Alterthumsvereins I. S. 370, 262 u. Period. Blätt. 1853, S. 24.

54) Zur Gemarkung gehört die Spatzenmühle.

wohnern sind 19 Evangelische, 118 Juden mit einer Synagoge, die übrigen Katholiken mit der Kirche zum heil. Alban, welche 1830 gebaut, auf der Anhöhe steht, wo man eine herrliche Aussicht genießt.

Der Ort kommt schon 756 unter dem Namen Batenheim vor, gehörte unter dem Kurstaate dem Stift St. Alban und war der Amtsvogtei Weisenau zugezählt.

Kleinere Alterthümer aus Römerzeit sind auch hier schon gefunden worden [55]).

Nackenheim.

Die Eisenbahn, welche beim Anfang der Jungenfelder Au (Siehe oben S. 38) den Rhein — gleich der Landstraße — verlassen hat, tritt wie diese jetzt wiederum an den Strom.

Der Ort Nackenheim eine halbe Stunde von Bodenheim, drei von Mainz, liegt am Rheine am Fuße der Anhöhe, welche hier sehr nahe an das Ufer tritt; die Gemarkung zählt 2939 Morgen [56]), wovon 264 Wein liefern, der ebenfalls zu den besseren gerechnet wird; der Ort gehört zum Friedensgericht und Kreis Oppenheim; Einwohner 1425, von denen 6 Evangelische, 21 Juden und die übrigen Katholiken sind. Die katholische Kirche, dem St. Gereon geweiht, steht auf dem Berge, der eine reizende Aussicht gewährt; auf einem andern Theil der Anhöhe steht die neue Kapelle zur Krönung Mariä. Der Ort heißt in Urkunden gewöhnlich Nachheim schon 772, gehörte unter Kurmainz zur Amtsvogtei Weisenau. Auch hier werden, jedoch nicht so oft wie anderwärts, römische Alterthümer gefunden, sowie auch schon Grä-

55) Vgl. Emele a. a. O. Taf. XII, Fig. 24, und Taf. XXVIII, Fig 8.

56) Zur Gemarkung gehören zwei dem Ufer gegenüberliegende Inseln, Kisselwörth und Sändchen, dabei einige Rheinmühlen.

der aus der nachrömischen, germanischen Zeit, z. B. bei der sog. Heidenpforte aufgedeckt wurden [57]).

Nierstein.

Die Eisenbahn durchschneidet den Ort mit einem Viadukt, während die Landstraße am Ufer hinzieht. Eine Stunde von Nackenheim, vier Stunden von Mainz, eine halbe von Oppenheim entfernt streckt sich der Ort weniger am Rheine hin, als er in ein Thal und auf die Abhänge der Anhöhe gebaut ist; von großem Umfange und mit einer Gemarkung von 4388 Morgen [58]), von denen 886 für Wein verwendet werden, der zu den vorzüglichsten des ganzen Rheines zählt; die besten Lagen sind der Kirchberg, der Hipping, der Rehbach, der Orkel u. s. w. Nierstein gehört zum Friedensgericht und Kreis Oppenheim. Die Einwohnerzahl beträgt 1773, davon sind 1601 evangelisch, 120 katholisch, 5 Menoniten und 47 Juden. Das Dorf hat manche schöne und große Gebäude, welche zum Theil Mainzern gehören; ein neues Schlößchen mit großem Garten besitzt gegenwärtig die Gräfin von Isenburg, die aber selten hier wohnt. Das Rathhaus zeichnet sich vortheilhaft aus. An der evangelischen Kirche, welche theilweise noch mit alten Befestigungsmauern versehen ist, steht folgende Inschrift:

ANNO DNI. MCCCLXX
KL MAII. PRIMVS. LAPIS FV
IT POSITS HVIS STRVCTVRE
GHARDS SMVTZEL ET IACOBS
RVHO FECERVT MAGRI FABRICE

57) Vgl. Emele a. a. O. Taf. XXVIII. Fig. 1; Mainzer Wochenbl. 1851 S. 1121.

58) Zur Gemarkung gehören die Rheininsel Hasenwörth, die Riedmühle und die im folgenden Abschnitt erwähnten Gebäude zwischen hier und Oppenheim. Am Ufer stehen acht Rheinmühlen.

„Im Jahre 1370 am ersten Mai wurde der erste Stein dieses Baues gesetzt; Gerhards (?) Smutzel und Jakobus Ruho machten ihn als Baumeister.“ Doch ist die jetzige Kirche viel später entstanden. Im Garten des evangelischen Pfarrhauses steht ein runder Steintisch, den die Ortssage der Tafelrunde Karl's des Großen zuweist, und allerdings scheinen Urkunden darauf hinzudeuten, daß die Karolinger hier eine Pfalz besaßen.

Die katholische Kirche zum h. Kilian steht auf dem Berge, der eine schöne Aussicht über Dorf und Umgebung weithin gewährt, und ist viel neuer; das Pfarrhaus bewahrt einen römischen Steinsarg, welcher im Jahr 1767 bei dem Bau der Kirche gefunden wurde; er hat folgende Inschrift:

MEMORIAE AETERNITATIS . LVCANIAE
VICTORINAE CONIVGI PVDICISSIMAE
ADQVE · CASTISSIMAE PERVINCIVS · RO
MVLVS BF COS · MARITVS ET ROMANVS FILIVS
OB IMMENSVRABILEM PIETATEM EIVS

„Dem ewigen Andenken der Lucania Victorina, der ehrbarsten und keuschesten Gattin hat ihr Gatte Pervincius Romulus, Begünstigter des Consuls und der Sohn Romanus wegen ihrer unermeßlichen Tugend diesen Sarg machen lassen [59]).“

Auch kleinere Alterthümer aus den verschiedensten Perioden wurden hier wie an den andern Orten nicht selten aufgefunden [60]). Noch ist auf der Anhöhe ein hoch aus der Erde emporragender Stein zu merken, dergleichen auch anderwärts in unserer Provinz [61]) und weiterhin gefunden werden; sie scheinen die Grenze der Allemanen und Franken, die sich hier über den Berg nach Oppenheim

59) Act. Palat. VI. p. 81; Lehne 320.

60) Vrgl. Lindenschmit das germanische Todtenlager bei Selzen S. 191; Periodische Blätter 1854 S. 10 und 86.

61) Z. B. bei Wörrstadt, Niedersaulheim u. s. w., vrgl. Schaab, Geschichte der Rheinprovinz I. S. 6.

hinzog, anzudeuten [62]). Die Anwohner geben ihnen jetzt verschiedene Namen, der bei Nierstein heißt Hinkelstein. Ein anderer minder großer Stein war ehemals näher am Rhein und hieß der Hunnenstein [63]), vielleicht zum Andenken an den Hunnenkönig Attila, der etwa hier über den Rhein gegangen ist [64]); zu der Römer Zeit nämlich mündete der Neckar und der Main gemeinsam nördlich von Nierstein zwischen hier und Nackenheim, wie noch das theilweise erhaltene alte Bett der beiden Ströme in der Provinz Starkenburg ausweist. Auf dem sogenannten Oelberg steht ein alter Wartthurm gegen Lörzweil hin, der vom Ufer des Rheines aus sichtbar ist.

Wie der Ort zu der Römer Zeit hieß, weiß man nicht, die Meinung Lehne's [65]), daß er Aqua Neri genannt wurde, hat bis jetzt keine Stütze gefunden, denn dies ist kein Beweis, weil der Ort um das Jahr 742 Neristein hieß. Damals war hier ein königlicher Palast, wahrscheinlich in der Nähe der lutherischen Kirche, wo eine Stelle noch Hintersaal heißt. Der Ort war mehrere Jahrhunderte hindurch ein Reichsdorf; er hieß gewöhnlich Nerstein oder Nierstein, welcher Name zuerst im Jahr 993 vorkommt. Nierstein hatte mit den benachbarten Orten namentlich Oppenheim ziemlich gleiches Loos, wurde, wie bei diesem erzählt werden wird, oft verpfändet, z. B. 1315 an Kur-Mainz und kam so endlich 1375

62) So Am. Marc. c. XVIII. 2; auch die Treverer hatten solche Grenzsteine, vrgl. Schröter Zeitschrift des Saarbrücker Vereins I. S. 93. Wir übergehen die Ansichten Anderer.

63) Manche halten beide Steine für einen, so Schaab a. a. O., doch versichern alte Dorfbewohner, daß es zwei waren.

64) So v. Köckeritz in einem Vortrage, vrgl. Mainzer Wochenblatt 1851 Nr. 136 S. 1121.

65) Lehne Werke III. S. 67; der Name fand sich bis jetzt auf keinem Gelübdstein wie Manche annehmen, z. B. Walter Großh. Hessen S. 514.

an Kur-Pfalz, worauf es bis zur französischen Occupation zum Oberamt Oppenheim gehörte.

Zwischen Nierstein und Oppenheim.

Die Eisenbahn wie die Landstraße geht am Rheine hin, am Fuße der Anhöhe, die etwas mehr zurücktritt als vor Nierstein.

Das gelbe Haus: ein Gasthaus dicht am Rhein, mitten zwischen Nierstein und Oppenheim, mit schöner Aussicht auf dem Balkon des Wirthssaales, wie in dem Garten, der terrassenförmig sich auf die Anhöhe erhebt; häufig ein Versammlungsort nicht nur von den Oppenheimern und der Nachbarschaft, sondern auch von der Ferne her, wie auch Gesellschaften von Mainz gar gerne dahin wandern; leider ist die Wirthschaft, indem wir dies schreiben, eingegangen, hoffentlich nur auf kurze Zeit.

Der Anker: dicht daneben, ebenfalls ein Gasthaus und jetzt die Post, dabei die Ueberfahrt auf der fliegenden Brücke nach dem jenseitigen Ufer, wo eine Dampfmühle sich stolz erhebt.

Das Sirona-Bad.

Im Jahre 1802 wurde man zuerst wieder auf die Schwefelquelle, die hier fast ganz unbeachtet in den Rhein floß, aufmerksam, und als man im darauf folgenden Jahre Nachgrabungen anstellte, fand man die römische Fassung der Quelle, Bautrümmer, kleinere Alterthümer, namentlich mehrere Münzen und einen römischen Altar mit folgender Inschrift:

DEO
APOLLINI
ET SIRONAE
IVLIA FRON
TINA
V · S · L · L · M ·

„Dem Gott Apollo und der Sirona löst Julia Frontina ihr Gelübde gern und freudig nach Gebühr [66])." Dieser Stein wurde, nachdem die Quelle neu gefaßt war, bei derselben aufgestellt, und der Name der Sirona, welche wie es scheint, eine Heilgöttin bei den ältesten Einwohnern unserer Gegend, den Kelten, gewesen ist, gab dem Bade, das bald daselbst entstand, den Namen.

Seit jener Zeit wurden mehrmals für Badegäste die nöthigen Einrichtungen getroffen, auch schöne Gartenanlagen in der Umgebung angebracht, um das Mineralwasser und dessen Gebrauch in Aufnahme zu bringen; dasselbe ist dem Weilbacher ähnlich, zwar weniger reich an festen Bestandtheilen, aber wegen der gasartigen Beimischungen demselben vorzuziehen, und kann daher in allen jenen Krankheiten mit sichtbarer Wirkung gebraucht werden, für welche Schwefelwasser anempfohlen wird. Wiewohl aber das Sironabad schon bei der Römer Zeit seine Wirkung erprobt hatte, wie man dieses aus den aufgefundenen Alterthümern und Münzen [67]) wohl erkennen kann, und obgleich man auch in diesem Jahrhundert, seitdem seine Wirkung wieder erkannt wurde, manche glänzende Kuren aufweisen kann, prosperirten dennoch die Unternehmer des Badehauses niemals, daher dasselbe öfter in Verfall gerieth, wie denn vor kurzer Zeit das Gebäude abgerissen wurde, so daß jetzt an der Quelle selbst keine Bäder mehr eingerichtet sind. Doch die Quelle und die frühere Einfassung besteht noch, und wir wünschen, daß der jetzige Eigenthümer des Terrains, Herr König, recht bald durch neue Anlagen die Quelle in Aufnahme bringen möge; wir glauben sogar, daß

66) Vergl. Lehne das Sironabad bei Nierstein, mit Lith., Mainz 1827, S. 1 ff., abgedruckt in Lehne Werke III. S. 51 ff.

67) Dies scheinen namentlich letztere anzudeuten, indem die Alten bei den Heilquellen gewöhnlich Münzen opferten.

eine neue Badeeinrichtung nicht mißglücken würde; die Ursachen früherer Unfälle sind bekanntlich nicht in der Quelle und deren Heilkraft zu suchen. Das Wasser wird immer noch verschickt und die Niersteiner haben sich das Recht vorbehalten, jeden Tag zwischen 10 und 1 Uhr Wasser an der Quelle holen zu können.

Oberhalb der Quelle wurde in diesem Jahrhundert ein römischer Grabstein gefunden, der nicht mehr vorhanden ist [68]). Ob die folgende Inschrift, die ebenfalls bei Oppenheim gefunden wurde, auf dieser Seite der Stadt aufgestellt war, wissen wir zwar nicht, führen sie aber hier an schon aus dem Grunde, weil in Oppenheim selbst bis jetzt keine römischen Steine sind bemerkt worden; die Inschrift ist:

IN · H · D · D
DEO ME
RCVRIO
FELICI
O · SECCI
V · S · L · L · M

„Zur Ehre des göttlichen Hauses; dem Gott Mercurius dem Glücklichen löst Ollus Seccius gern und freudig nach Gebühr sein Gelübde.“ Der Stein wurde 1841 gefunden und steht im Mainzer Museum [69]).

Oppenheim.

Station der Eisenbahn, 1/2 Stunde von Nierstein, 4 1/2 von Mainz, Stadt und Hauptort des Kantons gleichen Namens, Sitz eines Kreisamts über die Kantone Oppenheim mit 20 und Wörrstadt mit 24 Ortschaften, Sitz eines Friedensgerichts, Rentamts, Postbezirks u. s. w., dehnt sich lang hin am Ufer und

68) Näheres ist nicht bekannt, vgl. Lehne 292.

69) Vgl. Zeitschr. des Alterthumsvereins I. S. 62, Nr. 7.

steigt fast terrassenförmig zum Berge hinan, so daß es vom Rheine oder von der Anhöhe gesehen, eine schöne und reizende Ansicht gewährt, in der Mitte prangt die Katharinenkirche, die sich namentlich dem Rheine prachtvoll präsentirt, indem fast keine andere Kirche des linken Ufers in ihrer ganzen Schönheit vom Strome aus gesehen werden kann.

Die Gemarkung umfaßt 2426 Morgen, von denen 331 einen guten Wein geben, 358 Wald sind; die Einwohnerzahl beträgt 3218, nämlich 1489 Katholiken, 1451 Evangel., 74 Dissidenten und 204 Juden.

In der Stadt werden zwei Jahrmärkte abgehalten, Sonntags nach den Kirchenpatronen St. Bartholomäus und St. Katharina (im August und November); in dem 1/4 Stunde entfernten Wäldchen unweit des Rheins findet das Pfingstfest statt, welches viele Fremde heranzieht.

Die Stadt hat eine Realschule, mehrere Elementarschulen, eine Privatschule für Mädchen u. s. w., sie ist gewerbreich, treibt außer Acker- und Weinbau einen nicht unbedeutenden Handel; auch sind einige Fabriken hier, wie Stärke-, Chinin- u. a. Fabriken.

Sehenswürdigkeiten.

Kaum mehr als eine, aber diese entschädigt für hundert in tausend anderen Städten von gleicher Größe.

Die Katharinenkirche [70])

wurde im Jahr 1262 angefangen, also 14 Jahre später als der Kölner Dom; beide Bauwerke sind trotz ihrer verschiedenen Dimensionen sowohl in der Grundidee als in der Ausführung fast

70) Vgl. F. H. Müller, die Katharinenkirche zu Oppenheim, ein Denkmal deutscher Kirchenbaukunst aus dem 13. Jahrhundert, geometrisch und perspektivisch dargestellt und mit erläuterndem Text, Darmstadt 1836; W. B(uchner) die Katharinenkirche zu Oppenheim, Frankf. Konversationsblatt 1855, Nr. 120 ff.

bis in die kleinsten Theile einander so verwandt, daß Viele meinen, beide seien von demselben schöpferischen Geiste entworfen. Wenn aber dieser kühne Geist in dem Dom von Köln ein Werk schuf, das zu groß war, um von hinfälligen Menschen sofort ausgeführt zu werden, das höchstens nur Jahrhunderte der Vollendung nahe bringen können (denn erst den großen Anstrengungen unserer Zeit scheint es vorbehalten, den Bau zum Ende zu führen); so wollte er, vielleicht das Geschick des Kölner Doms ahnend, durch die Katharinenkirche seinen Zeitgenossen und nächsten Nachkommen zeigen, daß der Deutsche, der die größten Gedanken faßt, sie gewöhnlich nur sofort im Kleinen darzustellen vermag, daß aber dies Kleine in seiner Pracht und Vollendung die Sehnsucht nach dem Höchsten Jahrhunderte lang erhält und steigert, bis auch jenes in seiner ganzen Größe vor den Augen der staunenden Welt vollendet dasteht.

Schon früher gab es eine Katharinenkirche in Oppenheim, welche wahrscheinlich klein und unbedeutend war, und an derselben Stelle gestanden haben mag; sie wurde 1258 vom Erzbischof Gerhard von Mainz (1251—59) zur Pfarrkirche erhoben. Vier Jahre darauf begann wie gesagt der Bau der jetzigen Kirche. Wohl mögen Werkleute des Kölner Doms, an welchem wegen der Fehde des Erzbischofs Engelbert (1261—75) mit den Bürgern nicht weiter gebaut wurde, Rheinaufwärts hierher gewandert sein. Der deutsche König Richard von Kornwalls und der Mainzer Erzbischof Wernher von Eppstein (1259—84) begünstigten sehr den Bau; auch die Nachfolger des letztern, sowie Kaiser Rudolph von Habsburg werden unter den Wohlthätern der Kirche genannt. Die zwei kaiserlichen Wappen, welche in einem der östlichen Fenster durch ihre etwas kleinliche Ausführung noch eine niedere Stufe der Glasmalerei verrathen, scheinen sich auf jene zwei Fürsten zu beziehen. Ueber den Bau der Kirche wissen wir nur sehr Weniges. Zuerst entstand jedenfalls der Ostchor; dies zeigt schon die strenge

Einfachheit des gothischen Stils in seinen schlanken und durchsichtigen Verhältnissen; das Langhaus ist reicher, schöner und großartiger, es wird dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts angehören, wie folgende Inschrift, welche neben der südlichen Thüre angebracht ist, zeigt:

DO DAZ BROD
EIN HALLER
GALT DO W
ART . . .
CAPP . . .
◯ [70])
ANE GEHAB
EN
† AÑO DÑI
M CCC XVII

Ob die drei Thürme während dieser 55 Jahre (von 1262—1317) entstanden sind, weiß man nicht; der Hauptthurm scheint wenigstens in seiner Gesammtanlage aus dieser Zeit, wiewohl der gothische Stil nicht mehr in seiner ganzen Schönheit und Reinheit sich in ihm darstellt; er ist achtseitig und hatte ein schönes Spitzdach gleich den übrigen, nur viel höher. Dieses [71]) ging beim Brand der Kirche 1689 zu Grunde, und eine abscheuliche Kuppel deckt jetzt den schönen Thurm; wird derselbe je wieder hergestellt werden?

Die zwei andern Thürme, welche am Westende des 1317 vollendeten Schiffes stehen, scheinen theilweise noch von der früheren Kirche herzurühren, da die runden Fenster und der roma-

70) Hier ist ein runder Laib Brod abgebildet, etwa von der Größe, die jetzt ein Pfund Brod hat; das Ende der vorhergehenden Zeilen ist verletzt.

71) Bei Merian vom Jahr 1645 kann man noch den ursprünglichen Spitzthurm sehen.

nische Bogenfries nicht gut zum Spitzbogenstil der Kirche passen; das Geländer ist gothisch und so mag dieses aus der erwähnten Zeit stammen. Wohl mochte man damals schon an weiteren Bau der Kirche oder Umbau der Thürme denken, aber die Lage Oppenheims verschlimmerte sich seit dem vierzehnten Jahrhundert, und so wurde erst zwischen den Jahren 1400—1439 der Westchor oder die eigentliche Stiftskirche erbaut; sie zeigt bei colossalen Massen doch eine gewisse Leichtigkeit und Feinheit der Form, steht aber an Schönheit und architektonischer Kunst dem übrigen Theil der Kirche nach, wiewohl sie oft für die interessantere Partie erklärt wird, vielleicht nur weil sie eine Ruine ist.

Die ganze Kirche hatte früher 15 Altäre, von denen drei im alten Chor, 5 im Schiffe und 7 in der Stiftskirche standen: von diesen allen ist nichts mehr übrig. Ferner war sie geschmückt mit 121 Denk- und Grabmälern des rheinischen Adels und von weltlichen und geistlichen Bewohnern Oppenheims: von diesen sind noch wenige in der Kirche erhalten, mehrere nebst Trümmern sind in der zerstörten Stiftskirche oder vorn an der Kirche aufgestellt[72]). Die Kirche war glänzend dotirt und bildete ein reiches Stift, indem Kaiser, Päbste und die Erzbischöfe von Mainz es oft beschenkten und bereicherten: erstere behielten sich das Patronatsrecht des Stiftes vor; der Probst war zugleich Probst vom Mainzer Viktorstift.

Als 1567 der Kurfürst von der Pfalz die Reformation ein-

---

72) Es gibt noch kein Verzeichniß dieser Denkmäler und Inschriften, schon Andreae a. a. O. hat viele S. 80 ff. aufgenommen; neulich hat aus einer Handschrift des 17. Jahrhunderts, also vor der Zerstörung Oppenheims W. Frank mehrere Inschriften mitgetheilt im Archiv für Hessische Geschichte (Darmstadt 1855) VIII. S. 347 ff. Möchte sich jemand die Mühe geben, alle vorhandenen und nicht mehr vorhandenen Inschriften zu sammeln: es wäre ein schöner Beitrag zur Geschichte Oppenheims und der rheinischen Geschlechter.

führte[73]) und im nächsten Jahre darauf das Stift aufgehoben wurde: mag wenigstens im Innern Manches geändert oder gestört worden sein; die Religionskriege und der 30jährige scheinen die Kirche nicht sehr beschädigt zu haben. Zerstört wurde sie am Pfingst-Dienstag 1689 von den Franzosen. Nur die Thürme und die Mauern widerstanden größtentheils dem Brande; die Gewölbe dagegen stürzten theilweise sogleich ein, der Hauptthurm verlor seine Spitze die gemalten Glasfenster zersprangen größtentheils, die schöne Steinhauerarbeit wurde überall beschädigt, verletzt, vernichtet. Gottesdienst konnte nur in der Stiftskirche gehalten werden, wo das Dach zwar verbrannt, das Gewölbe aber noch erhalten war; dieses stürzte 1713 zusammen (an einem Sonntage während der Predigt, doch ohne weiteren Schaden, indem die Menschen sich flüchteten); jetzt erhielt die Hauptkirche ein Nothdach, um in dieselbe den Gottesdienst verlegen zu können; schon vordem hatte der Thurm eine Nothkuppe, erhalten und die Fenster waren mit Brettern zugeschlagen u. ä. m. So blieb es über 100 Jahre[74]). Erst in unserm Jahrhundert dachten Gemeinde und Staat daran, die schönste Kirche des Landes nicht weiter verfallen zu lassen. Die erste Anregung ging von dem damaligen Bürgermeister Herrn Dieterich aus, und derselbe hat seit der Zeit ununterbrochen — er steht auch seit 25 Jahren fortwährend der Gemeinde vor — um die Wiederherstellung und Ausschmückung der Kirche sich ein bleibendes Verdienst erworben; er fand die thätigste Unterstützung an dem damaligen Kreisrath

73) Luther's Lehren fanden hier frühe Eingang; erzählt doch die Tradition, daß er auf seiner Reise nach Worms hier in der Herberge zur Kanne, die noch besteht, das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" gedichtet habe.

74) „Die pfälzischen Landschreiber sorgten nur für den richtigen Empfang der Gefälle, etwas für den früheren Flor der Stadt zu thun oder der Regierung vorzuschlagen, kam ihnen nicht in den Sinn." Schaab Geschichte von Rheinhessen 1. S. 101.

Herrn Schmitt, jetzt Territorialkommissär in Mainz, und man kann in Wahrheit behaupten, daß die Kirche nur diesen zwei Männern ihre Erhaltung und Erneuerung verdankt. Seit 1835 restaurirt man an ihr: das Gewölbe wurde, wenn auch durch Holz, doch angemessen den Ueberresten wieder hergestellt, die Emporen als ungeeignet abgerissen, neue Fenster eingesetzt, die alten ausgebessert, die halb zerstörten Glasgemälde erneuert, das Innere freundlich, wenn auch etwas zu hell angestrichen. Manches ist noch nachzuholen: im Chor sind die Spitzbogenfenster noch nicht ganz hergestellt, der Hauptthurm erwartet ein passendes Spitzdach; zwar wissen wir nicht, ob wir auch der Stiftskirche eine Erneuerung wünschen sollen: sie mag am Rhein ein ewiges Denkmal modernen Vandalismus sein; doch sollte für die Mauern gesorgt sein, daß sie nicht allzu morsch werden: meinen doch Manche, sie könnten ein Dach nicht mehr tragen; auch sollten die Denkmäler hier mit mehr Sorgfalt aufgestellt sein: ja wir würden es nicht ungern sehen, wenn manche derselben an die öden Wände der Kirche angelehnt würden. Denn da die Katharinenkirche wie schon erwähnt, den Evangelischen gehört, so ist sie jeder Kapelle, jedes Seitenaltars kurz jeden Schmuckes beraubt, während doch das Innere eines solchen Domes nicht minder als das Aeußere für Verzierung und Ausschmückung durch Bilder und Denkmäler jeder Art ursprünglich bestimmt ist. Es verstimmt uns immer, wenn wir eine solche gothische Kirche so öde und leer im Innern sehen, dagegen das Aeußere erhebt und erbaut, wie kaum ein anderer Tempel am Rhein; hier sieht man die gothische Baukunst in ihrer ganzen Schönheit und Vollendung. Es ist nicht hier der Ort, ausführlich darzulegen, wie besonders der Ostchor und das Schiff im Einzelnen und im Ganzen, in den kleinsten Zierrathen wie in den größeren Formen die reinste Gothik in geschmackvollster Durchführung vor die Augen stellt; an Größe der Verhältnisse [75]),

75) Die Länge der Kirche ist ungefähr die Hälfte vom Kölner Dom;

an räumlicher Ausdehnung steht sie zwar den gothischen Riesen am Rhein dem Kölner Dom und dem Münster in Straßburg bedeutend nach. Da es aber in der Kunst nicht gerade darauf ankommt, daß ein Werk durch imposante Masse sich auszeichne oder daß die einzelnen Theile des Kunstwerks sich zahllos wiederholen, so darf sich die Katharinenkirche nicht nur mit jenen Wunderwerken deutscher Kunst messen, sondern steht ebenbürtig als gleiches Kunstwerk neben ihnen. Das fühlt Jeder, der Sinn für das Schöne hat, von selbst und der Kenner der Baukunst steht mit gleicher Bewunderung vor dieser Kirche, wie vor jenen beiden Domen, ja der Genuß steigert sich noch, weil das Auge nicht von der ungeheuern Masse gleichsam überwältigt wird, sondern die Harmonie und Pracht des Ganzen wie der Theile mit einem Blick fassen und sich unmittelbar in das Anschauen ganz versenken kann. Einen besonders zauberhaften Anblick gewährt die Seite, die dem Rheine zugekehrt ist, wenn man auf dem Kirchhofe etwas zurück gegen die Stadt tritt. Man betrachte, um nur eines anzuführen, die Rose oder das östliche von den vier Mittel-Fenstern der Südseite, wie sie auf die sinnigste Weise construirt ist: die zartesten Glieder sind mit der äußersten Leichtigkeit zu einem wundervollen Ganzen verbunden. Die Sage erzählt, daß dies Fenster vom Lehrlinge, das andere am Ende der nämlichen Seite vom Meister gearbeitet worden; dieser einsehend, wie der Knabe ihn übertreffe, habe im Zorn darüber ihn von der Leiter gestürzt. Und in der That überragt diese Rose weit die Arbeit des Meisters; sie heißt auch Wappenfenster: denn das Wappen der freien Reichsstadt Oppenheim, der kaiserliche Reichsadler im goldnen Feld, das im Innern steht, wird von zwanzig Wappen umgeben, an die sich wiederum andere in kleineren Kreisen

---

die Höhe des Schiffes ist 90 Fuß; 12 Pfeiler tragen sein Gewölbe; die Kapitäle sind fast alle verschieden.

anschließen; sie werden die Wappen des rheinischen Adels, der den Bau beförderte, vorstellen [76]). Das Fenster des Meisters zeichnet sich ebenfalls durch feine und sinnige Anordnung aus, wiewohl es jenem nachsteht. Die Gemälde in diesen Fenstern sind großentheils noch die alten. Die beiden Mittelfenster zeigen dagegen neue Gemälde; die alten, auf welchen Christi Leben und Tod dargestellt war, werden eben in die Chorfenster eingefügt. Die kleineren Fenster unter diesen großen, von denen immer je zwei gleiche Struktur haben, sind von neuem Glas; die höchsten Fenster, ebenfalls vier wie die Mittelfenster und von ähnlicher Größe, haben bis jetzt nur weißes Glas. Auf der Nordseite sind diese oberen zugestellt; die mittleren haben nur wenig alte Gemälde, das meiste, wie die unteren Fenster, welche denen der Südseite gleichen, ist neu u. s. w. Ebenso ist die Kanzel neu und nicht gerade geschmackvoll. An den Wänden stehen mehrere alte Denkmäler, meist Ritter oder Frauen, welche in neuerer Zeit ebenfalls restaurirt sind; einige andere stehen in den noch ruinirten Seitenkapellen der Nordseite, mehr noch liegen auf dem Boden nach alter Gewohnheit, man sollte diese an die Seite anlehnen, damit sie nicht nach und nach zertreten und zerstört werden.

Auch der Westchor oder die zerstörte Stiftskirche, in welche man unter der neuen Orgelbühne des Schiffes tritt, macht einen großartigen Eindruck, die breiten fünfzig Fuß hohen Fenster und der schmale Raum zwischen denselben zeigen, wie die gothische Baukunst kolossale Verhältnisse mit Leichtigkeit zu behandeln versteht; es wäre ewig Schade, wenn man nicht Sorge trüge, daß diese Mauern auch als Ruine wie sie jetzt sind, erhalten würden; die evangelische Gemeinde bedarf namentlich keiner Erweiterung

76) Die meisten Wappen sind verschollen: erkennbar sind noch die Wappen der Herren von Dienheim, von Nackenheim, dann einige jenseitige, wie von Otzberg, Frankenstein rc.

der eigentlichen Kirche, kann eine solche kaum sich wünschen; als Ruine aber mag sie stets erinnern, was deutsche Kunst von Fremden zu erwarten habe. Auch sonst haben die Trümmer poetischen Werth, die Pflanzen auf den Fenstern und an den Wänden, die wenigen Glassplitter, die hie und da noch erhalten sind, der Boden mit Rasen und Schutt, der noch manches Denkmal bergen mag, überdeckt, die verstümmelten Gesichter, die aus den rings aufgestellten Grabsteinen uns Wehmuth erregend ansehen, verfehlen nicht einen Eindruck hervorzurufen, wie ihn der Beschauer antiker Reste und Trümmer nur immer wünschen mag; ein solcher würde verwischt, wenn ein modernes Dach den Raum überdeckte; nur wünschen wir, daß die Mauern durch Bretter geschützt, mehr Sorgfalt auf die Denkmäler und Grabsteine gewendet, der Boden einmal aufgegraben und die Schätze, die er ohne Zweifel noch birgt, ebenfalls aufgestellt würden. Das Portal der Sebastianus-kirche ist im alten Chor eingemauert, darunter eine Inschrift, die noch nicht enträthselt ist, aber von hoher Wichtigkeit scheint. Ueber der Pforte ist noch eine schöne Sculptur erhalten, welche auf symbolische Weise die Verkündigung Mariä darstellt, sie gibt ein Zeugniß vom keuschen Sinn der frommen Vorfahren, ist aber gleichwohl jetzt oft Ursache entgegengesetzter Bemerkungen.

Die Nordseite des ganzen Gebäudes hatte ohne Zweifel gleichen Schmuck erhalten, wie die südliche, er ist aber durch den Brand fast ganz zerstört worden, so daß nur noch Weniges am Dach-stuhl sichtbar ist; weil diese Seite von der Stadt ab den Wein-bergen zugekehrt ist, dachte man nie an eine ebenbürtige Restau-ration, nur ein Schieferdach schützet vor dem Verfall.

Dieser Seite gegenüber liegt die St. Michel- gewöhnlich Schädelkapelle genannt, von der unten S. 68 die Rede sein wird.

Außer der Katharinenkirche hat Oppenheim kaum irgend eine andere Sehenswürdigkeit; so bietet die jetzige katholische Kirche zum h. Bartholomäus weder im Aeußern noch im Innern etwas

Bemerkenswerthes dar; sie gehörte, um 1211 erbaut, ursprünglich zum Kloster der Minoriten, welches um 1469 dem Franziskanerorden übergeben wurde; Kloster und Kirche verblieb den Katholiken, als in der Reformationszeit die Katharinenkirche den Evangelischen zufiel; die jetzigen Gebäude stammen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, indem Kloster und Kirche 1689 [77]), wie auch schon 1622 zerstört wurden; das Kloster wurde endlich 1802 aufgehoben [78]).

Auf dem Friedhofe steht noch eine Simultankirche, welche ebenfalls unbedeutend ist; sie gehörte vordem zum Antoniten-Kloster.

Diese wenigen Kirchen sind noch aus der früheren Zeit übrig; verschwunden sind die St. Sebastianuskirche (nicht weit von der Dienheimer Pforte, noch vor Karl dem Großen durch das Kloster Lorsch [79]) erbaut und 1837 abgerissen), die Kapelle der h. Anna (vor dem Fischerthor, erbaut 1017, längst spurlos verwüstet), die Kirche Mariakron, welche außerhalb Oppenheim nach Mainz zu stand (sie war 814 gebaut und von den Schweden zerstört,

---

77) Das Kloster besaß eine vorzügliche Bibliothek, aus welcher namentlich mehrere seltene hebräische Handschriften aufgeführt werden; sie wurde in den Zeiten der Reformation nach Heidelberg übertragen, und kam von hier 1622 mit der Universitätsbibliothek nach Rom; ob jene Manuscripte sich seit der Rückkehr der Bibliothek nach Heidelberg im J. 1816 daselbst finden? vgl. Andr. p. 72 ff.

78) Papiere und Urkunden aus dem Kloster, welche namentlich über den 30jährigen Krieg werthvolle Notizen enthalten sollen, sind im Besitze von Pfarrer Binterim in Bilk gewesen; vergebens hat Herr Bürgermeister schon vor mehreren Jahren sie von demselben zu erlangen versucht; wo mögen sie seit seinem Tod 1854 hingekommen sein?

79) Als im Jahr 1563 Fischer im Rheine eine Glocke fanden, schenkten sie dieselbe der Kirche, daher jeden Freitag um 11 Uhr zu Ehren der Fischer geläutet wurde.

einzelne Mauern sah man noch vor nicht langer Zeit). Von der Michaels-Kapelle (hinter der Katharinen-Kirche) sind noch ansehnliche Trümmer vorhanden (sie wurde 1017 gebaut). Die h. Geist-Kapelle in der Rheinstraße ist jetzt eine Brauerei. Die Synagoge ist ein altes Gebäude, aber unbedeutend; die Juden scheinen früher eine andere besessen zu haben, da eine Straße den Namen „an der Judenschule" führt. Ihr Friedhof liegt am Rhein, dicht an der Eisenbahn; der christliche vor dem Gauthor; jener hat einige alte, dieser nur neue Denkmäler. Von den alten Stadtmauern sind nur spärliche Reste übrig; von den Thürmen derselben hat sich bis in unser Jahrhundert nur ein Thurm erhalten, er war vom König Wilhelm von Holland neben der Zollstätte am Rheine erbaut. Im Jahr 1813 wurde er von den Franzosen abgebrochen und erst um 1840 ganz neu aufgebaut, so daß nur die Fundamente aus alter Zeit stammen; er dient zum Gefängniß, ist mit einer Uhr geschmückt und heißt jetzt Glockenthurm. Von den Thoren ist nur theilweise das Gauthor erhalten, von andern sieht man noch dürftige Spuren, wie vom Rheinthor; von manchen sind auch die Namen außer Gebrauch gekommen.

Auch die Gebäude zeichnen sich weder durch Alter noch Großartigkeit aus, die vielen adligen Häuser, unter denen besonders der Dalberger Hof wegen seiner Pracht [80]) gerühmt wird, sind längst verschwunden; von dem erwähnten steht noch die alte Altan, sie prangt stolz auf dem Pilgersberg, seitwärts von der Katharinenkirche und dient zum Schmuck dem neuen Gebäude, zu welchem sie jetzt gehört. Vortheilhaft zeichnet sich das Rathhaus auf dem Markte aus, es scheint theilweise die Zerstörung überdauert zu

80) In seinem Saale standen die lebensgroßen Bildnisse sämmtlicher deutschen Könige und Kaiser bis auf Karl V., jeder in seiner eigenthümlichen Tracht, jeder in lateinischen und deutschen Versen, die an dem Bild angebracht waren, kurz geschildert.

haben, und war zur reichsstädtischen Zeit die Münze. Im Stadtarchiv befindet sich eine alte Zeichnung, woraus man ersieht, daß die Fronte mit reichem architektonischen Schmuck versehen war. Im Hofe steht eine Säule, angeblich aus Karl's des Großen Palaste in Ingelheim, auswärts am Rathhaus ist ein altes Denkmal erhalten, die Gefangennehmung Christi vorstellend. In neuerer Zeit sind manche schöne und große Gebäude entstanden. In mehreren Häusern befinden sich unterirdische Gänge, die in Verbindung stehen sollen.

Die Landskrone,

eigentlich nur dürftige Ueberreste der ehmaligen stolzen Reichsburg dennoch ist sie des Besuches werth und wird von allen Fremden besucht, denn die Aussicht, die man hier genießt, ist eine der herrlichsten, die man finden kann: zu den Füßen die freundliche Stadt, gleichsam terrassenförmig nach dem Rheine herabsteigend, in der Mitte die prachtvolle Katharinenkirche, die beiden Ufer des Rheins, der sich hier wahrhaft königlich präsentirt, weithin sichtbar mit lieblichen Auen, den gesegnetsten Fluren und mit freundlichen Dörfern reich geschmückt, gegenüber die stattlichen Höhen der Bergstraße mit ihren Burgen und dem Haupte von Hessen, dem gewaltigen Melibokus; im Norden schließen die Gipfel des Taunus das schöne Bild ab: dies Panorama ist ohne Zweifel nach der Aussicht auf der neuen Anlage in Mainz die schönste und großartigste, welche die Provinz am Rheine darbietet.

Mit Wehmuth wandelt man unter den Trümmern der Burg, die seit zwanzig Jahren immer mehr zerfallen, und doch verdienen sie, wenn auch nicht restaurirt, (denn wer vermag dies?) doch so wie sie jetzt sind, erhalten zu werden, sie sind ein nicht unschönes Zeugniß von der ehmaligen Größe und Wichtigkeit Oppenheims und stimmen recht gut zu der halb ruinirten Katharinenkirche. Seit einiger Zeit wird zwar Sorge getragen, daß die

Trümmer nicht absichtlich verringert, z. B. die Fenster immer weiter ausgebrochen werden, wie denn vor dem angegebenen Zeitraume noch manche steinerne Fensterrahmen und Gesimse sichtbar waren, die seitdem verschwunden sind, doch sollte der Gemeinderath, dem in neuerer Zeit die Stadt Vieles und Schönes verdankt, die Wege aufwärts und abwärts nach den verschiedenen Seiten der Stadt hin ausbessern oder neue anlegen, die Anlagen zwischen den Trümmern selbst, welche fast öde und wild aussehen, ebnen, mit Gesträuch und Blumen, Beeten u. s. w. schmücken lassen, und so die Landeskrone und ihre Umgebung in einen schönen Garten verwandeln; wir sind überzeugt, daß eine solche Anlage der Stadt nicht wenig nützen würde, indem Fremde sich dann länger in der Stadt aufhalten, ja manche sich heimisch niederlassen würden, die Katharinenkirche zieht jeden an, die Landskrone mit ihrer Aussicht und Umgebung, wenn sie in einen freundlichen Garten verwandelt ist, wird ihn festhalten. Die natürliche Lage muß jetzt der Staat ersetzen, was sie seit dem 17. Jahrhundert an Pracht und Schönheit verloren hat.

Wer sich eine Vorstellung von der ehmaligen Stadt [81]) machen will, schaue das Bild an, welches Merian vor der Zerstörung derselben aufgenommen hat; hier zeigt sich Oppenheim in seiner ganzen Größe, die umfangreichen Mauern, welche Stadt und Burg umgaben, sind reich durch Thürme und Thürmchen geschützt, mit hohen Thoren geschmückt, die Katharinenkirche ziert die Mitte in voller Pracht; auch die andern Kirchen und Klöster ragen mit ihren Thürmen über die Spitzen der Häuser, von denen viele nach alterthümlicher Weise gebaut, wie eine einzelne Burg mit Warten und Zinnen emporragen. Wenn man in dem großartigen Bild auch nur die Thürme und hohen Zinnen zählt, bekommt man weit über 50. Man wird wahrlich trüb gestimmt,

81) Palatinatus Rheni etc. 1645, S. 68.

wenn man mit diesem prachtvollen Bild das bald darauf zerstörte Oppenheim vergleicht.

Geschichte.

Oppenheim wurde ohne Zweifel wie die meisten größeren Orte am linken Rheinufer von den Kelten oder Galliern gegründet, welche mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung die südlichen und westlichen Theile von Deutschland bewohnten; wie der keltische Stamm hieß, der unsere Provinz damals inne hatte, weiß man nicht; eine alte Geschichte von Oppenheim nennt die hiesigen Einwohner Pacones, welches Wort sonst nirgends vorkommt und ohne Zweifel von dem ältesten Namen von Oppenheim, von dem nachher die Rede sein wird, abgeleitet ist, und daher keinen Glauben verdienen kann. Der Wahrheit möchte näher kommen, wenn wir annehmen, daß die Caeracates, ein keltischer Stamm, welche später einmal in unserer Gegend erwähnt werden [82]), die frühesten Einwohner am Mittelrheine waren, von denen Kenntniß bis zu uns sich erhalten hat. Wie dem auch sei, die Kelten am Rheine mußten im ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung den eingewanderten Germanen weichen und von jetzt an bewohnte der deutsche Stamm der Vangionen [83]) unsere Provinz; diese wurden im Jahre 58 vor Chr. durch Jul. Cäsar den Römern unterworfen. Als Drusus 15—11 vor Chr. den Rhein befestigte und wie erzählt wird, an dessen Ufern 50 Kastelle anlegte, wird ihm die günstige Lage von Oppenheim und seiner Umgebung nicht entgangen sein, und er wird, mag nun der ursprünglich keltische, nachmals germanische Ort auf der Anhöhe oder was uns wahrscheinlicher dünkt, am Ufer gelegen haben,

---

82) Vgl. mein Programm: über die Legionen, welche in Obergermanien standen, S. 1.

83) Vgl. das Nähere über sie bei Worms.

die Anhöhe, auf welcher später die Landskrone erbaut wurde, durch ein Kastell nach Römer Weise geschützt haben. Jedoch während der ganzen Römerherrschaft, die am Rheine über 500 Jahre dauerte, gedenkt die Geschichte des Ortes und des Kastells auch nicht ein einziges Mal; nur zwei geographische Verzeichnisse, die uns aus jener Zeit übrig sind, die sogenannte Peutingerische Tafel (etwa aus der Mitte des dritten Jahrhunderts) und das itinerarium Antonini (ungefähr 100 Jahre später) setzen in die Gegend, wo jetzt Oppenheim liegt, einen Ort, dort Bonconica, hier Bauconica genannt; welches die richtige Schreibart sei oder was der Name bedeute, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden, er ist sicher keltisch und zeigt, daß der Ort schon vor der Vangionen Ankunft bewohnt war, wie wir oben sagten. Auch kein größeres steinernes Denkmal ist uns aus der römischen Zeit erhalten worden, worüber man sich nicht wundern mag, wenn man nachher hört, welchen vielen Zerstörungen und Verwüstungen diese Stadt ausgesetzt war. Gleich bei der Völkerwanderung wird sie der Verheerung nicht entgangen sein, der die meisten übrigen Städte am Rheine erlagen, ob sie in Schutt sank, als im Jahr 406 Crock mit deutschen Völkern Mainz und Obergermanien verwüstete, oder als im Jahr 449 der Hunne Attila nicht weit von hier über den Rhein [84]) setzte, weiß man natürlich nicht. Um jene Zeit, als die Franken und die Allemannen den Rhein besetzt hatten, berührte die Grenze beider etwa bei Oppenheim den Fluß; der oben bei Nierstein erwähnte Hinkelstein soll noch aus jener Zeit stammen.

Nachdem der Franken-König Chlodwig im Jahr 496 die Allemannen unterworfen hatte, erhoben sich allmälig die Städte am Rhein, und damals mag auch Oppenheim aus den Trümmern erstanden sein; woher der Ort jetzt den Namen Obenheim, wie

84) Vgl. oben S. 43.

er in der ältesten Urkunde vom Jahr 627 heißt (oder Obbenheim im J. 774, auch Opundenheim, z. B. im J. 895) erhalten hat, weiß man nicht, vielleicht weil er im Vergleich zu Nierstein, Rudelsheim oben, d. h. am Berge lag. Karl der Große, der es vergrößert haben soll, schenkte es 775 dem Kloster Lorsch (in der Provinz Starkenburg), dem es 372 Jahre verblieb, die Burg jedoch scheint im beständigen Besitze der deutschen Könige gewesen zu sein. Wie die Stadt eine freie Reichsstadt geworden, ist wie bei vielen andern Städten nicht genau bekannt; die deutschen Könige des 11. und 12. Jahrhunderts haben Oppenheim besonders begünstigt; Heinrich II. verlieh 1008 der Stadt, da sie noch dem Kloster Lorsch gehörte, das Marktrecht, was der Anfang städtischer Freiheit war. Daß sein Nachfolger Konrad II. (1024—1039) [85]) sie schon zur Reichsstadt erhoben hat, wie Einige meinen, scheint nicht wahr zu sein. Auch dies ist nicht gewiß, daß Heinrich IV., als er 1085 das gegenüberliegende Trebur, einen damals sehr bedeutenden Ort und kaiserliche Pfalz, seiner Mauern und Festen beraubte, weil sie mehrfach mit seinen Gegnern [86]) sich verbunden hatte, nicht nur viele Steine und Denkmäler theils nach Mainz, theils nach Oppenheim bringen ließ, sondern auch die Privilegien von Trebur auf Oppenheim übertrug. Endlich trat das Kloster Lorsch wegen einiger Rückstände an das Reich im Jahr 1147 Oppenheim förmlich wieder dem Kaiser Konrad III. ab, und von jetzt schienen die Kaiser fast zu wetteifern, die Stadt durch Begünstigungen und Privilegien zu heben, so daß sie schon im Anfange des 13. Jahrhunderts als eine freie Reichsstadt angesehen werden konnte.

85) Dieser wurde auf der Hochebene bei Oppenheim zum Könige gewählt.

86) Wurde doch hier oder in Oppenheim selbst im Jahr 1076 die Versammlung mehrerer süddeutschen Fürsten gehalten, welche den Kaiser zur Abbitte in Canossa bestimmte.

Von da an beginnt die Glanzperiode Oppenheims, die mehrere Jahrhunderte hindurch dauerte; wir wollen nur einige Momente daraus hervorheben. Schon 1220 machte es ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Reichsstädten Mainz und Worms. Sechs Jahre darauf wurde die Stadt mit Mauern und Gräben umgeben, worauf wahrscheinlich das damalige Siegel hindeutet: Sigillum civitatis novae Oppenheim „Siegel der neuen Stadt Oppenheim." Kaiser Friedrich II. ertheilte ihr 1234 die nämlichen Privilegien, welche Frankfurt besaß. Kein Wunder daß Oppenheim die Partei der Hohenstaufen ergriff: da sie Friedrichs Sohn Konrad IV. treu blieb, wurde sie von Pabst Innocens IV. in Bann gethan und der König Wilhelm von Holland verpfändete 1252 Stadt und Burg für 2000 Mark Silber an den Erzbischof Gerhard von Mainz (1251—59), indem er beifügte: er möge die Einwohner als Rebellen behandeln; dadurch scheint jedoch Oppenheim nicht gelitten zu haben, auch ist ohne Zweifel die Verpfändung bald gelöst worden, wiewohl wir davon keine Nachricht haben. Am 13. Juli 1254 entstand unter dem Schultheiß Marquard von Oppenheim jenes berühmte Bündniß, welches durch Arnold Walpoden aus Mainz zwischen den Städten Mainz, Oppenheim und Worms zum Schutz und Trutz gegen jeglichen Angriff in den unruhigen Zeiten des damaligen Interregnums abgeschlossen wurde und welches der Anfang des großen rheinischen Städtebundes war; am 10. November des folgenden Jahres wurde das Bündniß von König Wilhelm von Holland in Oppenheim von Reichswegen bestätigt; derselbe vermehrte zugleich die Privilegien der Stadt und hatte am 15. Oktober schriftlich versprochen, Oppenheim nie durch Lehn oder Verpfändung vom Reiche zu trennen. Wie wenig dies von seinen Nachfolgern gehalten wurde, werden wir bald sehen. Das Bündniß aber verursachte sofort, daß manche Dinge in Frieden beigelegt wurden, wodurch sonst wohl eine Fehde entstanden wäre: die Bisthümer Mainz und Worms waren über ihre Diözese nicht

einig und namentlich schien jedes die Stadt Oppenheim sich zueignen zu wollen: da entschied König Richard 1258, daß die sogenannte neue Stadt Oppenheim zu Mainz gehören sollte.

Welchen bedeutenden Einfluß jener Bund auf die Schicksale des Reiches ausübte, zeigt sich beim Tode König Richards, indem die Städte Mainz, Oppenheim, Worms, Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen am 5. Februar 1273 zu Mainz ein Bündniß schlossen, daß sie keinen andern König anerkennen wollten, als welcher von den Kurfürsten einstimmig gewählt sei; dies hatte zur Folge, daß Rudolph von Habsburg König wurde. Daher begünstigte er namentlich auch Oppenheim. Auch die folgenden Kaiser bestätigten hie und da die Privilegien der Stadt. Mit der zwiespältigen Wahl aber zwischen Ludwig IV. von Bayern und Friedrich IV. von Oestreich 1314 trat sofort der Zeitpunkt ein, mit welchem der frühere Flor Oppenheims hinzuwelken anfing; wiewohl Ludwig im erwähnten Jahre noch Oppenheims Privilegien bestätigt hatte, verpfändete er doch am 16. Januar 1315 gegen ein baares Darlehen von 10020 Pfund Heller, die er zum Nutzen des Reiches verwandte, an den Mainzer Erzbischof Peter von Eichspalt (1306—20) die Stadt Oppenheim nebst den anliegenden Orten Odernheim, Schwabsburg, Nierstein, Ingelheim und befahl den Einwohnern dem neuen Herrn Gehorsam zu leisten, worauf am 24. Januar der Huldigungseid abgelegt wurde. Die Stadt verblieb zwar noch beim Städtebund und ihre Privilegien wurden hie und da sogar vermehrt; auch gab Erzbischof Gerlach von Mainz 1353 die Stadt dem Kaiser zurück: allein drei Jahre darauf verpfändete Karl IV. sie und die angeführten Orte an Mainz für 33000 fl.; und als sie 1367 ausgelöst war, trat König Wenzel 1378 dieselben Orte mit allen Rechten des Reiches an den Pfalzgrafen Ruprecht ab, und wiewohl derselbe König die Privilegien von Oppenheim bestätigte und fortwährend daselbst Reichsgerichte gehalten wurden, verblieb doch die Stadt von jetzt an bei der Pfalz, und als der König

Ruprecht von der Pfalz im Jahre 1402 seinem Sohne dem Pfalzgrafen Ludwig Oppenheim wiederum für 100000 rheinische Goldgulden verpfändete — wodurch sich also zeigt, daß die Stadt wieder gelöst war — so verweigerten die Oppenheimer die Unterwerfung, bis der Pfalzgraf selbst 1407 durch einen Revers die alten Privilegien zu schützen versprach [87]); und wiewohl oft noch Kaiser und Pfalzgrafen die Freiheit der Stadt erklärten und bestätigten — zuletzt noch im Jahre 1678 — Oppenheim blieb von jetzt eine pfälzische Stadt und seine Blüthe fing an zu welken.

Der Ruhm und Glanz der Burg dauerte noch länger; ihre Geschichte ist kurz folgende. Daß die Römer daselbst ein castrum anlegten [88]), haben wir oben schon für wahrscheinlich gehalten, doch ist in den Ruinen der Burg so viel wir wissen, noch kein römisches Denkmal aufgefunden worden; überhaupt wird derselben erst im 12. Jahrhundert gedacht: bald nachdem die Reichsburg in Trebur, die zum letzten Mal 1119 erwähnt wird, in Verfall gerathen, hat König Lothar um 1130 sie befestigt — wohl nicht neu aufgebaut — und durch Ringmauern mit der Stadt in Verbindung gesetzt; schon damals hieß sie Landskrone (corona regionis) und blieb fortwährend Reichsburg, daher Könige und Kaiser daselbst oft ihre Wohnung nahmen. Die Besatzung der Burg oder die Burgmannen (castellani) bestanden aus Rittern, die jährlich drei Monate lang persönlich in der Burg sich aufhalten mußten, daher befanden sich dort Wohnungen für sie und ihre Familien; sie besaßen dafür Lehen und Einkünfte, waren frei von allen Abgaben und bildeten einen besonderen Gerichtsstand, d. h. sie konnten nur

87) Die Pfalzgrafen beschworen gewöhnlich die Freiheiten der Bürger unter einer Linde am Südportal der Katharinenkirche, wo noch eine steht.

88) Da Ptolom. einen Ort oberhalb Mainz Rufiana nennt, so verstanden Einige hierunter die Burg bei Oppenheim; allein der Name wird noch oberhalb Worms gesetzt, ohne daß man Näheres weiß. Ueber die Geschichte der Landskrone vgl. Baur hess. Archiv II. (1838) S. 43 ff.

in Oppenheim vor dem kaiserlichen Gericht belangt werden. Auch konnten sie ihren Dienst in der Burg durch andere Edelleute versehen lassen. Wegen dieser großen Privilegien und Vortheile bewarben sich die ersten Ritterfamilien aus der Nähe und Ferne um die Stelle eines Burgmannes; auch Klöster und Stifter wie das St. Victorstift zu Mainz, der Dom zu Worms werden unter den Burgmännern aufgeführt. Der Burg stand vor ein Reichsamtmann cæsarius praefectus [89]), den der Kaiser selbst ernannte. Die Gerichtsbarkeit war einem Reichsschultheis scultetus [90]) übertragen; seit dem Ende des 14. Jahrhunderts scheinen beide Stellen in einer Person unter dem Namen Amtmann supremus praetor oppidanus vereinigt worden zu sein; das Gericht oder der Ritterrath bestand anfangs nur aus Rittern und erstreckte sich zugleich über die Stadt und viele Dörfer; doch erhielten bald die Bürger Theil an diesem Gericht, sowie auch die Ritter an der Sorge für die Stadt Theil nahmen. Der Rath der Stadt bestand eigentlich nach einer Verordnung König Rudolphs aus 16 Bürgern und 16 Rittern, von denen 7 Bürger und 7 Ritter das Schöffen-Amt (die Gerichtsbarkeit) übten: bei dem Abgange eines Mitglieds wählten anfangs nur die Ritter ein neues, seit 1330 hatten auch die bürgerlichen das Recht [91]); aus sich wählten sie jährlich zwei Bürgermeister u. s. w. Diese Verfassung blieb so ziemlich bis 1521, wo mit Ritter Philipp Kämmerer von Dalberg alle Burgmannen ausstarben und kein anderer Ritter, zum Theil wegen der Schußwaffen, sich wollte aufnehmen lassen, worauf Pfalzgraf Ludwig bestimmte, daß der Senat aus 6 Burgmännern (seien es Adelige oder nicht) und aus 6 Bürgerlichen bestehen sollte, welche

---

89) Wir kennen deren 27 zwischen den Jahren 1262 und 1563.

90) Deren kennen wir 19 zwischen den Jahren 1230 und 1396.

91) Anfangs widersetzten sich die Ritter einer Schmälerung ihrer Rechte, aber seit Karl IV. wurde eine völlige Gleichheit eingeführt.

Verfügung Karl V. 1541 bestätigte. So verblieb es bis in den 30jährigen Krieg, der Oppenheim an den Rand des Verderbens brachte.

Wie groß die Stadt früher war, kann man sich jetzt kaum vorstellen: 16 Thürme schützten die Mauern, durch welche 9 Thore [92]) einführten; drei Vorstädte lagen vor dem Rhein-, Gau- und Fischer-Thor; drei Marktplätze dienten dem Handel und Verkehr. Viele große und prachtvolle adelige Höfe zählte die Stadt, Kapellen und Kirchen mit vielen Thürmen, darunter die großartige Katharinenkirche, erhöheten den Schmuck, und darüber prangte die Landskrone, von doppelten Laufgräben umgeben, mit ihren festen Mauern, Zinnen und Thürmen, unter welchen ein in der Mitte stehender Thurm in die Wolken ragte und weithin die beiden Ufer des Rheines beherrschte; dadurch besonders gewährte Oppenheim vom Rhein aus gesehen eine Ansicht, wie sie nicht leicht eine andere Stadt darbietet; haben doch im Mittelalter die Kreuzfahrer, wenn sie den Rhein hinabfuhren, in Oppenheim das heilige Jerusalem wieder zu erblicken gemeint, indem sie in der Katharinenkirche den Tempel Salomons, in der Landskrone die Burg Zion, den Kalvarienberg in der Anhöhe bei Dienheim zu sehen glaubten.

Und all diese Pracht ist längst verschwunden und nicht durch den Zahn der Zeit, sondern durch der Menschen Wildheit und die Barbarei der Jahrhunderte, ja es gibt kaum eine Stadt am Rheine oder vielleicht in Deutschland, die so ganz wenig — eigentlich nur die Reste der Katharinenkirche — aus dem Sturme der letzten Jahrhunderte gerettet hat.

Schon 1552 plünderte Markgraf Albrecht von Brandenburg wie die Umgegend so auch Oppenheim. Mehr litt es im 30jährigen

---

92) Sie hießen Mainzer-, Gau-, Wormser-, Rhein-, Fischer-, Weiß-, Burg-, Seiler- und Wasserthor.

Kriege. Nachdem es 1620 vom Spanier Ambrosius Spinola erobert und besetzt war, zerstörte im nächsten Jahr ein Brand einen großen Theil der Stadt (über 100 Häuser in der Umgegend der Krone und der goldenen Kanne). Als am 6. Dezember 1631 Gustav Adolph auf der Nonnenau[93]) oberhalb Oppenheim übersetzte, vertheitigte Spinola anfangs die Stadt mit Muth, bald aber verließ er sie, obwohl er großen Vorrath aufgesammelt hatte; die Burg räumten jedoch die Spanier nicht; bei dem Sturme der Schweden sollen 500 Spanier gefallen sein[94]). Gustav Adolph, der den Oppenheimern übrigens gewogen war, riß die Außenwerke der Landskrone nieder. Vier Jahre darauf eroberten die Kaiserlichen die Stadt, die dann überhaupt in diesem Kriege noch manche Besatzungen und Plünderungen zu erdulden hatte: wurde sie doch innerhalb der folgenden 10 Jahre wiederum von den Spaniern, Weimarern, Koburgern, Franzosen (1644) und zuletzt nochmals von Spaniern erobert und gebrandschatzt. Noch hatte sich Oppenheim von diesen Unglücksfällen nicht erholt, als es am 1. October 1688 vom französischen Marschall Breteuil erobert und besetzt wurde. Bereits hatten die Franzosen die Zerstörung der Landskrone begonnen, als auf Befehl des Ministers Louvois am 31. Mai 1689 dem

---

93) Wo ihm ein Denkmal errichtet wurde, vgl. unten S. 70.

94) Noch jetzt heißt eine Stelle zwischen den Weinbergen der spanische Kirchhof. Neben der Katharinenkirche enthält die halb verfallene Michaels-Kapelle eine große Anzahl von Gebeinen, die den Kriegern jener Zeit gehört haben sollen; wollen doch Manche noch die verschiedene Schädelbildung der Spanier und Schweden unterscheiden oder auch einzelne Wundmale und Hiebe erkennen. Das Volk schreibt nach mündlicher Ueberlieferung diese Gebeine denen zu, welche bei den Kämpfen um die Landskrone gefallen und in den Laufgräben und Weinbergen begraben waren. Da auch Gebeine von Frauen sich darunter finden, so werden wohl auch manche Bewohner des Ortes hier ruhen. Uebrigens weiß man nicht, wann die Kapelle mit diesen Gebeinen angefüllt wurde.

Pfingst=Dienstag, auf ein Zeichen, das eine Kanone von Mainz gab, wie die ganze Pfalz, so Oppenheim muthwilliger Weise auf das schauderhafteste zerstört wurde: Kirchen, Häuser, Thürme, alles wurde von den Soldaten in Brand gesteckt; was das Feuer verschonte, wurde niedergerissen, nicht einmal die prachtvolle Katharinenkirche blieb verschont, sie sank noch in den Resten ein großartiges Denkmal früheren Glanzes; nur wenige Häuser blieben stehen. Die Einwohner flohen aus den Trümmern, so daß die Stadt kurz darnach nur 60 Bürger zählte; mehrere ließen sich gegenüber, wo jetzt die Dampfmühle steht, nieder und nannten den Ort Neu=Oppenheim, der noch 1696 vorkommt.

Hiermit endet die Geschichte Oppenheims; die Stadt kehrte bald darauf wieder an die Pfalz zurück, welche aber wenig oder nichts zur Aufhülfe der Stadt that; sie wurde der Sitz eines Oberamtes, zu welchem noch 14 Orte gehörten, es waren also manche Beamte daselbst, allein die Blüthe war für immer dahin, noch jetzt erinnern vielfache Trümmer an die ehemalige Größe; erst unserm Jahrhundert war es vorbehalten die Stadt wieder in Aufnahme zu bringen: die Kirche wurde großartig restaurirt, schöne Gebäude erheben sich immer mehr, nach allen Seiten dehnt sich die Stadt aus, Handel und Wandel blühen wie seit Jahrhunderten nicht und wenn nicht hie und da Trümmer an das grause Unglück erinnerten, in Oppenheim würde man die frühere Blüthe nicht vermissen, wenigstens wünscht man die früheren Zeiten nicht mehr zurück.

Ausflüge.

Außer der nächsten Umgebung und dem Orte Nierstein, die wir schon anführten, müssen wir noch auf zwei Punkte aufmerksam machen, welche Freunde schöner und historischer Erinnerungen gerne in Augenschein nehmen.

Schwabsburg ist der einzige Ort in der Umgegend von Mainz, wo noch ein hoher Thurm einer alten Burg steht, sie

ist von den Orten und Straßen, die wir bisher betrachteten, nicht sichtbar, weil 1/2 Stunde hinter Nierstein in einem Thale das Dorf liegt und neben daran die Burg auf einer Anhöhe sich erhebt, daher gewährt sie nur eine Aussicht ins Thal, aber die Burg oder vielmehr ihr Thurm locken manche Fremde an. Dieselbe war ehemals wie die Landskrone eine Reichsburg mit eignen Burgmännern, und hatte mit dem Dorf gleiches Schicksal wie Oppenheim.

Der Ort ist nicht groß, mit einer Gemarkung von 2783 Morgen, von denen 211 guten Wein liefern [95]), und gehört zum Friedensgericht und Kreis Oppenheim. Von den 861 Einwohnern sind 736 Evang., 121 Kath. und 4 Juden, die Evang. pfarren nach Dexheim und die Katholiken nach Nierstein; die Kirche gehört jenen.

Ob die Römer hier wohnten, weiß man nicht, doch sind schon germanische Alterthümer in der Gemarkung entdeckt worden [96]). Der Ort kommt zuerst im 13. Jahrhundert vor und heißt da Schwabsberg, Swabisberg; Schwabsburg erscheint erst hundert Jahre später, er gehörte unter der pfälzischen Regierung zum Oberamt Oppenheim,

Die Schwedensäule steht jenseits des Rheines, also eigentlich außerhalb dem Bereich, den wir schildern, sie verdient aber hier Erwähnung, weil sie mehr von Oppenheim aus als von dem jenseitigen Orte Erfelden, in dessen Gemarkung sie liegt, besucht wird. Dort setzte Gustav Adolph am 17. Dez. 1631 über den Rhein [97]) und ließ sich bald darauf dies Denkmal er-

95) Zur Gemarkung gehören einige Mühlen, wie die Froschmühle.

96) Vgl. Emele: Ueber Amulette S. 57 mit Abb.; Lindenschmit, germ. Todtenlager bei Selzen, S. 19.

97) Vgl. Wagner: Ueber Gustav Adolph am Rheine u. s. w, Darmst. 1846; Period. Blätt. 1855, Nr. 4 und 5.

richten; es besteht aus einem 27' hohen Obelisken von Sandsteinplatten, auf dessen einfachem Kapital ein 6' Fuß hoher Löwe aufrecht steht, mit verschlossenem Helmvisir nach dem linken Ufer blickend und ein eisernes Schwert in der rechten Vordertatze gegen den Himmel haltend, auf dem Helm mit einer Krone geschmückt; der Obelisk ruht auf vier Steinkugeln, die auf einem 10½' hohen und 5½' breiten Fußgestell liegen, zu welchem 3 Stufen hinanführen, so daß die Höhe des ganzen Denkmals 48' beträgt. Das Piedestal ist ohne alle Inschrift [98]). Zwölf schöne Linden umgeben das Denkmal im Kreis und der Platz wird reinlich gehalten und ist mit Bänken versehen; den Hintergrund bildet ein Wald mit mächtigen Eichen. Uebrigens steht die Säule nicht mehr an ihrem ersten Platze, sondern sie wurde schon zweimal wegen des nahen Rheines mehr landeinwärts versetzt. Sie wurde bis in die neuere Zeit auf schwedische Kosten erhalten, seit 20 Jahren hat die Großherzogliche Oberforst-Direktion sie in ihre Obhut genommen.

Zwischen Oppenheim und Guntersblum.

Die Bahn geht fast parallel mit der Chaussee entfernt vom Rheine, durch die reichen Fluren von Oppenheim und zweier rechts von der Bahn liegenden Orte.

Dienheim,

eine Viertelstunde von Oppenheim, am Fuße der Anhöhe, welche sich von Oppenheim her fast längs der Eisenbahn bis nach Osthofen hinzieht. Die Gemarkung beträgt 3873 Morgen, von denen 596 einen recht guten Wein liefern. Der Ort gehört zum

98) Die Inschrift Piramis in memoriam Rheni trajectus „Pyramide zur Erinnerung des Rheinübergangs" soll früher darauf gestanden haben.

Friedensgericht und Kreis Oppenheim; Einwohnerzahl 832, Evangel. 462, Kathol. 364, Juden 6; die Kirche, vormals dem h. Bonifacius geweiht, gehört den ersteren, die Katholiken pfarren nach Oppenheim [99]).

Der Ort, früher Dinenheim, Tinenheim genannt, kommt schon 756 vor. Die Herrn von Dienheim [100]) (unter der Hoheit der Grafen von Falkenstein?) verkauften 1495 den Ort an Kurpfalz, zu dessen Oberamt Alzey es seitdem gehörte, doch bezog das Kloster Eberbach im Rheingau bis in unser Jahrhundert herein den großen Fruchtzehnten und besaß viele Güter daselbst, wie auch das Kloster Fulda, welches hier ein eigenes Gericht hielt, 900 Morgen inne hatte, welche der Stadt Oppenheim zu Lehn gegeben waren.

Im Jahre 1834 wurde in der hiesigen Gemarkung ein sehr schöner römischer Grabstein gefunden [101]) und damals unten an der Heerstraße aufgestellt, wo er trotz dem Gegitter mancher Beschädigung ausgesetzt war, daher 1855 die Gemeinde bestimmt wurde, ihn dem Mainzer Alterthumsverein zu überlassen, so daß er nun das städtische Museum schmückt; die Inschrift ist:

SILIVS ATTONIS F
EQ · ALAE PICENT
AN · XLV · STIP · XXIV
H · F · C.

99) Im vorigen Jahrhundert besaßen diese noch eine Kapelle im Eberbacher Hof.

100) Ueber die Freiherrn von Dienheim vgl. unten bei Ludwigshöhe.

101) Der Stein scheint ursprünglich auf der alten Römerstraße, die auf der Anhöhe hinlief, gestanden zu haben; gefunden wurde er bei der Siltz (d. h. Silius) Quelle; die Gewann nordwärts von derselben heißt Roßwiese, südwärts Tafelstein, welche Namen ebenfalls von diesem Denkmal herkommen und zeigen, wie der Stein früher gelegen hat; vgl. Anzeigebl. für Rheinhessen 1855, 8.

„Silius, der Sohn des Atto, Reiter in dem Picentinischen Geschwader, alt 45 Jahre, im Dienste 24 Jahre (liegt hier); der Erbe ließ den Stein setzen [102])."

Das Denkmal hat bemerkenswerthe Sculpturen, über der Inschrift sitzt auf einem Ruhebett ein Mann, vor dem ein Tischchen steht, wo ein Sklave aufwartet, unterhalb der Inschrift ist ein gezäumtes und gesatteltes Pferd, welches ein Diener führt. Früher waren noch an den Bildern verschiedene Farben (roth, gelb, grün) sichtbar, welche jetzt fast vollständig verschwunden sind [103]). Wie alt dieser Stein ist, kann nicht genau angegeben werden, indem man nicht weiß, wann die ala Picentina (eine Abtheilung von 500 Reitern, ursprünglich genommen von Picenum, einem Landstriche Italiens, dessen Hauptstadt Ancona ist) in unserer Gegend sich aufhielt; jedenfalls zeigt die Arbeit eine noch gute Zeit an, so daß der Stein nicht nach dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu setzen sein dürfte. Jetzt ist eine deutsche Inschrift an der oben erwähnten Stelle angebracht.

Ludwigshöhe,

eine halbe Stunde von Dienheim, ebenfalls an der rechten Seite der Eisenbahn, aber entfernt von derselben, am Abhange der erwähnten Anhöhe ist das neueste Dorf unserer Provinz, indem der Grundstein zu ihm am 25. August 1823, dem Namenstage des Höchstseligen Großherzogs Ludewig I. gelegt wurde; der Ort lag vordem unter dem Namen Rudelsheim nicht fern vom Rhein und war

102) Mainzer Zeit. 1834, 262 u. 265; Lehne 272; Anzeigebl. für Rheinhessen 1854, 19.

103) Grün war der Leibrock des Dieners, welcher das Pferd hält, und die Decke des Pferdes unter dem Sattel, welcher selbst im Innern roth war; gelb waren die phalerae, d. h. die erzenen Buckeln am Pferdegeschirr. Ob andere Gegenstände oder Theile noch bemalt waren, wird von den ersten Beschreibern des Steines nicht angemerkt.

häufig einer totalen Ueberschwemmung ausgesetzt, daher die Einwohner unter der Aegide des erwähnten Fürsten und mit dem von demselben entlehnten Namen sich an der Anhöhe neu anbauten; vom alten Orte steht nur noch ein Hof. Ludwigshöhe hat eine Gemarkung von 1042 Morgen, von denen 122 Morgen Wein geben, 116 Morgen Wald sind, und bildet ein Filialdorf von der Bürgermeisterei Dienheim, und gehört zum nämlichen Friedensgericht und Kreisamt wie dieses. Die Zahl der Einw. ist 316, von denen 270 Kathol., 12 Evangel. und 34 Israeliten sind, die ersteren pfarren nach Guntersblum, die andern nach Dienheim; die Kirche zum h. Vitus gehört jenen; die Juden haben keine Synagoge, aber einen eigenen Friedhof.

Der Ort Rudolfesheim kommt schon 765 vor und gehörte den Herrn von Dienheim [104]) bis in unser Jahrhundert herab.

Guntersblum,

ein halbes Stündchen von Ludwigshöhe, nicht ganz dicht an der Eisenbahn-Station, einer der schönsten Marktflecken unserer Provinz, mit breiten Straßen, großen Häusern und ansehnlichen Höfen. Unter den Gebäuden nennen wir zuerst das neue Schloß, gebaut 1787, welches den Nachkommen der Grafen von Leiningen, gegenwärtig der Frau Generalin von Stockhorn gehört, es ist im Aeußern und Innern geschmackvoll und hat einen großen Park, der noch in diesem Jahrhundert zu den schöneren gehörte, seit mehreren Jahren aber etwas vernachläßigt wird. Das alte Schloß, ein großes aber einfaches Gebäude, ist Gemeindehaus, ebenso sind frühere adlige und herrschaftliche Höfe, wie von

104) Die Freiherrn von Dienheim, welche zur oberrheinischen Ritterschaft zählten, und deren Familie noch nicht lange hier in Mainz ausgestorben ist, besassen in unserer Provinz noch den Ort Hahnheim (zwei Stunden von Oppenheim); das oben erwähnte Dienheim selbst war längst nicht mehr ihnen zugehörig.

Dalberg, von Homburg, von Mieg, der Hof des Wormser Domkapitels, das deutsche Ordenshaus u. s. w. im Besitze hiesiger Bürger. Die evangelische Kirche ist ebenfalls eine der schönsten in unserer Provinz, sie ist gebaut 1619, oder richtiger 1634 und hat zwei Thürme, der eine stürzte 1703 ein, und erst im Jahre 1838, wurde er wieder erbaut, sowie die ganze Kirche neu restaurirt. Besonders sehenswerth sind Portal und das Taufbecken in der Kirche. Die Grabsteine und Denkmäler, welche Kirche und Umgebung früher schmückten, sind erst in un'erm Jahrhundert fast alle spurlos verschwunden [105]). Die katholische Kirche, zum h. Victor, gebaut 1845, ist klein und einfach, sie steht im Hof des alten Schlosses. Die Synagoge ist alt.

Der Marktflecken hat eine Gemarkung von 9871 Morgen, wovon 622 Wein tragen und 1496 einen schönen Wald bilden [106]). Von den 2402 Einwohnern sind 1802 evangelisch, 413 katholisch, 18 Mennoniten und 169 Juden. Der Ort gehört zum Kanton und Kreis Oppenheim.

In Guntersblum ist zwar noch kein bedeutendes Denkmal aus der Römer Zeit aufgefunden worden, doch kleinere Alterthümer werden hier wie fast überall in der Provinz häufig ausgegraben [107]); die Römerstraße ging nicht durch den Ort, sondern auf der Anhöhe gegen Eimbsheim und Wintersheim. Hier auf der Anhöhe soll nach der Muthmaßung Einheimischer der Rosengarten des Nibelungenliedes zu suchen sein, indem kaum am ganzen Rhein ein anderes Terrain zu einem großen und schönen

105) Vgl. Anzeigebl. für Rheinhessen 1855, Nr. 69.

106) Zur Gemarkung gehören mehrere Höfe und Rheininseln.

107) Vgl. hierüber Anzeigebl. für Rheinhessen 1855, Nr. 8. Die Alterthümer, welche aus einem römisch-germanischen Grabe, angeblich von Guntersblum, in der Sammlung der Fr. v. Mertens-Schaaffhausen in Köln sich finden, vgl. Bonn. Jahrb. X.V, p. 132, sind wohl nicht alle daselbst gefunden worden, vgl. Heidelb. Jahrb. 1851, S. 740.

Fürstengarten sich so eignet, als die erhabene Fläche, welche in vier Lagen terrassenförmig über Guntersblum hinansteigt, und eine Aussicht gewährt, die zu den schöneren der Rheingegenden gehört. Nach der Sage soll ein Graf Günther den Ort, der früher Nordhofen hieß, eben wegen der schönen Lage seine Blume genannt haben. Der Name Nordhofen zwar fand sich noch nicht in Urkunden, aber ein Theil des Ortes hat noch diesen Namen [108]). Guntersblum kommt erst im 13. Jahrhundert vor und heißt Guntirsplumen, Guntersblumen, Gontsblumen, u. s. w. Der Ort gehörte der gräflichen Familie Leiningen und ein Zweig derselben, die Grafen von Leiningen-Guntersblum [109]) residirten seit 1785 daselbst, aus dieser Zeit stammen die vielen adligen Häuser, daher war auch von 1788 bis 1792 eine Druckerei dahier, in welcher eine Zeitung erschien.

Von Guntersblum bis Osthofen.

Die Bahn durchschneidet bei Guntersblum die Heerstraße, und während die Chaussee sich dem Rheine zu nach Rheindürkheim hin wendet, geht der Schienenweg näher an den Anhöhen in grader Richtung nach Osthofen, und berührt unterwegs zwei Orte, welche ebenfalls rechts liegen.

---

108) Nordhofen erinnert an die Orte Ost- und Westhofen: diese scheinen ihre Namen nach Mühlheim erhalten zu haben, das in ihrer Mitte liegt, eine halbe Stunde von beiden entfernt vgl. S. 83; Südhofen kommt nirgends vor; wenn wir aber Mühlheim für diese Orte als Ausgangspunkt annehmen, so wäre, da Nordhofen zwei Stunden von ihm entfernt ist, Südhofen etwa bei Pfeddersheim zu suchen.

109) Dieser Zweig der Familie Leiningen besaß in unserer Provinz noch die Orte Dolgesheim, Waldülversheim und Wallertheim.

Alsheim,

eine halbe Stunde von Guntersblum, ehemals mit dem Beinamen am Altrhein [110]), ein ziemlich großes Pfarrdorf, mit dem benachbarten Hangenwahlheim [111]) eine Gemeinde und Gemarkung von 6238 Morgen, wovon 647 Wein geben [112]), bildend, mit 1730 Einw., von denen 404 Kathol., 23 Mennoniten, 54 Juden, die übrigen evangelisch sind. Der Ort gehört zum Kanton Osthofen und Kreise Worms, er hat eine evangelische, eine katholische Kirche, die dem h. Gallus geweiht ist, und eine Synagoge. Die frühere lutherische Kirche ist seit der Vereinigung der beiden evangelischen Confessionen in Verfall gerathen.

Bei Alsheim werden nicht selten römische Alterthümer gefunden, so 1824 ein schöner Sarg mit folgender Inschrift:
FAVSTINIO · FAVSTINO · SEMAVCI · FLORIONIS · FIL · MIL
COH · I · F · D · PED · SING · COS · GEMELLINIA · FAVSTINA · MAT
ET · FAVSTINIA · POTENTIA · SOR · HE · P · SECVNDVM · VOLVNT
TESTAMENT · POS · VIXIT · AN · XXV · DECIDIT · IN · FLORE · IVVENTE

„Dem Faustinius Faustinus, Sohne des Semaucius Florio, Soldaten der ersten Flavischen Cohorte der Damascener zu Fuß, Singularier des Consularen, hat die Mutter Gemellinia Faustina und die Schwester Faustinia Potentia, die nächsten Erben, nach dem Willen des Testamentes (diesen Sarg) aufgestellt; er lebte 25 Jahre und starb in der Blüthe der Jugend [113])."

110) Zum Unterschied von Alsheim bei Neustadt, weil es wie dieses damals zur Pfalz gehörte.

111) Hangenwahlheim, zum Unterschied eines Wahlheim bei Alzey, also genannt, weil es am Abhange der erwähnten Anhöhe zwischen Guntersblum und Alsheim liegt, das kleinste Dorf der Provinz, mit 86 Einwohnern (noch vor 40 Jahren waren es 131 Einw., vgl. Müller statist. Jahrb. 1815, S. 124; Pauli Neuhessen S. 31).

112) Zur Gemarkung gehört die Weißmühle und eine Ziegelhütte.

113) Lehne 280; Steiner 998, II. Ausg. 584; Anzeigebl. für Rheinh. 1854, Nr. 35.

Wie alt dieser Sarg ist, kann nicht genau angegeben werden, da man nicht weiß, wenn die Cohorte, in welcher der Verstorbene diente, am Rheine lag; dieselbe zählte 1000 Mann, von denen 240 beritten waren, sie bestand aus Damascenern (Einwohnern von Damascus, jetzt Damas in Syrien), und war, wie es scheint, zuerst errichtet oder geworben durch einen Flavius, wahrscheinlich einen Kaiser der Constantinischen Familie. Vom berittenen Theile der Cohorte sind einige kleine Ueberreste bei Friedberg aufgefunden worden [114]). Der hier Begrabene diente zuerst in derselben zu Fuß, und trat dann zu den Singulariern, einer Art Leibwache des Consularen, d. h. des kaiserlichen Legaten oder Befehlshabers der Truppen in Obergermanien, welcher in Mainz seinen Sitz hatte. Da der Soldat seine beiden Namen nach dem einen Namen der Mutter erhalten hatte, so scheint er einen älteren, nach dem Vater benannten Bruder gehabt zu haben, der aber vor ihm gestorben war, wie auch der Vater, dessen erster Name zum Theil an die Sprachen des Orients erinnert, er wird also aus Damascus gewesen sein; Mutter und Schwester aber scheinen zur Zeit, als der Sarg gemacht wurde, hier sich aufgehalten zu haben. Der Sarg stand 30 Jahre im Dorfe, bis er 1854 vom Mainzer Alterthumsverein nebst den kleinen Alterthümern, die zugleich gefunden wurden, angekauft und in das städtische Museum gebracht wurde [115]).

Zwei Jahre früher, September 1822, wurde ebenfalls unfern der römischen Heerstraße das Fragment eines Meilensteins gefunden, auf dem zwar nur eine Zeile erhalten ist, woraus sich aber doch mit ziemlicher Gewißheit das Alter des Steines ergibt; die erhaltenen Worte sind:

---

114) Vgl. Dieffenbach im Archiv für hess. Gesch. VI., S. 257; Steiner cod. insc. Rom. II. Ausg. 202.

115) Vgl. Period. Blätt. der Gesch. u. Alterhumsver. 1854, S 43.

IMP · CAES · C · IVLIO

„Dem Herrscher Kaiser Cajus Julius..... [116])." Da kein anderer Kaiser die Namen Cajus Julius führte, so ist Kaiser C. Julius Verus Mariminus zu verstehen, welcher im Jahr 235 bei Mainz seinen Vorfahr, Severus Alexander, getödtet und drei Jahre darauf bei Aquileja von seinen Soldaten erschlagen worden ist; das Denkmal wird also etwa in das Jahr 236 gehören und zeigt, daß um diese Zeit die dortige römische Straße ausgebessert worden ist. Wo der Stein sich befindet, ist mir unbekannt, er war in Emele's Sammlung, kam aber, wie es scheint, nicht mit dieser in das Wiesbadener Museum. In derselben Sammlung waren noch einige kleinere Alterthümer, die bei Alsheim gefunden wurden, z. B. eine kleine Opferschaale von Siegelerde, ein silberner Ohrring, eine Heftnadel u. s. w. [117]).

In Urkunden erscheint der Ort schon 762 unter dem Namen Alaisheim [118]), bald darauf Alasheim, Alahesheim, der Name Alsheim kommt schon 793 und seit dem 14. Jahrhundert beständig vor. Der Ort war in den letzten Jahrhunderten pfälzisch und gehörte zum Oberamt Alzey. Von der Burg der Grafen Leiningen, welchen früher der Ort gehörte, waren in diesem Jahrhundert noch Trümmer vorhanden. In einer nahen Mühle ist eine Schwefelquelle.

Mettenheim,

eine Stunde von Alsheim, nicht ganz dicht an der Eisenbahn, eine Stunde vom Rheine entfernt, am Fuß einer sehr frucht-

116) Emele S. 74 mit Abbild.; Lehne 130; Steiner II. 585.

117) Vgl. Emele S. 20, 51 u. 52 nebst Abbild.

118) Der Name Aloisheim bei Walter S. 522 scheint auf dem Irrthum in Scriba's Regesten, Register unter diesem Worte zu beruhen, wo ohne Zweifel Alaisheim stehen soll; ebenso ist Alisheim bei Schaab IV., S. 190 unverbürgt.

baren Anhöhe, ein Pfarrdorf mittlerer Größe, mit einer Gemarkung von 2560 Morgen, von denen 348 guten Wein geben. Der Ort gehört zum Kreis Worms und zum Friedensgericht Osthofen, zählt 883 Einwohner, von denen 3 Kathol. und 40 Juden, die übrigen evangelisch sind. Die (evangelische) Kirche (ehmals dem h. Nazarius geweiht) gehört zu den schöneren Dorfkirchen und hat eine vorzügliche Orgel. Die Michaels-Kapelle auf dem Berge ist längst zerstört. Synagoge und Rathhaus sind nicht gerade bemerkenswerth, dagegen hat das Schloß der ehmaligen Besitzer des Ortes jetzt einen schönen und großen Garten.

Römische Alterthümer werden hier nicht häufig gefunden, doch im Jahr 1819 wurde an der Chaussee auf dem sogenannten Sandbuckel ein römischer Altar mit den Bildnissen des Jupiters und der Juno ausgegraben; er kam damals nach Worms, ob er noch erhalten ist, kann ich nicht sagen [119]).

Der Name Mettenheim kommt urkundlich schon im Jahr 765 vor, und nur selten finden sich andere Formen dieses Wortes, wie Metemenheim, Meddersheim, Mettheim [120]). Man will den Namen herleiten, weil der Ort zwischen Oppenheim und Worms in der Mitte liegt. Das Dorf gehört zuletzt den Grafen von Wartenberg [121]), welche in unserer Provinz sonst Nichts besaßen, sie erkauften den Ort 1708 von dem Frankfurter Kaufmann Jakob Compoing, diesem hatte ihn im Jahr 1690 ein Graf Leiningen, welcher Familie der Ort mehrere 100 Jahre gehört hatte, Schuldenhalber um 14000 fl. verkauft; die Familie Leiningen klagte zwar auf Einlösung, allein die Klage wurde 1790 abge-

119) Vgl. Pauli Rhein. Alterth. S. 80.

120) Die Formen Metdenheim und Methersheim u. a., die hie und da angeführt werden, sind mir nicht gerade nachweislich.

121) Der Stammort dieser Familie ist Wartenberg bei Kaiserslautern, sie besaß unter anderen 8 Orte in der Rheinpfalz.

wiesen [122]), und der Graf von Wartenberg blieb im Besitze des Ortes, so ging es damals Land und Leuten.

Osthofen,

eine Stunde von Mettenheim, eine halbe Stunde vom Rhein, 4 Stunden von Oppenheim am Seebach, der in Westhofen entspringt und bei Eich in den Rhein geht [123]), rechts von der Bahn, ein großer, schöner und reicher Marktflecken, Sitz eines Friedensgerichtes über 20 Ortschaften, mit einer Gemarkung von 7969 Morgen, von denen 563 einen guten Wein geben [124]). Die Zahl der Einwohner ist über 3000, von denen 738 Katholiken, 71 Mennoniten, 125 Juden, die übrigen evangelisch sind. Der Ort hat drei Kirchen, von denen zwei im Orte, die dritte auf der nahen Anhöhe steht. Die katholische Kirche ist die neueste vom Jahr 1792, der Thurm stammt aus dem 14. Jahrhundert und gehörte vordem zum Johanniter-Kloster, von dem sonst keine Spuren mehr vorhanden sind. Die Tempelherrn von Mühlheim hatten das Patronat der Kirche, wie denn die Tempelgasse in der Nähe der Kirche noch an sie erinnert. Die evangelische Kirche ist vom Jahr 1778 und steht an der Stelle des alten Rathhauses, das 1621 abbrannte, von diesem rührt noch der untere Theil des Kirchthurms her, an dessen Thüre die Zahl 1581 steht. Die andere evangelische Kirche, ehmals dem h. Remigius geweiht, steht auf der Anhöhe von dem Friedhofe und einer Mauer rings umgeben; hier war ehmals die Burg: sie stand mit

122) Ueber diesen Streit sind damals viele Schriften erschienen, indem der Graf von Leiningen-Guntersblum auf den Ort Anspruch machte.

123) Man denkt eben daran, den Seebach schiffbar zu machen, um eine directe Verbindung mit dem Rheine zu haben.

124) Zur Gemarkung gehören mehrere Mühlen und der bald zu erwähnende Mühlheimer Hof. Eine Beschreibung der Gemarkung (von Weißheimer) siehe in Zeitschrift für die landwirthschaftl. Vereine Hessens, 1844, S. 479 ff.

mehreren adligen Häusern im Orte in unterirdischer Verbindung, die theilweise noch erhalten sein sollen. Der Graben wurde erst in unserm Jahrhundert vollständig ausgefüllt. Der untere Theil des Thurmes mag von der Burg herrühren: der byzantinisch-romanische Stil deutet auf das 13. Jahrhundert hin, doch ist das obere Stockwerk neuer; im Ganzen ist der Thurm zu klein und scheint auch für eine größere Höhe angelegt, das Chor stammt aus dem 14. Jahrhundert. Das Schiff der Kirche stürzte 1729 zusammen und wurde erst 1745 wieder erbaut [125]), wie der Stil auch zeigt. Damals wollte man den Thurm an das andere Ende der Kirche versetzen, indem man ihn für baufällig erklärte, was auch Einige im Jahr 1832 meinten; doch er wird uns noch lange überdauern. Das Innere der Kirche ist schön. Der Friedhof enthält nur einige alte Denkmäler, die an den Ringmauern eingefügt sind, aber viele schöne und große Grabsteine aus unserm Jahrhundert. Die Anhöhe gewährt eine herrliche Aussicht, die sich bis über Worms erstreckt und im Osten vom Melibocus und Taunus begrenzt wird. Auf der andern Seite des Ortes gibt der Eulenberg oberhalb der Steinmühle eine schöne Aussicht über die umliegenden Fluren.

Die Synagoge ist nicht bedeutend; der alte Friedhof im Orte enthält manche bemerkenswerthe Grabsteine, indem ehmals die Juden von 17 umliegenden Dörfern hier begraben wurden; seit 1832 ist ein neuer Friedhof gegen Mettenheim hin angelegt, wohin noch immer die Todten von mehreren Orten gebracht werden (wie von Eich, Alsheim u. s. w.).

Das Rathhaus ist 1738 erbaut. Früher waren hier mehrere adlige Höfe und Häuser, wie von Dalberg, Wartenberg, Sickingen [126]) u. a.; von ihnen ist fast Nichts mehr erhalten; auch sonst

125) Das Domstift in Worms, welches den Zehnten bezog, weigerte sich so lange den Reformirten eine neue Kirche zu bauen.

126) Der Bischof von Worms, Reinhard von Sickingen (1447—1483) war hier geboren.

gibt es hier kein älteres Haus, nur von der ehmaligen Badestube am Seebach stammt der untere Theil aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege her; dagegen sind im Orte viele schöne und große neuere Gebäude, indem hier reiche und bedeutende Landwirthe wohnen. Im August ist hier ein sehr besuchter Jahrmarkt.

Aus der römischen Zeit sind bis jetzt in Osthofen nur kleinere Alterthümer und Münzen gefunden worden [127]).

Osthofen erscheint bereits im Jahr 765 unter dem Namen Hostoven, später fast immer Osthoven, erst im 15. Jahrhundert Osthoffen, Osthofen. Im Mittelalter war der Vogt von Osthofen unmittelbarer Reichsvasall; da aber die Burgmänner viele Räubereien in der Umgegend verübten, wurde die Burg vom Bischof in Worms 1241 gänzlich zerstört. Verschiedene Ritter erhielten dann die Vogtei, so die Familie Leiningen fast hundert Jahre, bis der Ort im Jahr 1442 an die Pfalz kam, er gehört seitdem zum Oberamt Alzey, der Sitz des Oberfauths war in Westhofen.

Bei Osthofen liegt der Mühlheimer Hof, eigentlich 3 Mühlen und 3 Höfe; hier war früher ein Kloster, das unter dem Namen Mulnen schon 1168 vorkommt. Auch die Tempelherrn besaßen hier Haus und Güter [128]), welche nachmals meist an die Malthefer fielen. In der Nähe sind einige gute Schwefelquellen.

Herrnsheim

liegt zwar nicht unmittelbar an der Bahn, sondern 10 Minuten davon entfernt, wird aber von Fremden und Einheimischen, besonders den Einwohnern von Osthofen und Worms, von denen

127) Vgl. Zeitschr. des Alterthumsver. I. S. 263, 370; mehrere Begräbnißsachen, namentlich Urnen, die hier in der Gewann in der Weide vor längerer Zeit gefunden wurden, sind im Museum des Herrn Pandel in Worms, von welchem unten S. 105.

128) Vgl. Hennes Period. Blätt. 1854, S. 57 ff.

das erstere etwas über 1 Stunde, das andere 3/4 Stunden entfernt liegt, so fleißig besucht, daß wir es hier glauben einreihen zu dürfen. Wir würden es sehr passend finden, wenn an der Eisenbahn eine Station hergestellt würde, besonders da zwischen Osthofen und Worms nicht angehalten wird.

Herrnsheim ist ein großer und schöner Marktflecken, mit freundlichen Gebäuden, einem geschmackvollen Schlosse und großen Gartenanlagen, die sich um das ganze Dorf herumziehen, auch ist dasselbe noch von Ringmauern umschlossen. Die Gemarkung beträgt 6263 Morgen, von denen 96 Wein geben; der Ort gehört zum Kreise Worms und zum Friedensgericht Pfeddersheim. Die Einwohner 1470 sind Kathol., außer 25 Evangel. und 31 Juden. Die kathol. Kirche zum h. Peter, stammt aus dem 11. Jahrhundert und verdient wegen ihrer gothischen Bauart Beachtung; sie enthält viele Denkmäler der Familie Dalberg aus den verschiedensten Jahrhunderten, so daß man hier die Kleidertrachten alter Zeiten schön vereinigt findet. Das Rathhaus ist ein neues schönes Gebäude. Auch vom Schlosse rührt noch ein Thurm aus alter Zeit her, die neueren Gebäude desselben sind schön, umfangreich und besonders im Innern geschmackvoll eingerichtet, auch bewahrt das Schloß eine Bibliothek seltner Werke. Die größte Zierde des Ortes aber ist der herrschaftliche Garten, wie kein ähnlicher in der ganzen Provinz besteht, mit englischen Anlagen umschließt er das Schloß, das auf einer kleinen Anhöhe liegt, und erstreckt sich in geschmackvollen Wegen und schönen Alleen rings um den Ort; noch immer wird Schloß und Garten sorgfältig unterhalten, wiewohl die herrschaftliche Familie selten hier residirt.

Von römischen Alterthümern, die hier aufgefunden seien, ist uns noch keine Kunde zugekommen, aber germanische Gräber sind auch hier schon entdeckt worden [129]).

129) Vgl. Periód. Blätt. 1853, S. 23, 1854, S. 18.

Der Ort kommt in Urkunden zuerst im Jahr 771 vor und heißt da Harlesheim, später gewöhnlich Herlesheim (wie ein Thor noch Herlesthor und ein Brunnen in der Nähe Herlesbrunnen genannt wird) oder Herlisheim, erst in den letzten Jahrhunderten Hernsheim, welcher Name jedoch schon 1276 vorkommt, seit wann er Herrnsheim mit zwei R geschrieben wird, weiß ich nicht, keinesfalls ist diese Schreibart nothwendig.

Der Ort gehörte seit undenklichen Zeiten der freiherrlichen Familie von Dalberg [130]), von deren Stammschloß Dalberg bei Stromberg in Rheinpreußen noch Ruinen vorhanden sind; die Familie war unter der rheinischen Reichsritterschaft eine der gefeiertsten, sie leitete ihren Ursprung von Juden ab, die bald nach Christi Geburt in Worms einwanderten, meinte doch manchmal die Familie sich verwandt mit der Jungfrau Maria [131]). Seit Kaiser Friedrich Barbarossa bei einem Aufstand in Rom im Jahr 1155 durch die Tapferkeit des Ritters Heribert Dalberg gerettet wurde, mußte zur Erinnerung an dieses Verdienst bei jeder deutschen Kaiserkrönung der Herold rufen: „Ist kein Dalberg da?“ worauf ein anwesender Dalberg vom neuen Kaiser den ersten Ritterschlag als Reichsritter erhielt. Auch Napoleon ehrte diese alte Sitte, er bestimmte, daß gleiche Frage am Throne der französischen Kaiser gestellt und die Dalberg von dem Kaiser selbst zu Rittern geschlagen werden sollten. Der Zweig des Geschlechtes, welcher in Herrnsheim seinen Sitz hatte, besaß Jahrhunderte hindurch das Amt der Kämmerer bei dem Bischof von Worms und bekleidete sonst am Mittelrhein manche hohe Würden, stammten doch mehrere Fürstbischöfe von Worms und Mainz aus

130) Außer Herrnsheim besaß der Freiherr von Dalberg in unserer Provinz noch die Orte Abenheim und Heßloch im Kanton Osthofen und Gabsheim im Kanton Wörrstadt.

131) So erzählt man, daß die Freifrau von Dalberg, wenn sie in die Liebfrauenkirche in Worms fuhr, sagte: ich besuche meine Baase.

demselben. In Herrnsheim wurde am 4. Februar 1744 geboren Karl Theodor Anton Maria von Dalberg, seit 1787 Coadjutor des letzten Kurfürsten von Mainz, nachmals 1810 Großherzog von Frankfurt, 1813 Erzbischof von Regensburg, wo er 1817 starb, ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Herr, der auch durch Schriften ein bleibendes Andenken sich erwarb. Sein Bruder war Wolfgang Heribert von Dalberg, bekannt als dramatischer Dichter und Vorsteher des Mannheimer Theaters. Mit dem Sohn dieses, Emmrich Joseph von Dalberg, Pair von Frankreich, der am 27. April 1833 dahier starb, endete dieser Zweig in männlicher Linie; das Zimmer, worin er verschied, ließ die Frau Herzogin in eine Kapelle umwandeln. Seitdem steht das Schloß sehr verlassen da, die Herzogin erscheint selten und ihre einzige Tochter, vermählt an Lord Granville, kommt sehr wenig in diesen alten Lieblingssitz ihres Stammes. Das Schloß wird jedoch jedermann gezeigt, und so ziehen aus den benachbarten Dörfern und Städtchen besonders Sonntags zahlreiche Schaaren in den Garten und lauschen beim Anblick der Trauerweiden, die in dem stillen Teich ihr niederhängendes Haar benetzen, den Erzählungen verschwundener Zeiten, und wenn der freundliche Kastellan vom alten Glanze der Dalberge spricht und den obenerwähnten Ruf der deutschen Kaiser erwähnt, da hört man nicht selten die Antwort: „Kaiser und Herzog sind längst nicht mehr“ und mit ihnen sank Deutschlands Ruhm.

Worms,

die neunte und letzte Station von Mainz aus auf der Ludwigsbahn, 2 Stunden von Osthofen, 9 von Mainz, nach Mainz, Darmstadt und Offenbach die bevölkertste Stadt des Landes, Hauptort des Kreises und Kantons gleichen Namens — zu letzterem gehört nur die Stadt Worms, zu ersterem außerdem die Kantone

Osthofen und Pfeddersheim, im Ganzen 45 Orte — Sitz des Kreisraths, eines Friedensgerichts, einer Handelskammer, eines Rentamtes, Postbezirks, Zollamts zweiter Klasse u. s. w., liegt nicht weit vom Rhein in einer reizenden Gegend, die vormals mit Recht Wonnegau genannt wurde, indem Gärten und Weinberge weithin die Stadt umgeben und daran fruchtbare Felder sich reihen. Die Gemarkung [132]) beträgt 7597 Morgen, von denen 712 Wald sind, 351 einen meist ganz vortrefflichen Wein liefern, namentlich die sog. Liebfraumilch, die zu den köstlichsten Weinen des ganzen Rheines gehört; ähnliche Weine geben auch andere Lagen, wie im Kattenloch, im Lug in's Land [133]).

Von den 9720 Einwohnern sind 5781 Evangelische, 2814 Katholiken, 258 andere christliche Religionsgenossen und 867 Juden [134]). Die Garnison besteht aus einem Regiment (dem dritten), gewöhnlich aus 800—1000 Mann.

Das Gymnasium, welches 1829 neu organisirt wurde, ist in recht blühendem Zustande und verbindet, wie dies in kleineren Städten oft der Fall ist, mit den Gymnasialstudien, die hier absolvirt werden können, mehrere Realklassen. Die Communal-Schulen haben ihren eigenen Inspector. Außerdem sind manche recht gute Privatschulanstalten hier.

Der Handel blüht wie man es zwischen den größeren Handelsstädten Mainz und Mannheim wünschen kann. Der Weinhandel ist sehr bedeutend, liefert doch Worms selbst einen der besten Weine der Provinz; außerdem ist der Handel mit Holz, Ge-

132) Zur Gemarkung gehören mehrere Mühlen, zwei Forsthäuser, einige Fabriken, Holzhöfe u. s. w.

133) So hieß ein alter Wartthurm; in denselben hatte Friedrich II. seinen Sohn Heinrich VII. im Jahr 1233 gefangen gesetzt; von ihm sind noch Ueberreste vorhanden.

134) Die Zählung ist vom Jahr 1855, vgl. Darmstädter Zeitung 1856 Nr. 4; jetzt beträgt die Zahl über 10,000.

treide, Guano u. s. w. nicht unbeträchtlich. Fabriken entstehen immer mehrere, besonders zeichnen sich die Glanzlederfabriken (eine beschäftigt allein über 1000 Arbeiter), Cichorien-, Kunstwolle-, Bernstein-, Seifen-, Kleider- u. a. Fabriken mehr [135]) aus. Gärten und Garten-Gewächse werden sehr kultivirt. Der Kleinhandel ist bedeutend, daher ist die Stadt sehr belebt, und weil das Leben überhaupt hier nicht theuer ist, ein beliebter Aufenthalt von Fremden.

Auch ist das gesellige Leben ein heiteres und angenehmes, es bestehen hier mehrere Vereine, wie ein Musikverein, eine Lesegesellschaft, eine Freimaurerloge.

Die Stadt liegt umgeben von großen Gärten und schönen Feldern. Rings um die Stadt sind die anmuthigsten Spaziergänge angelegt.

Seit 1855 ist eine stehende Rheinbrücke erbaut. Doch ist, wiewohl die Dampfschiffe noch immer landen, die Gegend am Rheine etwas verödet, da die Eisenbahn auf der andern Seite der Stadt liegt.

Der Eisbach, welcher aus der Rheinpfalz kommt und durch die Stadt fließt, ist überall zugewölbt; nur gegen den Rhein hin sieht man ihn sich durch die Gärten schlängeln. Eine Viertelstunde entfernt ist das Wäldchen, welches von üppigen Wiesen umgeben zwischen seinen hohen Eichen-Bäumen einen erfrischenden Aufenthalt gewährt; weitere Ausflüge in die benachbarten Orte siehe nach der Geschichte.

Sehenswürdigkeiten.

Kirchen sind sechs im Gebrauche:

Der Dom. An diesem Orte wird schon im Jahre 639 einer Basilika des h. Petrus erwähnt, welche im Jahr 872 durch den

135) Vgl. Germania 1856, Nr. 16, S. 141.

Blitz zerstört wurde [136]). Bischof Burchard ließ an deren Stelle im Jahr 996 die jetzige Domkirche beginnen und in Gegenwart des Kaisers Heinrich II. im Jahre 1016 zu Ehren des h. Petrus und Paulus einweihen, wiewohl sie noch nicht ganz vollendet war: sie scheint etwas in Eile gebaut worden zu sein, daher schon zwei Jahre nachher der östliche Theil einstürzte; jetzt erlangte sie hier unverwüstliche Fundamente. Erst hundert Jahre später ist sie ganz vollendet worden, da wurde sie auch nochmals eingeweiht im Jahre 1140. Außer einigen Wiederherstellungen wie im Jahr 1181 scheint sie keine bedeutenden Veränderungen mehr erlitten zu haben; der eine Thurm stürzte zwar 1429 zusammen, wurde aber 1472 ziemlich im alten Stile wiederhergestellt. Die Mauern sind felsenfest, widerstanden sie doch 1689 den Pulvermienen der Franzosen. Die Ritze, welche man an der westlichen Kuppel noch sieht, scheinen mir nicht damals entstanden, sondern viel früher, etwa bei dem erwähnten Einsturz; wegen ihrer wird der Thurm oben durch zwei eiserne Reife zusammengehalten, was mir eben eine Arbeit der älteren Zeit zu sein scheint, im 18. Jahrhundert hätte man dazu weder Sinn noch Geld gehabt. Die Kirche ist 470′ breit, hat drei Schiffe, zwei Chöre, neun Altäre, vier Kapellen, die theilweise später angebaut wurden und vier Thürme. Da diese nicht sehr hoch sind, so gibt die ganze Kirche von einiger Ferne gesehen das Ansehen einer großen Burgveste Gottes.

Das Gebäude gehört dem byzantinischen oder vielmehr dem romanischen Stile an [137]). Die Grundform ist die der Kreuzbasiliken,

136) Neben daran stand nach damaliger Sitte die Taufkirche zum h. Johannes, welche 1807 abgerissen wurde; von ihr sind noch 21 Säulen in der Eulenburg vorhanden, vgl. S. 106.

137) Eine schöne Schilderung des Domes u. s. w. findet sich Morgenblatt 1852 (abgdr. Rheinische Blätter 1852 p. 171 ff.). Wir wünschen, daß eine ausführliche Beschreibung des Doms und seiner Denkmäler, sowie der andern älteren Kirchen von einem Freunde und Kenner alter Zeiten edirt werden möge.

doch ist der Haupteingang an der Seite, weil zwei Chöre sind, über diese erheben sich achteckige Kuppeln mit offenen Arkaden und diesen Kuppeln zur Seite stehen je zwei runde Thürme; die Höhe der Thürme steht im Verhältniß zu den Kuppeln, diese zu den Chören, die des Hauptchores erhebt sich 157′ über den Boden der Kirche. Das ganze Gebäude zeichnet sich im Innern und Aeußern durch edle Großartigkeit und ruhige Einfachheit aus; zugleich zeigt es, wie die damaligen Baumeister mit frei schaltender Laune reiche Manchfaltigkeit anbrachten ohne die Einheit zu stören. So sind die vier Thürme aus einem Gusse geschaffen und doch ist keiner dem andern gleich, nicht einmal die Paare sind sich vollkommen gleich; der Stil ist streng der nämliche, aber weder die Gesimse und Gurten noch die Höhe der Absätze, nicht einmal die Schallfenster sind sich gleich, jeder Thurm hat sein eignes Maß, seine eigne Form, und doch empfindet das Auge keinen störenden Eindruck; nur der eine Thurm am Westchor trägt einige Spuren seiner späteren Entstehung; aus dieser Zeit mag auch die Rose im westlichen Chor herrühren. Das Portal der Nordseite ist schlicht und einfach wie der byzantinische Stil es verlangt; hier sind zwei Säulen zu merken, die in einen stumpfen Winkel gekrümmt sind. Das Portal der Südseite ist völlig in dem gothischen oder deutschen Stil umgestaltet. Die Störung, welche dadurch die Einheit der Kirche leidet, verzeiht man gern wegen der Pracht des Portales selbst, es steht würdig da neben den reichen Eingängen der großartigsten deutschen Dome, es ist rein in Form, schlank und zierlich, reich an Gliederung und an trefflichen Sculpturen: das Giebelfeld zeigt den Heiland und Maria, den h. Petrus und einen knieenden Bischof (Burchard?); in der höchsten Spitze sieht man eine Frau mit einer Mauerkrone auf dem Haupte reitend auf einem Thiere mit vier Köpfen (dem eines Ochsen, Löwen, Menschen und Adler) und vier verschiedenen Füßen, was auf den Triumph der Kirche und die vier Evangelisten hinweist; diese sowie die

vier großen Propheten des alten Bundes treten in Randbildern seitwärts am Portale uns entgegen. Am Hauptthurm der östlichen Seite ist unten die alte Wormser Elle angebracht. Ueber einige Figuren in den Arkaden desselben Thurmes gibt die Tradition mehrere nicht gerade verwerfliche Deutungen.

Das Innere entspricht dem Aeußeren, auch hier findet sich eine kleine Maßverschiedenheit, indem das nördliche Seitenschiff gegen anderthalb Fuß breiter ist als daß südliche. Eilf gewaltige viereckige Pfeiler, die mit Halbsäulen verziert sind, halten auf jeder Seite die kühn gesprengten Bogen empor, auf welchen das leichte Tufstein-Gewölbe ruht. Die Pfeiler und Wände der Kirche sind von Denkmälern ziemlich entblöst, was den großartigen Grundbau um so wirksamer hervortreten läßt; einige Wandgemälde im byzantinischen Stile verdienen Beachtung. Unter den alten Sculpturen heben wir den Sockel einer Säule im östlichen Chor hervor, welcher Mann und Frau geflügelt, ein geschwänztes Unthier bändigend, vorstellt: oben steht IVLIANA; von den Figuren rechts: OTTO links: AD

ME	PE	
FE	BR	
CIT	AHT	„Otto Adpebraht (?) Münzmeister
	MO	hat mich gemacht."
	NE	
	TA	
	RI	
	US	

Bei der Verwüstung im Jahr 1689 ging Vieles zu Grunde; was nachher wiederhergestellt wurde, ist unbedeutend oder entstellt sogar die alte Kirche: so ist die Communionbank häßlich, die meisten Altäre, besonders der im hohen Chor, im Zopfstil, nicht besser die Kanzel, die Kronleuchter schlecht u. s. w. Aus den Denkmälern des vorigen Jahrhunderts erwähnen wir nur das vom Dombaumeister J. G. Aender aus dem Jahr 1749: hier trägt eine alle-

gorische Figur auf dem Rücken einen Grundriß (vom Dom? genau genommen ist es die Einrichtung einer Freimaurerloge). Die Glasgemälde im westlichen Chor sind alt, waren aber ursprünglich nicht in dieser Kirche angebracht, sondern man verdankt sie den Bemühungen des vormaligen Kreisraths, Freiherrn von **Dalwigk**, jetzt Präsidenten des Ministeriums in Darmstadt, welcher leider! zu früh Worms verließ, sonst würde ohne Zweifel der Dom ihm noch Manches zu verdanken haben. Die Glasgemälde im östlichen Chor sind modern und gefallen nicht.

Einige Denkmäler sind in neuerer Zeit aus zerstörten Klöstern oder Kirchen hierher versetzt worden, so ein uraltes Denkmal drei gekrönte Jungfrauen mit Lielienstängeln in den Händen vorstellend, die gothische Aufschrift nennt sie S. Embede, S. Warbede und S. Willebede; die Sage hält sie für Töchter eines burgundischen Königs; der Lilien wegen verschonten die Franzosen 1689 das Bergkloster, wo das Denkmal ursprünglich stand.

Reicher an alten Denkmälern ist die Seitenkapelle des h. Nikolaus, neben dem südlichen Portal, sie ist aus dem 14. Jahrhundert und 1832 als Antiquarium restaurirt; hier finden wir einen herrlichen altdeutschen Taufstein aus der Johanniskirche, mehrere Steindenkmäler, wie eine Verkündigung Mariä, eine Grablegung Christi u. s. w. aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, einen Stammbaum Mariä bis auf Adam hinaufreichend, von einem Bischof Dalberg errichtet, zwei byzantinische Holzgemälde u. s. w. Wir beklagen, daß manche Denkmäler ganz falsch restaurirt sind; wie störend ist hie und da der moderne Anstrich.

Vom Kreuzgange, welcher 1813 von den Franzosen zerstört [138])

138) Er war zum Lazareth für die rückkehrenden Franzosen eingerichtet: da diese den Typhus mitbrachten, der sich zuletzt zum gelben Fieber ausbildete, so verbrannte man Todte und Kranke mit dem Gebäude, damit die Seuche nicht weiter um sich greife; Aerzte sollen diesen Rath an Marechal Marmont ertheilt haben, der ihn ausführen lies.

wurde, ist noch ein byzantinisches Portal übrig, das den Eingang zum Domgarten bildet. Daneben liegt ein Riesenstein, der, wie die Sage erzählt, von einem Riesen aus dem Rosengarten [139]) mit einer langen Stange hierher geschleudert wurde; eigentlich ist er der Sockel eines Kreuzes.

Bemerkenswerth ist endlich noch das herrliche Geläute, das durch seine vollständige Harmonie einen imposanten Eindruck macht. Daß der Dom die erste Pfarrkirche der Katholiken ist, versteht sich wohl von selbst.

Was wir in Worms überhaupt beklagen müssen, können wir bei dem großartigen Dom niemals genug hervorheben; es herrscht hier wenig Sinn für Alterthum und die Denkmäler, welche aus demselben der Stadt erhalten sind; der Dom ist vielfach baufällig, wie keine Kirche am Rhein und man weiß es, man sieht, wie einzelne Theile dem Einsturz und dem Verderben schnell entgegengehen und man schafft die Mittel zur Erhaltung nicht herbei: mögen die Einwohner nach ihren Nachbarstädten blicken, um bei Oppenheim zu lernen, wie man auch bei kleinen Mitteln Großes erhalten kann, oder um bei Speier zu sehen, wie bei dem selbstthätigen Eifer der Bürger Kaiser und Könige zu großartigen Unterstützungen veranlaßt werden.

Die Dreifaltigkeitskirche auf dem Marktplatze; hier stand seit Dagobert eine königliche Pfalz, bis sie unter Karl dem Großen im Jahre 790 abbrannte, hierauf war von 1264—1567 ein Augustinerkloster daselbst, im Jahre 1586 baute der Rath ein stattliches Rathhaus, gewöhnlich die Münze genannt, es wurde 1689 zerstört; da entstand 1705—1725 die jetzige Kirche im

139) Der im Nibelungen-Lied gefeierte Garten dieses Namens wird gewöhnlich nach Worms verlegt, indem allerdings viele Namen jener Zeit hierher leiten, vgl. S. 120; doch wird gerade der Rosengarten auch anderwärts gesucht, wie oben bei Guntersblum S. 75.

damaligen Geschmack, der weiter keine Beschreibung verdient [140]). Früher meinte man, in dem ehemals hier gestandenen Rathhaus der Bürger habe Luther vor der Reichsversammlung gesprochen, daher wurde diese Scene auf einem Frescogemälde der Kirche vorgestellt; der Verfertiger ist Johann Martin Seekatz aus Grünstadt; doch es hat keinen künstlerischen Werth und der historische fehlt ebenfalls, seitdem man überzeugt ist, daß jene Reichsversammlung in dem abgerissenen Bischofshof stattfand. Die Kirche ist jetzt die Hauptkirche der Evangelischen.

Die Liebfrauenkirche außerhalb der Stadt vor dem Mainzer Thore, rührt aus dem dreizehnten Jahrhundert, hat aber im fünfzehnten manchfache Umgestaltung erfahren. Sie hat zwei Thürme, von denen der eine im Jahr 1689 seinen Helm verloren hat; auch der dritte Thurm über dem Kreuzchor ist verschwunden. Am Portal prangt eine sterbende Maria und darüber ihre Krönung durch Christus; an den Seiten sind die sieben thörichten und die sieben klugen Jungfrauen angebracht; vier Figuren fehlen. Die Kirche zeichnet sich durch freundliche Symmetrie und eine sonst aus jener Zeit nicht gewöhnliche Einfachheit und Schmucklosigkeit aus. Vier und zwanzig schlanke schöne Pfeiler bilden das Schiff, das gleichsam in zwei Schiffe getheilt, rings von dem Umgange umgeben ist. Denkmäler zeigt die Kirche nur wenige. Schön und alt ist die Communionbank; auch ist zu merken ein altes gothisches Sakrament-Häuschen, dem der Giebel fehlt. Aus dem ehmaligen Friedhofe und dem Kreuzgang sind einige alte und gute Figuren in die Kirche gebracht, dürften aber etwas mehr Beachtung verdienen, wie denn auch Grabsteine auf dem Boden immer mehr zertreten werden. Anderes ist aus späterer Zopfzeit, wie die Kanzel und die 5 Altäre, oder durch neueste Geschmacklosigkeit verunstaltet; so ist eine mittelalterliche Grablegung Christi durch

140) Der Landgraf von Hessen ließ das Portal bauen, schenkte für den Dachstuhl das Holz und schickte zur Einweihung seine Kammermusik.

bunte Oelfarbe gräßlich entstellt. Auf dem Thurme hat man die herrlichste Aussicht vom Donnersberg und dem Hardtgebirge bis zum Melibocus und der Bergstraße; da sieht man warum die reizend schöne Gegend um Worms vor Alters Wonnegau hieß. Von dem Kreuzgange stehen noch Theile der äußern Mauer; er wurde vor 50 Jahren von den Franzosen abgerissen. Die Kirche gehört jetzt zur katholischen Pfarrei St. Martin und dient zum Gottesdienste nur an den Marientagen und dem Frohnleichnamsfeste; jedoch bedarf sie einer größeren Beachtung, als sie seither gefunden.

Die St. Martinskirche auf dem Martinsplatz im nördlichen Theile der Stadt. Hier auf diesem Platze soll der h. Martin, der ein römischer Soldat war, wegen des Christenthums unter Kaiser Julian um das Jahr 355 den Martertod erlitten haben [141]). Darauf entstand hier ein Bethaus, an dessen Stelle Kaiser Otto III. um 990 eine Stiftskirche baute; um das Jahr 1265 soll sie umgebaut worden sein; die Zerstörung von 1689 überdauerten nur die äußeren Mauern; nothdürftig und ohne Geschmack hergestellt bildet sie jetzt die zweite Pfarrkirche der katholischen Gemeinde.

Die Magnuskirche am Andreasplatz war ursprünglich mit dem Andreasstifte verbunden, wurde aber bereits 1524 den Anhängern Luthers eingeräumt. Der Thurm, zerstört 1689, ist vor mehreren Jahren hergestellt worden. Sie bildet die zweite Pfarrei der Evangelischen, und dient auch als englische Kirche.

Die Friedrichskirche in der Mathildenstraße wurde im Jahr 1765 von der reformirten Gemeinde mit reichlicher Unterstützung Friedrichs des Großen gebaut, er schickte einen eigenen Kommissarius zur Einweihung, und seitdem gratulirte schriftlich bei jedem Jahreswechsel das Presbyterium dem Könige von Preußen und erhielt auch regelmäßige Antwort, die im Archiv der Kirche aufbewahrt ist; jetzt ist sie evangelischen Bekenntnisses.

141) Eine lokale Sage, die nicht auf den berühmten Martinus von Tours geht, der 402 den Tod litt.

Früher besaß Worms noch eine große Anzahl Kirchen und Klöster; was bei der ersten Zerstörung durch die Franzosen im Jahr 1689 verschont blieb oder nachher wiederhergestellt wurde, ist unter der französischen Regierung vernichtet oder zu andern Zwecken umgestaltet worden, auch die neueste Zeit hat noch nachgeholfen. Wir erwähnen noch:

Die Paulskirche. Hier stand ursprünglich die fränkische Pfalz, nach deren Zerstörung Bischof Burchard die Stiftskirche des h. Paulus im Jahr 1016 erbauen ließ, sie wurde wegen eines Brandes um das Jahr 1261 von Grund aus erneuert. Der Zerstörung im Jahr 1689 unterlag nur das Schiff; Thürme und Kuppel der Vorderseite und der hintere Chor blieben ziemlich unversehrt, dieser Theil ist der älteste der Kirche; die vordere Seite zeigt schon den Uebergang aus dem byzantinischen in den altdeutschen Stil, das sieht man an den leichten und zierlichen Kapitälern des Portals, die Kuppel mit ihrem wulstartig hervortretenden Stiegenhaus erinnert schon an die späteren Thürme über dem Portal. Das ganze Gebäude ist für die Geschichte der Baukunst höchst interessant. Das anstoßende Kapitelhaus ist aus späterer Zeit. Ewig Schade, daß dieses und die Kirche jetzt zu Magazinen verwendet werden.

Die Andreaskirche auf dem Andreasplatze, ein alter byzantinischer Bau, älter als der Dom, mit einem schönen Seitenportal und dem Ueberreste eines Thurmes; manches ist aus späterer Zeit; anderes schwindet immer mehr hin, denn die Kirche dient jetzt zur Mehlwaage, zum Spritzenhaus u. s. w.

Ganz umgestaltet, so daß der kirchliche Stil kaum mehr erkannt wird, sind der Johanniterhof nebst der Kapelle zum h. Kreuz, einst ein Besitzthum des Maltheser-Ordens, jetzt Casino; das Augustinerkloster, ehmals das reiche Konvent genannt, und das Dominikanerkloster sowie Kapelle des h. Valentin sind jetzt zu Privatwohnungen benutzt; das Jesuitenkloster ist ganz verschwunden.

Außerhalb der Stadt ging es den Klöstern noch schlechter, vom berühmten Bergkloster sind noch einige Gebäude übrig

(Cichorienfabrik), das Karmeliterkloster ist in ein Militär-Spital verwandelt, das Kapuzinerkloster neben der Liebfrauenkirche dient zu Wohnungen, das Maria-Münsterkloster in der Speyerer Vorstadt nebst der naheliegenden Mainhardskirche sind abgerissen worden, um mit den Steinen die neue Kaserne am Andreasplatz zu bauen; jetzt ist dort die Wichslederfabrik.

Die Synagoge, eine der berühmtesten und vielleicht die älteste in Deutschland, ist aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts und im byzantinischen Stil aufgeführt; die Tradition hebt sie bis 185 Jahre vor Christi Geburt hinauf. Sie hat in früherer Zeit wenig gelitten, im Aufstand gegen die Juden im Jahr 1615 wurde nur das Innere verwüstet, im Jahr 1689 diente sie den Franzosen als Pferdestall und entging so der Zerstörung, hierauf erhielt das Gewölbe ein Schieferdach. Ewig Schade ist, daß bei der Restauration 1840 die Erhöhung für die Thora, Almemor genannt, ein kleines Steingebäude, das viel älter als die Synagoge war und schöne Sculpturen zeigte, zerstört wurde; ein modernes Geländer mit hölzernen Sitzen u. s. w. ersetzt es, und die Steine liegen im Vorhofe; man sollte das alte Gebäude mit ihnen wiederherzustellen suchen. Aus alter Zeit stammen noch die Leuchter. Die Frauen-Synagoge, älter als das Hauptgebäude, ist niedriger und ruht auf einer Säule, die mit vier eisernen Reifen zusammengehalten wird; die Männersynagoge ruht auf zwei Säulen. Die Trennung zwischen beiden ist im erwähnten Jahre weggeräumt worden. In der Judenschule neben der Synagoge ist noch ein alter steinerner Lehnsessel sehenswerth, auf ihm saß der berühmte französische Rabbi Salomo Isaak Raschi, der auch einige Jahre in Worms lehrte († 1180 in Troyes) [142]. Das Frauen-Bad hat eine schöne alte Säule.

142) Nach einem Wiener Grabstein stellte Ephraim Sinzheim, der von 1707 bis 1783 lebte, das verwüstete Lehrhaus Raschi's wieder her.

Die alten christlichen Friedhöfe (in der Stadt) sind jetzt geschlossen, enthalten zwar keine sehr alten Grabsteine, doch hoffen wir, daß man sie künftigen Zeiten aufbewahrt; der neue ist nicht weit von der Eisenbahn. Der jüdische Friedhof vor dem Andreasthore hat manche sehr alte Grabsteine, der älteste ist vom Jahr 905 [143]).

Häuser. Worms besitzt jetzt keine durch alte Bauart hervorragende Häuser mehr, sie sind fast alle aus dem vorigen Jahrhundert und die geschichtlich merkwürdigen sind meistens nicht mehr vorhanden; unter den neueren endlich zeichnen sich nicht wenige vortheilhaft aus.

Von dem alten Rathhaus hat sich nur noch der hintere unansehnliche Theil erhalten, der sogenannte Bürgerhof; in demselben befindet sich das Archiv der alten Reichsstadt mit vielen Kaiserurkunden, von denen die älteste vom Jahr 1073 den Bürgern durch Kaiser Heinrich IV. die Befreiung von allen Reichszöllen zuertheilt, mit den vollständigen Rathsprotokollen vom Jahr 1689—1797 in 100 Bänden und vielen auf die Geschichte von Worms und des deutschen Reiches bezüglichen Handschriften und Geschichten, wie die Chroniken von Friedr. Zorn († 1610), Lautz († 1738) u. a. Im Hofe stehen die Denkmäler, von denen S. 100.

Der ehemalige Pfalzgrafenhof und die vormalige Dombechanei sind jetzt Kasernen.

Das Gymnasium.

Das Communal-Schulgebäude.

Das alte Münzhaus, ein großes, massives Gebäude am Neuthor, auch Tanzhaus genannt, hier nahm Kaiser Max I. mit seiner Gemahlin Maria von Burgund im Jahr 1495 an den Tanzbelustigungen der Bürger Theil [144]). Hier hielten die Anhänger

143) Vgl. Lewysohn 60 Epitaphien von Grabsteinen des israel. Friedhofes zu Worms, mit einer Abbild. Frankf. 1855. 8.

144) Damals stellte der Kaiser seiner Gemahlin die Wormser Frauen und Mädchen als Muster der Einfachheit in Kleidung und Sitten vor.

Luthers ihren ersten Gottesdienst, und im Jahr 1698 wurde nach der Zerstörung aller Kirchen der untere Theil zum gemeinschaftlichen Gottesdienste eingerichtet, weßhalb das Gebäude „die alte Kirche“ hieß; erst unter der französischen Regierung gelangte es in Privatbesitz und ist jetzt Magazin. Auch neben der Friedrichskirche ist noch ein altes Haus, das sogen. Rothe Haus.

Die schöneren, größeren Gebäude sind ganz verschwunden, so der Bischofshof, der mit vieler Pracht im Jahre 1719 erbaut war und von den Franzosen 1792 verbrannt wurde; in dem früheren Bischofshof, der 1504 gebaut war und 1689 zerstört wurde, stand Luther vor dem Kaiser und Reich. Jetzt sind nur noch die Substruktionen erhalten, worauf das schöne Haus der Familie Heyl nebst Garten steht.

Noch zwei alte Mauerthürme aus dem 14. Jahrhundert haben sich von den 40 erhalten, mit welchen die Stadt vor 1689 geschmückt war [145]). Die sieben Thore, manche von großer Schönheit und Festigkeit, sind ebenfalls damals verschwunden; sie hießen: Martins-, Andreas-, Speyerer-, Rhein-, Pfauen- (Vieh-), Neu- und Fischer-Thor. Namen und Eingänge existiren noch.

Plätze: Der Marktplatz mit der Hauptwache, der Schulhof, der Obermarkt, der Andreasplatz, der Domplatz, der Martinsplatz (oder Exerzierplatz), der Paulplatz u. s. w.; keiner ist mit Bäumen besetzt, nur der Domplatz hat englische Anlagen; dort wo früher die Taufkirche gestanden.

Straßen: Die Hauptstraßen sind die Speyerer-, Markt-, die Kämmerer-, die Ludwigs-, Mathilden-, Peters- und die Rheinstraße; auch die Judengasse ist zu bemerken; drei, welche an die Nibelungen erinnern, die Hagen-, Riesen- und Zwerggasse verlieren nach und nach ihre alten Namen.

---

145) Man vgl. das Bild bei Merian, wo man mit den Kirchthürmen leicht über 50 Thürme und Spitzen zählt.

Römische und christliche Inschriften.

Nach Mainz (nebst Zahlbach) und Kastel ist in unserem Großherzogthum kein Ort, an welchem bis jetzt mehr alte Denkmäler aufgefunden wurden als in Worms: nur Schade, daß von denselben so wenige erhalten sind, z. B. von den Steininschriften, deren wir bei 25 kennen, ist lange nicht mehr die Hälfte vorhanden, nur diese führen wir unserer Gewohnheit gemäß hier auf, die meisten sind noch in Worms.

1. Im Stadthause. Im Hofe desselben stehen folgende, welche schon vor 1690 aufgefunden wurden:

Q · CARMINIO · IN
GENVO · EQVITI · ALA
HISPANORVM
STIP XXV SIGNIFERO
SACER · IVLIVS H · E · T

„Dem Quintus Carminius Ingenuus, Reiter des Geschwaders der Spanier, in Diensten 25 Jahre und Fahnenträger, hat Sacer Julius der Erbe nach dem Testament diesen Stein gesetzt." Das Denkmal zeigt über der Inschrift einen bewaffneten Reiter mit zwei vor dem Pferde liegenden Feinden [146]). Die zwei unteren Zeilen sind jetzt beschädigt.

LICINIVS · CLOSI
F · HELVETIVS AN
XLVII · EQVES ALAE
HISPA · STIP XXVI H · S . . .
TIB· IVL. · CAPITO · H ·

„Licinius, Sohn des Closius, ein Helvetier (Schweizer), 47 Jahre alt, Reiter des Geschwaders der Spanier, in Diensten 27

146) Lange Geschichte der Stadt Worms (1837) S. 4 meint: „daß hierdurch die Besiegung Germaniens durch die römische Tapferkeit auf eine sehr ausdrucksvolle Weise dargestellt sei." Hier in Mainz finden wir diese Darstellung gewöhnlich auf dem Grabstein eines Reiters.

Jahre liegt hier; Tiberius Julius Capito der Erbe ließ den Stein setzen." Das Denkmal zeigt wie das vorige einen Bewaffneten zu Pferd und einen auf den Boden geworfenen Mann.

ARGIOTALVS
SMERTVLITANVS
F · NAMNIS · EQV
ALA · INDIANA
STIP X ANNO
XXX H · S · E ·
EREDES POSVE
RVNT

„Argiotalus, Sohn des Smertulitanus, ein Namnete (aus Nantes etwa), Reiter des Indianischen Geschwaders [147]), in Diensten 10 Jahre, alt 30 Jahre liegt hier; die Erben ließen den Stein setzen." Der Grabstein zeigt einen leichtbewaffneten Reiter. Die Inschrift war eine Zeit lang übertüncht.

M · SEMPRONI
VS · L · F · DOMO
TERGESTIS

„Marcus Sempronius, des Lucius Sohn, von Tergeste (Triest) (liegt hier)." Der untere Theil ist längst verschwunden, jetzt auch die dritte Zeile.

D M
SPECTATIAE SPECTATAE CONIVGI
CARISSIME · LVTTONIVS · LVPVLVS
CONIVNX · INFELICISSIMVS · CVM
FILIABVS · POSVIT · F · C ·

„Den Schattengöttern der Spectatia Spectata, der theuersten Gattin hat Luttonius Lupulus der unglücklichste Gatte mit den Töchtern diesen Sarg machen lassen." Ein Steinsarg mit Deckel [148]).

147) Ueber dieses Geschwader u. das vorher erwähnte vgl. unten S. 114.

148) Ueber diese 5 Inschriften vgl: Kurtze Vorstellung der h. Reichs freyen Stadt Worms u. s. w., Frankfurt 1690, Taf. I. Fig. 6, 5, 7, 9 u. Taf. II. Fig. 9; Lehne 261, 260, 264, 251 und 319.

Diese Denkmäler nebst noch einem ohne Inschrift, wie auch einige spätere und zwei hebräische sind im Hofe ohne Ordnung hingestellt oder eingemauert, ohne Schutz vor Witterung und jeder Beschädigung ausgesetzt. Die Stadt sollte für dieselben ein geeignetes Lokal als Anfang eines städtischen Museums herrichten lassen: sicher findet sich im Gemeindehaus eine Räumlichkeit für dieselben; oder wenn sie hier fehlte, gebe man sie dem Gymnasium, welches der passendste Ort für solche Denkmäler ist, wie dies andere Städte längst erkannt haben. Wir sind überzeugt, daß ein solches städtisches Museum sich schnell vermehren würde.

2. In der Domkirche stand in der Kapelle des h. Nicolaus [149]) ein Sarg mit der Inschrift:

OCTAVIAE AMANDE CONIVG
CARISSIMAE LASSONIVS FIRMINVS
F · C

„Der Octavia Amande, seiner theuersten Gattin, ließ Lassonius Firminus [150]) (diesen Sarg) machen." Auf dem Deckel steht

EBBO WOLFGANG.

In der einen Seitenwand eines anderen Sarges stand

VVOFFLIN

auf der unteren Seite des dazugehörigen Deckels:

FRIDEKIN

Diese zwei Särge wurden mit 18 andern, welche keine Inschriften hatten, auf dem freien Platze an der südlichen Seite des Doms 1834 gefunden. Die meisten Särge enthielten mehrere Gerippe und hatten, wie das gewöhnlich ist, ein großes Loch am Boden; sie stammen, wie die oberste Inschrift zeigt, aus der rö-

149) Er findet sich jetzt dort nicht mehr; auch konnte ich nicht erfahren, wo er hingekommen sei; doch wollen wir hoffen, daß er und der zunächst angeführte nicht gleich der Zerstörung anheim fielen, darum erwähnen wir dieselben.

150) Nicht Firmus, wie Steiner II. Edit. 601 hat.

mischen Periode, sind aber später in der fränkischen Zeit etwa im fünften oder sechsten Jahrhundert wiederum benutzt worden, was die deutschen Namen, die also einige Jahrhunderte nach der römischen Inschrift eingegraben sind, klar beweisen; daher enthalten die Särge auch mehrere Gerippe [151]).

3. Im Hause des Rentners Herrn Bandel, in der sogenannten Eulenburg [152]) sind folgende Denkmäler mit Inschriften aufgestellt. Römische Altäre:

MERCVRI
ET ROSM
ERTE
SERVANTI
VSQVIET
VS EX VOTO
IN SV · P

„Dem Mercurius und der Rosmerta [153]) hat Servantius Quietus zufolge seines Gelübdes auf seinem Eigenthum (diesen Altar) gesetzt [154]).“

I · O · M
ET IVNO
NI REG
. . . . .

„Dem Jupiter dem höchsten und besten Gotte und der

151) Lange a. a. O. S. 154 ff.

152) Der Name kommt von einigen Eulen her, die am Dache angebracht sind; das Haus gehörte früher einem nicht weiter bekannten Patricier der Stadt.

153) Rosmerta ist der Name einer keltisch-germanischen Göttin, wird nur auf Inschriften erwähnt und zwar immer in Verbindung mit Mercurius dem Gott des Handels, scheint also auch eine Gottheit des Handels, vielleicht mit Pferden, zu sein, indem der Name theilweise von dem deutschen Worte Roß abgeleitet wird.

154) Freudenberg in Bonner Jahrb. XIX. S. 92.

Königin Juno...." Die übrigen Zeilen sind unlesbar. Die Inschrift ist noch nicht veröffentlicht.

I · O · M
ET IVNOI
REGINAE
MALLIVS
FOTTO
V S M

„Dem Jupiter, dem höchsten und besten Gotte und der Königin Juno löst Mallius Fotto nach Gebühr sein Gelübde." Auch diese Inschrift ist noch nicht veröffentlicht.

Ein römischer Sarg ebenfalls mit Inschrift wird unten S. 141 bei Neuhausen, dem Fundorte, aufgeführt.

Christliche Grabsteine, welche dem vierten oder fünften Jahrhundert angehören:

HIC QVIESCET IN
PACE LVDINO QVI
VIXIT ANNVS XXX
TITOLVM POSVIT
VXOR DVDA

„Hier ruhet in Frieden Ludino, welcher dreißig Jahre lebte; die Inschrift setzte seine Gattin Duda [155])." Ueber den Inschriften sind die gewöhnlichen christlichen Embleme jener Zeit, zwei Tauben und zwischen ihnen das Labarum, d. h. ein Kreuz mit einigen Buchstaben des Wortes Christus. Gefunden 1842 in einem Weingarten des Herrn Bandel, unweit der Liebfrauenkirche [156]); bei dem Steine lagen noch ein Schädel, Schwert und Dolch, wahrscheinlich von dem hier begrabenen Ludino.

---

155) Annal. des Nass. Alterth. B. III. 3 S. 195; Steiner altchristl. Inschr. des Rhein. S. 37.

156) Da im nämlichen Jahre nicht weit davon 10 Steinsärge ohne Inschriften, aber mit schönen Beigaben, namentlich kostbaren Glasgefäßen und einigen Münzen des Kaisers Constantin aufgefunden wurden, so werden die christlichen Steine einer nicht viel späteren Zeit angehören.

H · Q · IN P · NM PAVTA AN L
VI D XV TITV P PVASI
ET QVITO ET SICCO
BODDI IVIO

„Hier ruhet in Frieden unsere Mutter Pauta, alt 56 Jahre und 15 Tage; die Inschrift setzten Puasi und Quito und Sicco, Boddi, Ivio." Unten das Monogramm, doch ist ein Pfau statt einer Taube abgebildet. Gefunden wie der vorige. Das L am Ende der ersten Zeile ist fast nicht sichtbar; es kann aber nicht fehlen, oder heißt NM nicht „unsere Mutter" und liegt ein Kind hier von 6 Jahren?

HIC QVIESC
ET VNFAC
HLAS QVI
VIXIT ANN
VS V TI PO
PATER

„Hier ruhet Unfachlas, welche 5 Jahre lebte; der Vater setzte die Inschrift." Sie ist noch nicht veröffentlicht.

Aus viel späterer Zeit, wie die Buchstaben zeigen, ist folgende Inschrift:

HIC PAV
SAT COR
PVS AZD
UALUHI CV
IVS ANIMA
GAUDET IN
CAELO

„Hier ruhet der Leib des Azdualuhi, dessen Seele im Himmel sich freut [157])." Der Stein war im vorigen Jahrhundert im Bergkloster eingemauert.

157) Schannat. hist. Worm. p. 161 mit Abb.

Unter den kleineren Alterthümern mit Inschriften erwähnen wir nur den Siegelstein eines Augenarztes, dessen vier Seiten wie gewöhnlich mit dem Namen des Arztes und dem Heilmittel beschrieben sind; nur zwei Seiten sind vollständig erhalten:

1) T · FL · RESPECTI DASOLV
OPOBALS · AD CLARITAT
2) T · FL · RESPECTI STACTVM
OPOBAL AD CLARITATEM

Die zwei andern sind theilweise abgeschliffen:

3) T FL RESPECTI DIAM · C
MI CC
4) C IVL MVSICI

Der Arzt hieß Titus Flavius Respectus und hatte drei verschiedene Heilmittel, von denen zwei zur Klarheit der Augen dienten, das dritte ist nicht mehr zu errathen. Auf der vierten Seite scheint die Salbe eines Arztes Cajus Julius Musicus bezeichnet gewesen zu sein. Näheres über die Salben und diese Siegelsteine anzugeben, würde zu weit führen. Er ist noch nicht veröffentlicht.

Außer diesen Inschriften besitzt Herr Bandel noch eine so große Sammlung von Denkmälern, Alterthümern und Kunstgegenständen jeder Art und Zeit, daß sie einem nicht kleinen Museum gleicht, wie eine kurze Angabe hier zeigen soll. Wir heben nur hervor aus der Römer Zeit noch mehrere Altäre und Fragmente ohne Inschriften mit und ohne Bildwerke, so einen, dessen Seiten die Juno, den Hercules und Mercurius zeigen; viele Legionsziegel, besonders der Leg. XXII, Gefäße jeglicher Art, mit und ohne Töpfernamen, zum Theil mit schönen Verzierungen, und nicht wenige von terra sigillata; ebenso manche zierliche Bronzesachen [158]) u. s. w. Mehrere Fundstücke germanischer Grä-

158) Vor einigen Jahren sind aus dieser Sammlung nur Bronzesachen für 500 fl. verkauft worden.

der; eine große Anzahl antediluvianischer Knochen u. Aehnl. — Alles Bisherige in oder bei Worms gefunden. Weniges nur aus benachbarten Orten, vgl. oben Anm. 127. — Eine schöne Sammlung von 200 Bildern, darunter Gemälde von Guido Reni, P. Veronese, Coreggio, Van Dyck, Rubens, Morillo, Holbein, Cranach u. s. w., nebst mehreren altdeutschen; eine große Anzahl Kupferstiche, z. B. von Raph. Morghen, Fr. Müller, Longhi u. a. m. Mittelalterliche Waffen, Geräthe, Möbel in schöner Auswahl u. s. w.; endlich 21 Säulen (aus der 1807 zerstörten Johanniskirche) 6 bis 7' hoch, jede mit anderem Kapital, viele mit verschiedenen Sockeln (vier Köpfe an letzteren scheinen eine Anspielung auf das Cölibat zu enthalten) u. s. w. Diese Sammlung füllt die weiten Räume der Eulenburg und verdient wahrhaft den Namen eines Museums; in unserm Lande ist kein ähnliches eines Privaten. Herr Bandel hat schon früher die ganze Sammlung seiner Vaterstadt Worms zu schenken versprochen, wenn sie ein Lokal dafür herrichte; möge die Gemeinde dies nicht versäumen, oder möge, wenn sie es verschiebt, Herr Bandel dem Mainzer Museum seine schöne Sammlung einverleiben!

Anderwärts sind in Worms nur wenige und so viel wir in Erfahrung brachten, nicht bedeutende Alterthümer einzeln vorhanden: eine interessante Vase besitzt Herr Heyl, sie hat schöne Abbildungen von Frauen-Köpfen u. s. w., nebst den Aufschriften:

HYPODAMIA und PENELOPE VLYS [159]).

Endlich sind benachbarte und entfernte Museen vielfach mit Denkmälern aus Worms geschmückt, so die Museen von Darmstadt, Mainz, Wiesbaden u. s. w.; jedoch nur das in Wiesbaden hat einen Altar mit der folgenden Inschrift:

159) Osann in den Bonn. Jahrb. VI. S. 342 mit Abbild.

I · O · M · ET IVNO
NI · REGIN · ANTE
LVS · EBVRO ET
FIRMIA LVCIA
EX VOTO · IN S
P

„Dem Jupiter, dem höchsten besten und der Königin Juno haben Antelus, ein Eburone (eines belgischen Volksstammes zwischen Lüttich und Aachen) und Firmia Lucia nach dem Gelübde in ihrem Gebiete (diesen Altar) gesetzt.“ Gefunden 1842 im Kattenloch.

In demselben Museum befindet sich noch ein eherner Ring mit der Aufschrift AS
CI
„Dem Ascus“, welcher 1823 gefunden wurde [160]).

Geschichte.

Worms verdankt sowie Oppenheim und die meisten Städte am linken Rheinufer seinen Ursprung den Kelten, welche, wie wir oben schon erwähnten, mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung von Osten und Süden her über den Rhein gezogen sind und den größten Theil von Gallien (Frankreich) besetzt haben, ob sie auch noch am rechten Rheinufer Niederlassungen gründeten, ist ungewiß. Damals hieß Worms Borbetomagus, ein Name, dessen Bedeutung nicht wohl erklärt werden kann [161]). Wie aber

160) Ann. des Nass. Alterth. B. IV S. 562 und 572.

161) Die letzte Silbe — mag, die sehr oft in keltischen Städtenamen vorkommt, wird mit Feld, Haus, heim erklärt; borbo, wovon das französische Bourbon, soll sieden heißen; also der alte Name bedeutet Siedenfeld? Uebrigens findet sich in den Sprachüberresten der alten Völker kein Wort, das an die erste Silbe borbet erinnert. Denn das griechische πορθμεῖον, großes Schiff zum Ueberfahren oder das deutsche Bord, können nicht, wie Einige wollten, mit demselben in Verbindung gebracht werden.

der keltische Stamm, welcher diese Gegend besetzt hatte, geheißen, weiß man nicht; denn ob die Caeracates, die wir oben S. 60 nach Mainz und Oppenheim setzten, bis hierher reichten, oder die Mediomatricer, die alten Einwohner von Metz, den Rhein auch an dieser Stelle berührten, bleibt ungewiß.

Als zu den Zeiten Ariovist's germanische Stämme über den Rhein einwanderten und das linke Ufer desselben von Basel bis unterhalb Bingen besetzten, nahmen den nördlichen Theil dieser Strecke die Vangionen ein, d. h. sie bewohnten so ziemlich unsere Rheinprovinz, indem ihre äußersten Orte Bingen und Worms waren, jenes hieß Bingium [162]), dieses wurde von jetzt an auch civitas Vangionum oder auch kurzweg Vangiones genannt. Solchen Namen scheint Borbetomagus erhalten zu haben, entweder weil es die erste Stadt ist, wo die Römer von Süden herkommend diesen deutschen Stamm antrafen, oder vielmehr weil es der Hauptort desselben gewesen; doch erhielt sich auch noch der alte keltische Name. Da Worms von jetzt an viele Jahrhunderte hindurch der Hauptsitz dieses deutschen Stammes ist, so dürfte hier der Ort sein, über denselben Einiges kurz zu bemerken.

Was vorerst der Name Vangionen bedeutet, kann mit Gewissheit nicht erwiesen werden; wir möchten ihn mit Wango, was bei Ulfilas den Wonneort oder das Paradies bedeutet, in Verbindung setzen. Da die Gegend von Worms später Wonnegau heißt, so hat vielleicht das Volk diesen Namen bei seiner Einwanderung noch nicht besessen, sondern ihn erst hier am Rheine erhalten. Oder hatte es den lieblichen Namen schon anderwärts und wurde die Gegend später nach dem Volke benannt [163])? Sie saßen am

Ebenso vergeblich wollten Manche das Wort Wurm (Drache der Heldensage) hierher ziehen.

162) Ueber das römische Bingen vgl. Dilthey Archiv für historische Geschichte VI S. 91 ff.

163) Andere erklären Wango mit Feld, oder denken gar an das

Rhein noch nicht lange, als sie von den Römern unterworfen wurden; wann dies geschehen, darüber herrscht unter den Neueren eine verschiedene Ansicht, indem Manche meinen, daß nicht Cäsar nach Ariovist's Besiegung, sondern Agrippa im Jahr 37 oder Carinas im Jahr 29 bei den Aufständen in Gallien und Belgien die deutschen Stämme am Rhein unterworfen habe. Da aber bei Lucan [164]) unter den Cohorten, welche Cäsar als Hilfstruppen aus Gallien nach Italien führte, die Vangionen namentlich erwähnt werden, so folgt daraus, daß die Vangionen und die übrigen Stämme am Rhein nach der Niederlage des Ariovist's sich freiwillig zum römischen Dienste fügten, oder durch Cäsar und seine Unterfeldherrn wie die Anwohner des Niederrheins unterworfen wurden. Die Stelle Lucan's ist noch in anderer Hinsicht merkwürdig, sie heißt:

Et qui te laxis imitantur Sarmata braccis Vangiones.

„Und Vangionen, welche durch weite Hosen nachahmen dich Sarmate!"

Wir sehen nämlich hieraus, daß unsere Vorfahren damals weite Hosen trugen, nicht enge wie die Gallier, daher vergleicht sie der Dichter mit den Sarmaten (in Südrußland); denn bei diesen nördlichen Völkern waren solche üblich; ob daraus gefolgert werden darf, daß die Vangionen früher im Norden wohnten, bleibt unbestimmt.

Die Vangionen dienten, wie es scheint, fortwährend als Hilfstruppen in den römischen Heeren, wiewohl nur wenige Nachrichten uns hiervon überblieben sind; sie erscheinen als solche in Obergermanien [165]) und in Britannien [166]). Auch von dem Volke ist

---

griechische φανός das Licht, die Sonne und γαῖα die Erde u. s. w. Der Singular des Wortes kommt nicht vor, außer daß bei Tac. ann. XII. 19, ein Sueven König Vangio heißt.

164) Pharsal. I. 430.

165) Tac. ann. XII. 27; hist. IV. 70.

166) Zu Risingham in Northumberland hatte die Coh. I Vangionum

nur wenig bekannt, es bewahrte seinen germanischen Ursprung, wie noch über 150 Jahre nach ihrer Einwanderung Tacitus berichtet [167]). Die Städte und Orte, welche außer ihrer Hauptstadt in ihrem Gebiete erwähnt werden, sind Mogontiacum, Hauptstadt der Provinz Obergermanien, nicht aber der Vangionen, Bonconica (Oppenheim), Bingium, Sicila u. vicus Britannorum in der Nähe von Mainz [168]), und auf einer Inschrift vicus Altiaiensium (Alzey) [169]). Die Hauptstadt der Vangiones selbst war Worms, sie heißt nicht selten nach damaliger Gewohnheit wie das Volk kurzweg Vangiones [170]);

---

ihr Standquartier, wie mehrere Inschriften ausweisen, vgl. Henzen in Bonn. Jahrb. XIII. S. 60; auf ihnen werden nur Tribunen erwähnt, welche nicht aus Worms gewesen zu sein scheinen. Von einer II Cohorte fand ich bis jetzt noch keine Spur. Bei Walwickchesters wurde vor einigen Jahren folgende Inschrift entdeckt:

D M S
FABIAE HONOR
ATAE FABIVS HON
ORATVS TRIBUN
COH I VANGION
ET AVRELIA EGLIC
IANE FECER
VNT FILIAE DVLCISSIMAE

„Den Schattengöttern geweiht; der Fabia Honorata ließen Fabius Honoratus (nicht Honoratius, wie die Herausgeber haben) Tribun der ersten Cohorte der Vangionen und Aurelia Egliciane, der süßesten Tochter, diesen Grabstein setzen.“ Vgl. Bruce the rom. wall. Lond. 1851 S. 427.

167) Germ. 28.

168) Wahrscheinlich Zahlbach und Bretzenheim; hier wurde der Kaiser Severus Alexander im J. 235 ermordet. Ueber Oppenheim s. S. 61.

169) Die Inschrift ist vom Jahr 224 und befindet sich noch in Alzei; vgl. Emele a. a. O. S. 77 mit. Abb.

170) Besonders bei den Geschichtschreibern Amm. XV. 11; XVI. 2; Hieron. ep. 123.

wer genau ist, wie der Geograph Ptolemäus [171]), nennt es Borbetomagus Vangionum, oder wer nur den Ort als solchen erwähnt, wie auf den Karten und Itinerarien geschieht, gebraucht nur den alten Namen, wo freilich ein Schreibfehler nicht selten unterläuft, so heißt er in der tabul. Peuting. Borgetomagi u. s. w. Schwer ist einzusehen, wie daraus wohl zuerst im Munde des Volkes die abgekürzte Form Wormatia entstand, wie die Stadt während des Mittelalters genannt wird [172]).

Als Drusus am Rheine 50 Kastelle anlegte, wird er wohl auch Worms befestigt haben, man hat jedoch bis jetzt keine Grundmauern einer römischen Befestigung daselbst auffinden können. Da wir aber aus Inschriften ersehen, daß mancherlei Truppen hier lagen, so war gewiß hier ein Standlager mit den nothwendigen Vorwerken u. s. w. Was die Truppengattungen, womit Worms besetzt war, betrifft, so scheinen weniger Cohorten der römischen Legionen, als Cohorten der Hilfsvölker, besonders Reiter, hier gelegen zu haben. Auch waren Reiter der Legionen hier; wenigstens von den zwei Steinen, auf welchen Legionssoldaten erwähnt werden, ist der eine der Grabstein eines Reiters der XVI. Legion, sie stand in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Obergermanien, somit dürfte diese Inschrift die älteste der aus Worms bekannten sein [173]). Der andere Stein ist nur ein Frag=

---

171) II. 8.

172) Sie erscheint zuerst im Libellus provinc. Rom. gegen das Ende des vierten Jahrhunderts; Gormatia, wie der Geograph Ravennas im neunten Jahrhundert hat, ist ein Schreibfehler.

173) Sie ist nicht mehr vorhanden, sie war im Jahr 1484 gefunden und stand bis gegen 1690 im bischöflichen Palast, wahrscheinlich ging sie 1689 durch die Franzosen zu Grunde. Der erste Herausgeber Huttich pag. ult. hat LEG XV und so alle folgenden; Lehne 208 corrigirte XVI und so steht wirklich auf einer Abbildung des Grabsteines, welche noch, als er vorhanden war, gemacht wurde. Kurtze Vorstellung u. s. w. Taf. I Fig. 1.

ment, worin der Leg. XXII P. P. „der zwei und zwanzigsten erstgeworbenen und frommen" Erwähnung geschieht, ohne daß etwas anderes daraus gefolgert werden kann, als daß von dieser Legion, die über 300 Jahre in Mainz stand, zeitweise auch in Worms Abtheilungen standen [174]). Von derselben Legion sind in neuerer Zeit nicht wenige Backsteine aufgefunden worden, wie oben S. 106 erwähnt ist. Von dem Aufenthalt anderer Legionen gibt es in Worms keine Spuren [175]). Dagegen zeigen die Inschriften, daß von vielen Hilfsvölkern Heerabtheilungen hier lagen, so die (erste) [176]) Cohorte der Rätier (welche in Tyrol und dem

174) Vgl. Schann. a. a. O. p. 3; den übrigen Sammlern von hiesigen Inschriften entging dieser Stein.

175) Lehne (Werke IV) S. 209 verlegt die XV u. VI Legion nach Worms; Pauly Geschichte von Worms, S. 35 bemerkt, daß die Legio II adj. lange in Worms gelegen und noch in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts daselbst gewesen, ferner, daß die XV u. VI dort gestanden; und dies schreiben getreulich nach: Lange S. 2 u. Schaab IV. S. 292. Allein gerade diese drei Legionen lagen niemals in Obergermanien und in Worms gibt es kein Denkmal derselben. Lehne's Irrthum wegen der XV wurde bei der Ausgabe seiner Werke nicht berichtigt (vgl. Anm. 173). Die Legion VII wird auf einem Wormser Steine erwähnt, aber der Tribun der Legion war, als er in Worms stand, zum Reiterpräfekt avancirt, vgl. Lehne 11. Da Lazius resp. Rom., der den Stein zweimal anführt, einmal S. 619 LEG. VI schreibt, so ist vielleicht durch diesen Irrthum die Meinung entstanden, daß die Leg. VI in Worms gewesen; warum aber die II adj. dahier erwähnt wird, habe ich noch nicht ermitteln können. Arnold Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte u. s. w. I. S. 4 findet die II adj. VII, XV u. XXII prim. hier, er setzt also dem Irrthum der Früheren die XXII richtig bei.

176) Die Zahl fehlt auf dem Steine ursprünglich, und somit wird wohl die erste Cohorte gemeint sein, oder das Denkmal gehört in die frühere Zeit, wo die Reiter etwa nur eine nicht vier später sieben Cohorten bildeten, vgl. Abb. von Mainz. Alterth. II S. 28; der Stein ist nicht mehr vorhanden, war aber vor 1689 gefunden; Lehne 274.

anstoßenden Theil der Schweiz bis nach Italien wohnten), die siebente Cohorte der Breuci (die in Pannonien, Oestreich u. s. w. saßen) und die erste der Thracier [177]) (in der türkischen Provinz Rumelien), die Reiter der Spanier [178]), der Scubuli [179]) (vielleicht eines Nachbarstammes der Breuci), dann endlich einzelne Reitercorps, welche ihre Namen von der Person, die sie errichtete, annahmen, wie die ala Agrippiana [180]), Indiana [181]), welche beide Geschwader in Gallien (Frankreich) geworben zu sein scheinen [182]). In welcher Zeit diese einzelnen Truppenabtheilungen neben oder nach einander in Worms standen, wissen wir nicht, da keines dieser Denkmäler eine Jahreszahl hat, und man auch sonst über die Zeit, wenn die einzelnen Corps am Rheine lagen, noch nicht unterrichtet ist.

Dieses ist alles, was wir über die militärischen Verhältnisse von Worms während der römischen Periode wissen; über die bürgerlichen Verhältnisse ist uns noch weniger erhalten. Die Stadt war ein municipium [183]), d. h. sie wählte ihre Obrigkeiten selbst und hatte manche Vorrechte; von den Beamten der Stadt ist uns kein

---

177) Beide auf einem Altare, der nicht mehr vorhanden ist, Hutt. XXXIX; Lehne 14; er war vor dem Jahr 1517 bekannt.

178) Auf zwei Grabsteinen im Rathhause vgl. oben S. 100.

179) Auf einem nicht mehr vorhandenen Altare, Hutt. XXXVIII, Lehne 11; er war vor 1517 gefunden.

180) Auf einem nicht mehr vorhandenen Grabstein, Lehne 254; wann er gefunden, wird nicht angemerkt.

181) Auf einem Grabsteine im Rathhause vgl. oben S. 101, oder heißt die ala Indiana also, weil sie von Kaiser Trajan auf indische Art bewaffnet war? vgl. Zeischr. des hist. Ver. 1 S. 498.

182) Der Soldat der ersteren war aus Trier, das damals zu Gallien gehörte, der andere aus Nantes.

183) Am. Marc. XV. 2; wenn XVI. 2, Worms und die andern am Rhein liegenden Orte civitates genannt werden, so sind die zu jedem municipium gehörenden Dörfer mit zu verstehen.

Name erhalten. Daß aber auch hier wie in den andern Städten am Rhein die gewöhnlichen Stände und ihre Einrichtungen gewesen sind, sehen wir aus einem Sarge, worauf ein Sevir Augustalis civium seniorum erwähnt wird [184]); er gehörte zu dem aus sechs Personen bestehenden Vorstande der Augustales, einer Bürgerklasse, welche die Mitte zwischen den Decuriones (Patriciern) und dem plebs (dem Volke) einnahm, und sich besonders mit der Feier der kaiserlichen Feste befaßte, sie waren hier nach dem Alter in zwei Klassen, der jungen und alten Männer eingetheilt.

In welcher Gegend der jetzigen Stadt das römische municipium gewesen, war bis jetzt eben so wenig bekannt, als wo das römische Lager stand. Erst in ganz neuerer Zeit sind auf der einen Seite von Worms, wo der Thurm Lug ins Land steht, römische Grundmauern von größerem Umfange entdeckt worden; da hier einige Altäre wie der des Mercurius und der Rosmerta S. 103 und ziemlich viele kleinere Alterthümer (z. B. ein Hercules von Bronze, der nach Darmstadt kam) ausgegraben wurden, so scheint mir hier das municipium gewesen zu sein. Auch im Kattenloch fand man den Boden eines römischen Gemaches [185]). Manche wollen auch einen Theil der alten Stadtmauer nicht weit von erwähntem Thurme für römische Ueberreste halten. Wo ein öffentliches Gebäude oder ein Tempel [186]) stand, können wir bei

---

184) Nicht mehr vorhanden, Grut. 1179, 14; Lehne 326; der Sarg wurde 1547 gefunden und damals beim Apotheker Aug. Weis gezeigt; um 1688 stand er auf dem Bürgerhof.

185) Vgl. Habel in Nass. Ann. III. 3, S. 200. Frühere leiteten den Namen von catabuli locus ab, wie ein zum Amphitheater gehöriger Thierbehälter heißen mochte; wenn aber gleich vor nicht langer Zeit auch ein Löwenkopf daselbst gefunden wurde: so wird doch Niemand mehr eine am Rhein sehr häufige Benennung für eine Flur einer so unwahrscheinlichen Entstehung zuschreiben wollen.

186) Daher sagt unrichtig Pauly S. 38: „In den meisten rhei-

so dürftigen Auffindungen nicht einmal annäherungsweise wie in andern Städten, z. B. in Mainz angeben. Aus den Inschriften ersehen wir, daß Jupiter und die Königin Juno hier besondere Verehrung genossen, indem vier Altäre dem höchsten Gott [187]), fünf wenigstens ihm und der Juno [188]) geweiht sind. Von andern Gottheiten ist nur in neuerer Zeit ein Denkmal des Mercurius und der Rosmerta, sowie ein Fragment mit drei Götterbildern aufgefunden worden [189]). Aus diesen Altären kann mit einiger Gewißheit gefolgert werden, daß dem höchsten Gott und der Königin Juno ein Tempel in Worms errichtet war, wie denn die Römer überall, wo sie hinkamen, wenigstens die Verehrung ihrer capitolinischen Götter einführten. Die Inschriften der Altäre haben keine Jahreszahl; aus den Namen der Personen geht aber hervor, daß sie mitten in die römische Periode fallen: denn es sind fast alle ächt römische Namen, weder an das altkeltische erinnernd, wie manche anderwärts in der älteren Zeit, noch dem deutschen sich nähernd, wie wir es später in Worms finden werden.

---

nischen Städten, sowie auch in Worms, zeigt man noch, wo nicht Ruinen, doch Spuren der Orte, wo römische Tempel gestanden haben."

187) Sie sind längst vernichtet: Grut. 130, 9; Lehne 3 und Grut. 16, 17; Lehne 7, waren vor 1600 gefunden, die andern sind die Anm 177 und 179 erwähnten.

188) Von diesen ist einer vor 1600 gefunden und längst verloren, Grut. 7, 6; Lehne 38; über die übrigen vgl. oben S. 103 u. 108.

189) Pauli Seite 40 schreibt zwar: „Gewiß ist, daß unter den römisch-keltischen Gottheiten keine so sehr verehrt wurde als Mercurius; dies wird durch eine große Anzahl von Denkmälern, deren man auch in der Gegend von Worms findet, dargethan." Er scheint aber die Gegend von Worms weit auszudehnen, indem er dazu einen Beleg aus dem Elsaß anführt. Gleiches gilt von den vielen Namen der Götter, die er S. 37 und 41 aus Inschriften anführt: keine von diesen gehört nach Worms oder in die nächste Umgebung, und erst lange nach Pauly's Beschreibung wurden die erwähnten Denkmäler entdeckt; über sie vgl. S. 103 u. 106.

Da der Stand der Personen, welche die Altäre weihten, außer auf einem, den ein Präfect der Reiterei setzte, nicht angegeben ist, so waren es Privatpersonen und, was wohl eine Bemerkung verdient, die dem Jupiter allein geweihten wie der dem Mercurius und der Rosmerta gesetzte Altar rühren nur von Männern her; von den andern, die dem Jupiter und der Juno gewidmet sind, wurden zwei von Frauen, einer von einer Frau und einem Manne, einer von einem Manne errichtet: also waren, wenn wir hieraus schließen dürfen, die Männer damals in Worms frommer als die Frauen. Auch die Grabsteine und Särge, die aus der römischen Periode uns überkommen sind, geben keine weiteren Aufschlüsse über die bürgerliche Stadt; die Namen der Personen sind den oben erwähnten ähnlich, der Stand fehlt auch hier, nur daß auf einem Sarg der schon angeführte Sevir Augustalis [190]) angeführt wird; von den drei andern Särgen sind zwei Särge für Frauen bestimmt gewesen, welche einer Familie der gens Spectatia [191]) angehört zu haben scheinen; auch in dem vierten liegt eine Frau [192]). Der einzige Grabstein, der noch hierher gehört, bewahrt das Andenken an einen Privatmann aus Triest [193]).

So viel oder vielmehr so wenig erfahren wir aus den Inschriften über Worms; bei den Schriftstellern wird desselben noch weniger gedacht: wenn wir die geographischen Stellen ausnehmen, und was hie und da, wie wir oben sahen, von den Vangionen erzählt wird, nicht blos auf die Stadt beziehen, so erinnern wir uns kaum mehr als einer Stelle, an welcher das eigentliche municipium erwähnt wird. Somit wissen wir über die Geschichte von Worms

190) Vgl. oben Anm. 184.

191) Der eine, welcher um 1730 im bischöflichen Palast stand, wurde 1820 zerstört; Schannat a. a. O.; Lehne 300; den andern siehe oben S. 101.

192) Vgl, oben S. 102.

193) Aufgestellt im Rathhaus, vgl. oben S. 101.

während der fünfhundert Jahre der römischen Herrschaft so gut wie Nichts; wir können freilich, was wir über Mainz und Obergermanien wissen, mit großer Wahrscheinlichkeit auch auf es beziehen, allein man erwarte nicht, daß wir hier eine Geschichte von Obergermanien schreiben [194]), wir wollen nur ein paar Andeutungen ausheben.

Worms gehörte zum Bereich des römischen Statthalters von Gallia Belgica, von welchem Obergermanien eine besondere regio bildete; der legatus von Obergermanien hatte nur die Truppen zu befehligen, welche die Militärgrenze des Rheines deckten. Als Grenzstadt am Rhein und militärischer Punkt hatte Worms wohl manches Ungemach bei Empörungen oder Kriegen zu ertragen. So wird es oder wenigstens das Lager daselbst im Jahr 70 beim Aufstande der Bataver zerstört worden sein, da erzählt wird, daß alle Winterlager am Rhein, außer Mainz und Windisch in der Schweiz verwüstet und verbrannt worden seien [195]). Die Einfälle der Deutschen in den späteren Zeiten mögen diese Städte noch mehr bedrängt haben; so haben die Allemannen um das Jahr 350 alle Städte von Straßburg bis Mainz, darunter auch Worms, wie ausdrücklich erwähnt wird [196]), besetzt, bis Julianus die Provinz von ihnen befreite. Endlich gingen diese Städte im Sturme der Völkerwanderung alle zu Grunde. Als im Jahr 406 Croch mit Alanen, Sueven u. s. w. über den Rhein setzte, entstand eine gräßliche Verwüstung bis tief nach Gallien, Worms wurde nach langer Belagerung vernichtet, wie namentlich erzählt wird [197]). Und von

194) Wie z. B. Pauly nach Fuchs Gesch. von Mainz gethan hat.

195) Tac. hist. IV. 61.

196) Am. Marc. XVI. 2; die Städte vermieden die Barbaren als Todtenhügel, die mit Netzen umgeben sind, wie jener anmerkt. Kurz vorher XV. 11 hatte er dieselben Städte darunter auch Worms „durch der Barbaren Niederlagen bekannt" genannt.

197) Hieron. ep. 91.

jetzt lagen viele Städte am Rhein Jahrhunderte lang im Schutt. Hiermit schließt die römische Periode, und ehe wir an die deutsche kommen, wollen wir kurz bemerken, was uns über die christlichen Verhältnisse jener Zeit überliefert ist.

Ueber den Anfang des Christenthums in Worms wissen wir noch weniger als von Mainz; die Sage, daß ein römischer Soldat, Martin, hier auf dem Platze, der seinen Namen trägt, wegen des christlichen Bekenntnisses den Martertod erlitten habe, scheint nur lokale Tradition [198]). Doch wird schon zu der Römer Zeiten eine christliche Gemeinde dahier gewesen sein; ein Bischof von Worms, Victor, wird zuerst auf einer Kirchenversammlung zu Köln im Jahr 347 erwähnt. Ueber seine Nachfolger während der nächsten 500 Jahre wissen wir wenig, es werden zwar während dieser Zeit etwa acht Namen genannt, theils sind sie aber unverbürgt, indem erst viel spätere Schriften sie zuerst erwähnen, theils gehören sie eigentlich nach Mainz. Manche wollen annehmen, daß während der Verwüstungen am Rhein oder auch schon früher ein erzbischöflicher Stuhl in Worms gewesen, der erst durch Bonifacius wieder nach Mainz verlegt worden sei [199]). Es scheint aber nicht anders gewiß, als daß in den paar Jahrhunderten, wo Mainz fast ganz in Trümmern lag, also gar keinen Bischof hatte, der Bischof von Worms, welches während dieser Zeit immer eine bedeutende Stadt oder gar die Hauptstadt des am Mittelrhein herrschenden Volkes war, ebendeßhalb in besonderem Ansehen stand; doch gesetzlich

198) Vgl. oben Anm. 141.

199) Vgl. Wiegand, zur Geschichte der Wormser Erzbischöfe und Bischöfe aus handschriftlichen Urkunden u. s. w. Worms 1855. Es ist zu bedauern, daß der Verfasser die Urkunden (eigentlich geschichtliche Notizen), die größtentheils aus dem vorigen Jahrhundert zu sein scheinen, nicht näher beschrieben hat; sie haben zwar nicht hohen Werth, indem sie wenig Neues geben, dennoch wünschen wir eine vollständige und genaue Veröffentlichung derselben.

scheint sein Sprengel nie über Oppenheim herabgereicht zu haben und sowie Mainz erbaut war, finden wir daselbst gleich wieder Bischöfe. Auch darf man ein geregeltes hierarchisches Verhältniß, das einen Erzbischof nothwendig macht, vor Bonifacius nicht wohl annehmen, wiewohl zugegeben ist, daß der Bischof in einer Hauptstadt, wie Mainz in den ersten 400 Jahren war, wohl in höherem Ansehen stand, und etwas mehr Einfluß übte, als die Bischöfe in den einzelnen Städten der Provinz; dies kann auch für Worms während des fünften und sechsten Jahrhunderts gelten, allein einen Erzbischof hatte Worms niemals.

Uebrigens ist Worms außer Mainz die einzige Stadt am Oberrhein, in welcher bisher christliche Grabsteine aufgefunden wurden: sie gehören dem vierten oder fünften Jahrhundert an, bilden also den Uebergang der römischen in die deutsche Zeit, wie auch die Namen zeigen, von denen manche ächt deutsch sind; sie sind noch alle erhalten und oben S. 104 f. mitgetheilt.

Aelter noch ist die Judengemeinde. Wenn wir auch Sagen und Traditionen übergehen, wie z. B., daß Juden bei der Verwüstung Palästina's durch Nebucadnezar von Babylonien im J. 586 vor Chr. an den Rhein geflüchtet seien und sich in Worms niedergelassen hätten oder daß die Judengemeinde in Worms ein abmahnendes Schreiben an ihre Brüder in Palästina wegen der Verfolgung Christi gerichtet hätten u. a. m.: so scheint doch keine Gemeinde der Juden in Deutschland älter zu sein, als die hiesige; dafür gilt sie auch überall, und deßhalb besaß auch die Wormser Gemeinde lange Jahrhunderte hindurch ein besonderes Ansehen in Deutschland. Ließen sich doch manchmal Juden von fernen Gegenden in Worms begraben, weil Erde vom heiligen Lande auf den hiesigen Friedhof, wie die Sage geht, geschafft wurde, daher hieß er früher der heilige Sand. Die ältesten Denkmäler sind nicht mehr vorhanden, wie z. B. ein Grabstein, der aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung herrührte und im Jahr 1615

zertrümmert wurde, wie sichere Nachrichten melden; der älteste Grabstein auf dem Friedhof ist vom Jahr 905; die Christen besitzen, so viel ich weiß, außer den oben aus der ältesten fränkischen Zeit angeführten Grabsteinen kein älteres Denkmal in Worms.

Die deutsche Zeit beginnt sogleich für Worms glanzvoll. Die Stadt erhob sich sehr bald aus den Trümmern, oder bezog sich die angeführte Zerstörung nur auf das römische Lager? denn ein paar Jahre darauf erscheint Worms als die blühende Hauptstadt eines andern deutschen Stammes. Die Burgundionen nämlich waren dem verwüstenden Zuge des Crock fast auf dem Fuße gefolgt, und besetzten um 412 das linke Ufer des Rheines; von ihrer Geschichte wissen wir nur Weniges, und das Wenige ist noch mit Dichtung und Sage verwebt. Die Könige standen mit den Römern in gutem Vernehmen, hatten doch beide den Zweck, den immer mehr eindringenden Völkern den Einfall in Gallien zu wehren. Doch schon 450 wurde der burgundische König Gundicar fast mit seinem ganzen Volke von dem Hunnen-König Attila vernichtet. Das Nibelungenlied behandelt diese Zeit und nicht mit Unrecht meint man, daß die grausenhafte Ermordung der Burgundionen am Hofe Etzels, wie Attila dort heißt, poetisch an jene Schlacht erinnere, wodurch der Burgundionen Herrschaft am Rheine ein Ende gemacht wurde. Worms selbst wird in jenem Gedichte als die prachtvolle Hauptstadt der Burgunder geschildert, und wenn wir auch zugeben, daß, als achthundert Jahre später das Nibelungenlied in seiner jetzigen Gestalt entstanden ist, der Glanz des damaligen Worms manchen Einfluß auf die Darstellung geübt haben mag [200]), immerhin geht

200) Mehrere Namen, die im Nibelungenlied vorkommen, sind im 11. und 12. Jahrhundert ganz gewöhnlich; ein Nibelung kommt 774 in der Nähe von Mainz vor. Noch jetzt erinnern manche Straßen in Worms, wie Hagengasse, Riesengasse an jene Heldensage; eine Flur heißt noch Rosengarten.

daraus hervor, daß Worms unter der Herrschaft der Burgundionen eine ansehnliche und berühmte Stadt, ja die größte am Mittelrheine gewesen sein wird.

Mit der Niederlage durch Attila scheint die Herrschaft der Burgundionen am Rheine ihr Ende erreicht zu haben, sie zogen sich mehr südwestlich nach Gallien und die Allemannen nahmen ihre Stelle am Oberrhein ein, sie wohnten bis unterhalb Oppenheim und bezeichneten durch große über die Erde emporragende Steine ihre Grenze gegen die Franken hin, von denen noch einer bei Nierstein [201]) erhalten ist. Ehe noch das fünfte Jahrhundert, das manchen Wechsel der Herrschaft hier am Mittelrhein sehen mußte, vorüber ging, wurden die Allemannen durch den Franken-König Chlodwig in der Schlacht bei Tolbiacum im Jahr 496 besiegt und mußten die Herrschaft desselben über sich anerkennen, und Worms wurde bald eine der Hauptstädte des Frankenreiches.

Erst durch die Franken kam Ruhe und Ordnung wieder in die Verhältnisse am Rheine, wo durch die beständigen Völkerzüge grausenhafte Verwüstung stattgefunden hatte. Die römischen Elemente scheinen hierdurch ziemlich verschwunden zu sein. Die deutsche Sprache, welche in den fünfhundert Jahren der römischen Herrschaft bei den ursprünglich deutschen Einwohnern am Rhein niemals ganz abgekommen war [202]), wurde bald wiederum die Hauptsprache; das lateinische erhielt sich aber als Kirchensprache bei den Geistlichen und den Gebildeten. Die Eintheilung des Landes geschah jetzt nach alter deutscher Weise in Gaue, und Worms wurde der Hauptort von dem Wormsgau, welcher so ziemlich durch die Nahe vom Nahe-

---

201) Vgl. oben S. 42.

202) Dies beweisen ächt deutsche Namen, die z. B. auf Mainzer Inschriften erscheinen, wie Freihoferus, Voberg u. a. m. Diese ältesten Spuren unserer Sprache haben bisher bei den deutschen Grammatikern keine Berücksichtigung gefunden, und doch dürften sie reinere Formen zeigen als die bei den Schriftstellern erhaltenen.

gau getrennt wurde [203]); er hieß auch der Wonnegau [204]). Die Stadt war der Sitz des Herzogs von Rheinfranken, dem mehrere Gaue mittelbar und der Wormsgau unmittelbar untergeben waren, daher er auch Graf von Worms hieß; da sich aber hier zugleich ein königlicher Sitz, ein palatium (Pfalz) befand, so war die Stadt selbst als königliche Stadt dem Gaugrafen nicht gerade unterworfen, sondern bestellte unmittelbar unter dem Könige ihre Magistrate selbst, wie ehemals zur Römer Zeit. Zugleich war sie der Sitz eines Bischofs.

Gleich aus der Frankengeschichte ist uns über Worms manches geschichtliche Ereigniß überkommen, allein man erwarte weder hier noch im folgenden Mittelalter, daß wir jede Nachricht, die uns erhalten, mittheilen, wie wir es so ziemlich in der römischen Zeit gethan haben; wir wollen ja keine ausführliche Geschichte von Worms schreiben, sondern einen geschichtlichen Ueberblick geben, mit besonderer Berücksichtigung der noch vorhandenen Denkmäler und Ueberreste aus früheren Jahrhunderten.

Bei der Theilung des Frankenreichs unter Chlodwigs vier Söhne im Jahre seines Todes 511, fiel Worms an Austrasien, dessen Hauptstadt Metz war, doch soll gleich der erste König Thiery ein palatium bei Worms gebaut haben, es stand am südlichen Ufer der Pfrimm, Neuhausen gegenüber. Dort hauste am Ende des Jahrhunderts die berüchtigte Brunhilde, Gemahlin des austrasischen Königs Sigebert, welche nach dessen Tode viele Jahre mit Verbrechen ohne Zahl regierte, bis nach dem Tode der Fredegunde, der Gemahlin des Königs Childerich I. zu Soissons, welche mit jener

203) Also lag damals Mainz im Wormsgau; als Mainz wieder ein Bisthum oder Erzbisthum wurde, trennte man es vom Wormsgau und dieser wie der Sprengel des Wormser Bischofs reichte nur bis Oppenheim; doch wird auch manchmal später Mainz noch in den Wormsgau verlegt, so auch Bingen im Jahr 832.

204) Vgl. oben S. 109.

in Schandthaten wetteiferte, der Sohn der letzteren Lothar II. Worms eroberte, wo die Königin nicht gerade wegen ihrer Mordlust verhaßt war, sondern weil sie, den Franken abgeneigt, Abkömmlinge der früheren Einwohner, der Römer nämlich, zu ihren Günstlingen erhob; er ließ jetzt schreckliche Strafe über die Verbrecherin ergehen, in Worms wurde sie lebendig von Pferden umhergeschleift und dann halbtodt wilden Thieren zur Beute vorgeworfen. Lothar's Sohn, Dagobert I., der Wiederhersteller der rheinischen Städte († 644), baute in der Stadt selbst einen Palast [205]), da wo jetzt die Dreifaltigkeitskirche steht, und verlieh zuerst dem Bischofe von Worms oder dessen Hauptkirche zum h. Petrus (nachmalige Domkirche) mehrere Güter und Rechte [206]); den Palast zu Neuhausen verwandelte er in ein Stift des h. Dionysius. Auch die folgenden Franken-Könige und ebenso deren Hausmeier im nächsten Jahrhundert ermüdeten nicht, Worms vor den andern Städten am Rheine zu heben und auszuzeichnen. Gleiches geschah unter den Karolingern, so hielt Pipin der Kleine im Jahr 764 eine große Maiversammlung hier, in welcher die Herzogswürde abgeschafft und die Verwaltung den einzelnen Gaugrafen übertragen wurde. Karl der Große wohnte Anfangs oft und gerne hier, er hielt viele Reichsversammlungen und Maifelder daselbst, von hier zog er aus gegen die Sachsen im Jahr 772, hier vermählte er sich im Jahr 786 mit Fastradana [207]) u. s. w. Als aber im Jahr 790 die königliche Pfalz abbrannte, finden wir ihn seltener in Worms, der Palast ist von ihm nicht wieder erbaut worden. Vielmehr gingen jetzt die

205) Er wird insigne palatium „eine ausgezeichnete Pfalz" genannt und mit der königlichen Wohnung in Paris verglichen.

206) Z. B. das Forstrecht im Odenwald, die Stadt und Pfalz Ladenburg; die Urkunde vom Jahr 627 wird übrigens für unecht gehalten. Der damalige Bischof wird Amandus genannt, vgl. Wiegand a. a. O. S. 8.

207) Vgl. oben S. 27.

Rechte, die sich an die königliche Pfalz knüpften, nach und nach auf den Bischof über, so das Münzrecht, die Zölle u. s. w.; doch war auch später noch ein Aufenthalt für den Kaiser dahier, indem er z. B. 803 wiederum eine große Versammlung in Worms hielt. Auch baute er die Andreaskirche, und die durch die Stadt fließende Eisbach ließ er mit Steinen einfassen, die zum Theil noch vorhanden sind.

Unter Karl dem Großen wurde der Glanz von Worms mit den Hauptstädten der Welt, wie Rom und Constantinopel, nicht selten verglichen; es wurde auch von den folgenden Königen und Kaisern viel besucht, manche große Reichsversammlung hier gehalten, manche wichtige Beschlüsse in seinen Mauern gefaßt. Ludwig der Deutsche, Karl des Großen Enkel, welchem durch den Vertrag von Verdun im Jahr 843 Deutschland und am linken Rheinufer die Städte Mainz, Worms und Speyer zufielen, legte um 857 den Grund zu einem neuen Palast [208]), den sein Sohn, Karl der Dicke vollendete; der Wohlstand der Bürger war höchst bedeutend, was große Bauten und manche Stiftungen beweisen. (So Maria-Münster im Jahr 838, St. Martin am Ende desselben Jahrhunderts.) Die vielen inneren Kämpfe besonders in der königlichen Familie selbst, die fast ein ganzes Jahrhundert fortdauerten, zerstörten die Kultur, welche Karl der Große angebahnt hatte, und führten jene Zeiten herbei, wo die Faust mehr galt als das Recht. Es erhoben sich wieder die Herzoge, deren Macht noch nicht vergessen war, und neben ihnen wetteiferten geistliche und weltliche Fürsten und Herrn zum Nachtheil der kaiserlichen Macht, ihre Gewalt über Städte und Orte auszudehnen, die sonst unmittel-

208) Er stand am Speyerer Thor. Er soll die Stadt mit Mauern und Gräben umgeben haben, wohl nur die Bezirke um den Königs- und Bischofshof, hier wohnten die Handwerker und Hörige beider; die freie Gemeinde, meist Ackerleute, wohnten weithin zum Theil von Feldern und Weinbergen umgeben.

bar unter dem Kaiser standen. Aber Worms hatte Anfangs noch weniger von diesen Zuständen zu leiden; dagegen wurde die Stadt mehrfach im neunten Jahrhundert durch Erdbeben, Hungersnoth und Ueberschwemmungen heimgesucht, so wie auch die Normannen den Rhein aufwärts bis Worms vordrangen und Stadt und Umgegend [209]) einigemal plünderten. Immer aber blieb Worms gleichsam die Hauptstadt des Reiches, so residirte Kaiser Konrad I. († 918) gewöhnlich hier.

Als nach dem Tode Kaiser Konrad's I. Könige aus dem sächsischen Hause gewählt wurden, war natürlich Worms nicht gerade die Residenz derselben, doch kehrten sie oft in der Stadt ein, welche der Hauptort des Herzogs von Rheinfranken war, und immer eine freie königliche Stadt blieb.

So wohnte Kaiser Otto I. im Jahr 942 einem Turniere [210]) in Worms bei, welches ihm zu Ehren sein Eidam, Konrad der Weise, Graf von Worms und Herzog von Rheinfranken abhielt [211]). Dieser und seine nächsten Nachfolger wurden oft kurzweg Herzog von Worms genannt.

Worms stellte bisher im Kleinen ein Bild des großen deutschen Reiches dar: mehrere Gewalten wetteiferten, ihre Rechte zu vermehren und geriethen natürlich oft hierüber in Streit. Der Kaiser besaß in Worms eine Pfalz und die Stadt gehörte ihm, so daß die Bürger ziemlich frei waren. Der Bischof von Worms hatte nur die geistliche Gerichtsbarkeit; die weltliche Gerichtsbarkeit besaß der Gaugraf, der in Worms seine Residenz und Burg (jetzige Pauls-

209) In einem der Treffen, die gegen die Normannen geliefert wurden, fiel der Erzbischof Sunzo von Mainz im Jahr 891; nach Einigen war dieses Treffen bei Worms.

210) In diesem Turnier theilte Frau Anna, Wittwe Wilhelm Brömsers von Rüdesheim, den Dank aus.

211) Ein Verwandter dieses Konrad Graf Eberhard baute einen Palast auf dem Platze, wo jetzt die Paulskirche steht.

kirche) hatte. Da die Grafen nach und nach die mächtigen Herzoge von Franken wurden, so erwarben sie große Macht zum Schrecken der Könige selbst, besonders da die Herzoge in ihren Besitzungen und Aemtern erblich wurden. Die Ottonen suchten daher die Bischöfe zu heben, indem die Würde dieser nicht erblich war, und sie damals noch vom König ernannt wurden. So wie sie nun in andern Städten die Bischöfe mit der obersten Gerichtsbarkeit belehnten, so thaten sie es auch in Worms. Otto II. schenkte im Jahr 979 alle Einkünfte, die bisher in königlichem Namen sein Vetter Otto, Herzog in Franken und Graf von Worms besessen hatte, dem Bischof Hildebold von Hessen [212]), seinem Kanzler (978—93), und bestimmte, daß kein Anderer irgend eine Gewalt in der Stadt ausüben dürfe, als der bischöfliche Vogt [213]). So lange aber der Herzog von Franken in Worms residirte, gab es jetzt nur noch mehr Reibungen: Gewaltthätigkeiten und Mordthaten jeder Art mehrten sich in grauser Weise [214]), und wer immer fürchtete vor dem Bischofe und seinem Gericht, fand Hilfe und Schutz in der Burg des Herzogs. Da bestimmte Kaiser Heinrich II. den obenerwähnten Herzog Otto im Jahr 1002, daß er seine Burg ihm gegen den Königshof in Bruchsal abtrete, und sofort übergab der Kaiser die Burg dem Bischofe, der sie sogleich abreißen und die Paulskirche erbauen ließ. Die freie Gemeinde war damit zufrieden und freute sich, daß die Zwingburg, welche Gewaltthätigkeiten aller Art gegen die Bürger verübte, in ein frommes Stift verwandelt war.

---

212) Aus Hessen (jenseits dem Main) stammten um diese Zeit mehrere der vorzüglichsten Bischöfe von Worms; Näheres über ihre Abkunft weiß man gewöhnlich nicht.

213) Dieselbe Urkunde erwähnt, daß es in Mainz und Köln schon so gewesen sei; wann dies in Mainz eingeführt wurde, wissen wir nicht; nur sagt eine Urkunde von 974, daß die Familien gezwungen seien vor keinem Gericht zu stehen, als vor dem Bischof.

214) So wurden in einem Jahr 35 Männer von andern in der Stadt erschlagen.

Somit war Worms eine bischöfliche Vogtei, und die Altfreien (cives, burgenses) stehen unter dem Bischof, bilden aber einen eigenen Stand, der sich von den Hofhörigen (coloni) und Handwerkern (operarii), den der Kirche unterworfenen unfreien Einwohnern und den Dienern des Bischofs unterschieden. Bischof war damals der berühmte Burchard aus Hessen [215]) (1001—1035), Freund und Rathgeber dreier Kaiser, Otto III., Heinrich II. und Konrad II., ein äußerst frommer, wohlthätiger und gelehrter Herr [216]). Für Worms war er der Wiederhersteller der Stadt, sie war fast verödet und durch die Zerwürfnisse mit dem Herzoge tief gesunken. Burchard gab treffliche Gesetze, zog Einwohner in die Stadt, baute Kirchen und Klöster, so den Dom, die Paulskirche, die St. Johanniskirche u. s. w. Im Jahr 1024 veranlaßte er eine Sammlung von Statuten und Weisthümern, gewöhnlich Wormser Dienstrecht genannt, welche Bestimmungen später fast in jedes Stadtrecht übergingen; die Gesetze des Bischofs zeichnen sich durch Gerechtigkeit und Milde aus und führten Ruhe und Sicherheit herbei, die lange Zeit in Worms vermißt war. Der Bischof ernannte, wohl nicht ohne Einfluß des Königs, den Burggraf, der die Stelle des früheren Herzogs und Gaugrafen vertrat, und unter ihm standen der Unterrichter und der Schultheiß. Am Dom legte er eine neue Schule an, und die von Karl dem Großen zu Neuhausen errichtete Schule wurde erneuert.

---

215) Sein Bruder Franko war Bischof vom Jahr 993 — 996 und hatte, als er in Rom starb, den Kaiser Otto III. daselbst ersucht, seinen Bruder zum Bischof zu erwählen; doch Otto vergaß sein Versprechen und ernannte zuerst Erpo, der nach 3 Tagen in Rom, und Razo, der in 14 Tagen auf der Reise nach Worms starb; da verschob der Kaiser die Wahl bis zu seiner Rückkehr und wählte dann auf Willigis Rath seinem Versprechen gemäß. Burchard war damals Probst im Liebfrauenstift zu Mainz.

216) Er hatte eine bedeutende Bibliothek und verfaßte selbst eine Sammlung der Kirchengesetze; dagegen hinterließ er, als er starb, drei Denare.

Die Stadt hob sich durch Burchard's Einrichtungen zu neuer Blüthe; die Könige hielten sich wieder gerne daselbst auf [217]). Die folgenden Herrscher der Salier stammten aus Worms und die Einwohner von Worms hingen mit Liebe an diesem Kaisergeschlecht; das zeigte sich namentlich bei Heinrich IV., als dieser mit den Sachsen und dem Pabste in Streitigkeiten gerieth, worin Worms eine wichtige Rolle spielte; da wegen des letzteren Streites die geistlichen und weltlichen Fürsten damit umgingen, einen andern König an Heinrich's Stelle zu wählen, erklärte sich Worms wie viele andere Städte für den König, und als im Jahr 1075 der Bischof Adalbert, ein Bruder des Gegenkönigs Rudolph, dem Kaiser den Eingang in Worms verwehren wollte, griffen die Bürger zu den Waffen, verjagten den Bischof und zogen wohlgerüstet dem Kaiser entgegen, und der Kaiser machte Worms von jetzt an zu seinem Hauptwohnsitz und beschenkte es mit manchen Gnaden; denn die Wormser Bürger waren die ersten, welche das Waffenrecht für den Kaiser übten, wie dies bisher nur des Kaisers Dienstleute und Ritter thun durften. Aus Dankbarkeit errichtete die Stadt später ein Denkmal an der Rheinseite, mit des Kaisers Bildniß und folgender Inschrift:

Divo Henrico IV. Rom. Regi Aug. Vangiones
Gratias immortales debere nullo saeculo negabunt.

„Dem seeligen Heinrich IV., dem erlauchten römischen Könige,
Werden die Vangionen nie läugnen, unsterblichen Dank zu schulden."

Der langwierige Streit zwischen Kaiser und Pabst über das Investiturrecht der Bischöfe wurde endlich unter Heinrich V. im Jahr 1122 durch das Wormser Edikt beigelegt, wornach der Kaiser die Bischöfe, die von jetzt an von den Geistlichen gewählt wurden, mit dem Scepter wegen ihrer weltlichen Lehen belehnte. Wiewohl Heinrich V. gleich seinem Vater Worms vielfach begünstigte und

217) Im Jahre 1053 feierte Kaiser Heinrich III. und Pabst Leo IX. das Weihnachtsfest in Worms.

seine Rechte und Freiheiten erweiterte, gerieth die Stadt doch selbst mit ihm zuerst in Streit. Bei einer strittigen Bischofswahl mußte er die Stadt, die seinen Gegner begünstigte, erst durch eine harte Belagerung im Jahr 1124 zwingen, sich seiner Wahl zu fügen, doch entzog er ihr deßhalb ihre Privilegien nicht.

Auch die hohenstaufischen Kaiser weilten oft in Worms und begünstigten es mehrfach; Friedrich I., der Rothbart, hielt viele, zum Theil die wichtigsten Reichsversammlungen dahier; gibt es doch keine andere Stadt in Deutschland, wo so viele Reichstage während des Mittelalters gehalten wurden, daher Worms „die Mutter der der deutschen Reichstage" heißt. Derselbe Kaiser erneuerte und vermehrte die Privilegien Heinrich's IV. Dieses Diplom, vom 20. Oktober 1156 verschaffte der Stadt die Rechte einer freien Gemeinde; denn es bestimmte, daß nicht mehr der bischöfliche Vogt, sondern 12 bischöfliche Ministeriale und 28 Bürger unter dem Vorsitz eines Schultheißen Recht sprechen sollten. Im Jahr 1184 erhöhte er noch ihre Freiheiten durch einen Gnadenbrief, den die Einwohner in Erz gießen und über der Domthüre einmauern ließen, wo er noch zu sehen ist. Hiermit war Worms eine freie Stadt geworden, und in der nächsten Zeit bildeten sich die einzelnen Einrichtungen einer unabhängigen nur dem Kaiser untergebenen Gemeinde vollständig aus; die Verfassung war übrigens aristokratisch, jene 40 Richter oder Rathsherrn, denn sie waren beides, saßen lebenslänglich im Rath, und bei einem Todesfall ergänzten sie sich selbst; sie wählten jährlich die anderen Beamten, die Bürgermeister, Schultheiße, Schöffen u. s. w., und zwar aus ihrer Mitte. Der Rath wird wie ursprünglich aus den dienstmännischen und patricischen Geschlechtern genommen; die nicht im Rath sitzenden Bürger bilden die Bürgerversammlung, welche von jenen nur wegen Abgabe oder wegen Aenderung von Anordnungen und Gesetzen berufen wird; die niederen Stände gehören gar nicht zur Bürgerschaft; die Geistlichen bilden als Schutzgenossen einen privi-

legirten Stand, der von den städtischen Lasten und Gerichten befreit ist; die Zünfte übten fast eine eigne Gerichtsbarkeit aus. Das große Stadtsiegel [218]) zeigte den Dom und den h. Petrus und hatte folgende Verse als Umschrift:

Te sit tuta bono Wormacia Petre patrono
Semper eris clypeo gens mea tuta meo.

„Sicher soll Worms sein unter dir Petrus trefflicher Schutzherr,
Immer wirst du mein Volk sicher sein durch meinen Schild."

Worms stand jetzt auf seinem Glanzpunkt; Handel, Fabriken und Gewerbe blühten wie in wenigen andern Städten, in keiner verweilten sich öfter die Kaiser, sie hielten die meisten Reichsversammlungen hier, die prächtigsten Turniere hatten hier statt, die Einwohnerzahl soll sich damals auf 60000 belaufen haben.

Die Bischöfe waren Anfangs der immer mehr sich entwickelnden städtischen Freiheit nicht gerade entgegen gewesen, sie hatten sogar theilweise zu den kaiserlichen Privilegien ihre Einstimmung gegeben: in der Zeit, wo Friedrich I. die städtische Freiheit begründete, waren die Bischöfe von Worms Konrad I. (1150—63) und Konrad II. (1163—1192) mit dem Kaiser befreundet, so daß wir an eine Uebereinstimmung zwischen Kaiser und Bischof denken können, wenn sie auch nicht ausdrücklich in einigen Privilegien angemerkt wäre; es lag im Geiste der Zeit, die Städte zu heben. Doch bald erkannten die Bischöfe, daß die neue Macht, welche die Kaiser gegen die Fürsten zu errichten suchten, auch sie beinträchtigte, und so entstand wie in andern Städten, so auch in Worms, ein Jahrhunderte lang dauernder Kampf zwischen der freien Stadt und ihrem Bischofe. Auch fanden die Städte nicht dieselbe Berücksichtigung bei den nachfolgenden Kaisern wie vordem, manche begünstigten sogar Fürsten und Bischöfe auf Kosten der Städte. So bestätigte Friedrich II. im Jahr 1212 den Prälaten von Mainz

218) Im 14. Jahrhundert erscheint auch noch ein kleines Siegel.

und Worms ihre Rechte mit besonderer Beziehung auf diese Städte, und versprach von Bürgern und Juden keine Steuern als durch den Bischof zu erheben, und wiewohl der Kaiser später die Wormser Privilegien von 1156 bestätigte, so war doch eigentlich hiermit die Reichsunmittelbarkeit der Städte in Frage gestellt und der Anfang zu Feindseligkeiten folgte bald nach. Den ersten Anlaß gab der Bau eines Rathhauses: der Rath, der bisher im Bischofshof sich versammelt hatte, erbaute in der Hagengasse ein stattliches Rathhaus [219]). Bischof war damals Heinrich II. von Saarbrücken, ein kluger und thatkräftiger Herr; unzufrieden mit jenem Bau und auch sonst mit der Bürgerschaft zerfallen, trug er dem Kaiser Friedrich II. die Beschwerden vor, und dieser hob zu Ravenna im Jahr 1232 die Freiheit der Stadt Worms förmlich auf und unterwarf sie wieder der bischöflichen Gewalt. Als die Bürger von Worms dies erfuhren, beschlossen sie nicht Folge zu leisten, und wiewohl Heinrich, Friedrich's Sohn, den der Kaiser in Deutschland als König zurückgelassen hatte, ihre Privilegien auf ihre Bitten bestätigte (17. März 1232), wünschten die Bürger doch, dem Bischof die erste Ursache zum Streite hinwegzuräumen, und so rissen sie ihren neu erbauten Bürgerhof von selbst nieder (2. Mai). Allein als der Bischof von Italien zurückkehrte, forderte er, gestützt auf die neuen kaiserlichen Beschlüsse, die Stadt zur Unterwerfung auf, und da sie es verweigerte, that er die Stadt in das Interdikt [220]); Bürger [221]) und Rath hielten wacker aus, und wandten

219) Das Haus kostete 2000 Mark und übertraf an Pracht und Schönheit alle Häuser in den Rheinstädten.

220) Nur die Pfarrer der Kirchsprengel durften in der Stadt bleiben, reichten aber einem Kranken oder Sterbenden dann nur die Sakramente, wenn er vorher versprach, nach seiner Genesung dem Bischof unbedingten Gehorsam zu leisten.

221) Nur eine kleine Partei war in Worms bischöflich gesinnt, namentlich die Münzer, welche ihr Lehen vom Bischofe zu verlieren fürchteten.

sich um Schutz und Vermittelung an den Pabst und König Heinrich; diese ernannten mehrere benachbarten Bischöfe und Fürsten zu Schiedsrichtern, und so kam endlich am 27. Februar 1233 die erste Rachtung zwischen dem Bischofe und der Stadt zu Stande. Die Hauptpunkte sind: der Bischof wählt 9 Bürger, diese 6 Ritter des Bischofs, welche den Rath unter dem Vorsitz des Bischofs oder seines Stellvertreters bilden und lebenslänglich im Amt bleiben; ihre Ergänzung ist wie die erste Wahl; der Rath wählt jährlich die Beamten, den Vorstand der Gemeinde, der 16 Bürger zählt; der König wählt aus den 9 bürgerlichen Rathsherrn den einen Bürgermeister, der Bischof aus den sechs ritterlichen den andern; die Innungen sind aufgehoben u. s. w. Nachdem diese Uebereinkunft angenommen war, zog der Bischof vor die Stadt, wo die Bürger ihm entgegenkamen, auf die Kniee fielen und Absolution erlangten, beide Theile beschworen die neue Verfassung.

Die alte Freiheit der Stadt war hiermit gebrochen, aber nicht zerstört, im Gegentheil war der Unterdrückung durch den Bischof vermittelst jener Rachtung einigermaßen vorgebeugt; sie verblieb ihrem Wesen nach mehrere Jahrhunderte in Geltung, führte aber viele innere Zerwürfnisse und Kämpfe herbei, die bald dem einen, bald dem andern Theile einige Vortheile verschafften. Wir können nun das Einzelne nicht weiter verfolgen, wiewohl diese Streitigkeiten höchst interessant sind [222]).

Im Jahr 1254 legte Mainz mit Worms den Grund zu dem berühmten Städtebund, der bald alle Städte am Rhein und weiterhin umfaßte, er hatte einen allgemeinen Landfrieden zum Zwecke, namentlich sicherte er die Straßen gegen die Anfälle der

222) Wir verweisen unsere Leser auf Arnold Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte im Anschluß an die Verfassungsgeschichte der Stadt Worms (Hamburg 1854) II. S. 39 ff. Dies Werk hat zuerst über die Geschichte und Verhältnisse von Worms im Mittelalter wichtige Aufschlüsse geliefert; es wurde daher im Vorausgehenden vielfach benutzt.

Ritter und Räuber, daher auch Bischöfe und Fürsten beitraten. Bald bildete dieser Bund eine Macht im Reiche, und wir haben oben [223]) gesehen, wie die Städte vor allem das Interregnum auf eine würdige Weise zu Ende führten.

Genau genommen blieb die städtische Unabhängigkeit von Worms nur bis zum Jahr 1293 ziemlich unangetastet; von da an aber wußten die Bischöfe sich immer mehr Rechte zu verschaffen, so daß 100 Jahre darauf Worms als eine bischöfliche Freistadt erscheint, d. h. der Bischof besetzte Rath und Gericht, besaß aber nicht die Landesherrschaft. So blieb es fast 100 Jahre, bis 1483 jener Kampf sich erhob, der nach einer Dauer von 43 Jahren die Verfassung festsetzte, die fast bis in unser Jahrhundert bestand. Worms wurde für eine uralte freie Reichsstadt erklärt und das Verhältniß zum Bischof genau festgesetzt: es gibt fortan einen doppelten Rath, der beständige Rath besteht aus 13 Rittern und Bürgern, und führt die oberste Verwaltung; stirbt einer, so schlagen die übrigen dem Bischofe zwei Männer vor, von denen er einen wählt; er bestimmt aus denselben jährlich den Städtemeister und Schultheiß; der äußere gemeine oder abgehende Rath besteht aus 6 Adligen, 12 Patriciern und 18 Personen aus den 17 Zünften [224]); jährlich treten 12 aus, und der beständige Rath schlägt dem Bischofe 24 vor, aus denen er 12 ernennt; ebenso wählt er aus diesem Rath den Bürgermeister; das Gericht besteht aus 8 Personen, welche aus den abgehenden Gliedern des äußern Rathes der beständige Rath wählt, aus ihnen bestimmt der Bischof einen zum Greven (Gerichtsvorsteher).

Doch der Glanz war längst im Erbleichen, die Stadt nahm in den letzten Jahrhunderten sichtbar ab, dazu trugen die vielen

---

223) Seite 64.

224) Diese waren die Metzger, Weber, Schilder, Krämer, Schneider, Bäcker, Faßbinder, Ackersleute, Schmiede, Schuster, Lauerkarcher, Weinschröter, Fischer, Sackträger, Wingertsleute, Zimmerleute und Kürschner.

innern und äußern Fehden und Kriege nicht wenig bei; den Anfang des Verfalls kann man vom Jahr 1388 an rechnen, wo Pfalzgraf Ruprecht, dessen Land die Bürger von Worms, Mainz und Speyer verwüstet hatten, ihnen bei Worms [225]) eine große Niederlage beibrachten, in der allein 200 Wormser getödtet und 300 [226]) gefangen wurden. Besonders die Streitigkeiten vom Ende des 15. Jahrhunderts an haben nicht wenig zum Nachtheil der Stadt gewirkt; Zerwürfnisse zwischen Bürger und Rath, Bann und Interdikt von Seiten der Bischöfe, Kämpfe mit äußeren Feinden, wie mit Franz von Sickingen im Jahr 1515 [227]) zerrütteten das Gemeindewesen, wenn auch die Kaiser oft noch die Stadt begünstigten, ihre Privilegien manchmal ohne Wirkung bestätigten, und Reichsversammlungen abhielten, was wenigstens noch äußeren Glanz der Stadt verschaffte. So hielt Kaiser Maximilian I. den denkwürdigen Reichstag im Jahr 1495 dahier [228]), auf welchem der ewige Landfriede erklärt und das Reichskammergericht eingesetzt wurde.

Ehe wir uns zur neueren Zeit hinwenden, wollen wir noch einiges Wenige aus den früheren Jahrhunderten hervorheben; die Stadt war wiederholt mit starken Mauern und stattlichen Thürmen versehen worden, Kirchen und Klöster waren viele entstanden, manche schöne Gebäude errichtet, so das neue Rathhaus 1486, der bischöfliche Palast im Jahr 1504; Handel und Gewerbe blühten, besonders war der Weinhandel ein bedeutender; schon in früher

225) Der jetzt noch sogenannte Knappenacker erhielt damals diesen Namen, weil die Handwerksbursche hier heldenmüthig fochten.

226) Von diesen ließ er 60, die sich nicht auslösen konnten, in einem Kalkofen lebendig verbrennen.

227) Die Fehde mit Franz von Sickingen brachte der Stadt einen Schaden von mehr als 300000 fl.

228) Damals forderte ein Franzose Claude Barre alle zum Zweikampfe auf: der Kaiser trat selbst vor und besiegte leicht den Fremden.

Zeit finden wir hier eine Pfingstmesse. Das alte Wormser Recht von Bischof Burchard war nach und nach durch das römische Recht beseitigt worden, deßhalb erschien im Jahr 1499 „der Stadt Worms Reformation“, eine Sammlung von Gesetzen und Bestimmungen meist nach römischem Recht, die bei den Gerichten in Worms fortan in Geltung kamen, und im Jahr 1505 von Kaiser Maximilian I. bestätigt wurden. Von Schulen hören wir äußerst wenig; doch bestanden solche immer bei Kirchen und Klöstern, und auch sonst war gelehrte Bildung in Worms nie abhanden gekommen; die älteren Erinnerungen erhielten sich fortwährend.

Die neue Zeit beginnt eigentlich in Worms: gewinnt doch das für Deutschland bedeutungsvollste Ereigniß hier seinen Schwerpunkt. Luther stand vor dem Kaiser Karl V. hier auf dem Reichstag am 17. April 1521 und sprach die ewig denkwürdigen Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders [229].“ Und wiewohl er und seine Lehre, seine Bücher und seine Anhänger durch das Wormser Edikt in die Reichsacht erklärt wurden, so hatte er in Worms selbst schon vor seiner Ankunft Freunde gehabt, und noch mehr schlossen sich ihm jetzt an. Da sich bald die meisten Glieder des Rathes, wie gewöhnlich in den Reichsstädten, zu seiner Lehre bekannten, wurde ihnen schon 1524 die St. Magnuskirche eingeräumt, und wiewohl die neuen Bekenner und besonders die Prediger manche Unannehmlichkeiten zu bestehen hatten, so zählte Worms nach und nach mehr Lutheraner als Katholiken. Der Religionsfriede 1555 brachte hier Ordnung in die Zerwürfnisse. Inzwischen wurden in Worms immer noch manche Reichstage gehalten, namentlich wegen der Münsterischen Unruhen, und die protestantischen Stände hielten hier öfters Konvente. Doch war die Bevölkerung der Stadt längst im Abnehmen, wozu noch im Laufe jenes Jahrhunderts mehrere Unglücksfälle, wie verheerende Seuchen, Mißwachs und

229) Vgl. Th. Schacht der Reichstag zu Worms. Worms 1829.

Aehnliches traten, nicht zu gedenken mancher Brandschatzungen und Verheerungen, wie z. B. durch Albrecht von Brandenburg 1552. Doch hinderte dies nicht namentlich für die Schulen Sorge zu tragen: der Rath gründete bereits 1527 ein Gymnasium, und neben diesem verwandelten sich die bisherigen Klosterschulen bald in ein Jesuitencollegium, so daß bis in unser Jahrhundert fortwährend zwei Gymnasien in Worms bestanden.

Zur Zeit des 30jährigen Kriegs zählte Worms noch 32000 Seelen, seine blutigen Wirkungen fühlte die Stadt tief. Schweden, Spanier, Franzosen, Deutsche u. s. w. besetzten, drängten, brandschatzten nach einander die Stadt, so daß sie in tiefe Noth stürzte; wer konnte, wanderte aus, so daß gegen das Ende des entsetzlichen Krieges nur etwa 200 Bürger in der Stadt wohnten; die Fabriken waren eingegangen, Handel und Gewerbe stockten und nicht einmal der westphälische Friede brachte sogleich eine Linderung, indem erst 1650 die Franzosen die Stadt räumten. Doch da die Stadt ihre Freiheit bewahrt hatte, konnte man hoffen, daß sie neu aufblühen würde und wirklich erholte sie sich in den nächsten 40 Jahren einigermaßen, als der schreckliche Tag eintrat, der sie total zerstörte. Als im dritten Eroberungskrieg Ludwigs des XIV die Franzosen im J. 1688 vor Worms erschienen, ergab sich die Stadt denselben, nachdem sie das Versprechen gegeben hatten, dieselbe in ihren Rechten ungekränkt zu lassen und für die 300 Mann, die sie als Garnison aufnehmen sollte, den Bürgern die Verköstigung zu vergüten. Doch es rückten am 14. Mai sogleich 1400 Mann ein und die Einwohner wurden mit der größten Härte und mit grausamem Hohn auf jede Art mißhandelt; sie ertrugen es mit Geduld und Gelassenheit, und auch als ihnen im Mai des nächsten Jahres angekündigt wurde, daß der allerchristlichste König die Zerstörung der Stadt beschlossen hatte, setzten sie nur Bitten und Flehen dagegen, aber vergebens; sie mußten auswandern und am 31. Mai wurde die Stadt in Brand gesteckt und vollständig zerstört; nur der Dom

widerstand und einzelne Theile von Kirchen und Thürmen. Der Rath, der nach Frankfurt geflüchtet war, kehrte erst 1697 zurück; nach und nach erhoben sich einzelne Gebäude aus dem Schutt, aber der Glanz der Stadt war für immer dahin; zählte sie doch 100 Jahre später nur 8000 Einwohner [230]).

Damit endigt eigentlich die Geschichte von Worms, die Stadt war zwar fortwährend eine freie Reichsstadt und Sitz des Fürstbischofs von Worms; aber ihre Bedeutung war dahin, der Einfluß der Stadt und des Bischofs war gering, innerer Wohlstand fehlte, der äußere Glanz, der eine Folge von jenem ist, kam nie wieder. Die Reichsstadt bewegte sich noch immer langsam und mühsam in den Formen, welche die Rachtung von 1526 festsetzte und während der Rath ängstlich festhielt, daß kein Jota davon verrückt wurde, vermochte er nicht den Geist, der jene Freiheiten und Rechte erzeugt hatte, hervorzurufen; er war freilich in ganz Deutschland nicht zu finden. Der ganze Rath [231]) war lutherisch und die Stadt wurde als eine lutherische freie Reichsstadt angesehen, in welcher aber Reformirte wie Katholiken freie Religionsübung hatten. Die Stadt hatte unter den Reichsständen der rheinischen Bank mit Lübek abwechselnd die vierte Stelle und Stimme, wie auch Sitz und Stimme auf dem oberrheinischen Kreistag. Ihr Wappen war ein schräg liegender silberner Schlüssel im rothen Feld.

Auch der Glanz des Fürstbischofs war verschwunden, die Ein=

230) Wer einen ausführlichen Bericht eines Zeitgenossen lesen will, vgl. die schon oft angeführte Schrift: Kurtze Vorstellung der h. Reichs freyen Stadt Worms, Anfang, Fortgang und Untergang nebenst einer umständlichen Erzehlung derer daselbst durch die Frantzosen verübte Grausamkeiten und mordbrennerischen Abscheid, geschrieben durch einen, der alles mit Fleiß selbsten beobachtet hat (ein Mitglied des Raths, wie aus S. 68 erhellt). Frankfurt 1690 S. 108.

231) Die Art der Wahl der Rathsherrn, ihre Huldigung im Dom u. s. w. siehe Gercken Reisen III. S. 137.

künfte waren unbedeutend; daher wählte man fast beständig seit dem großen Unglück einen benachbarten Fürsten, wie den Kurfürsten von Trier oder Mainz zum Fürstbischof; so waren namentlich die zwei letzten Mainzer Kurfürsten Emmrich Joseph von Breidenbach-Bürresheim 1768 — 1774 [232]) und Friedrich Karl Joseph von Erthal 1774 — 1797, † 1802, sowie der letzte Koadjutor Karl Theodor von Dalberg 1787 — 1797, † 1817 auch Fürstbischöfe von Worms [233]); sie hielten sich natürlich selten hier auf; statt ihrer residirte ein geistlicher und weltlicher Statthalter in Worms. Das hohe Domstift bestand aus Probst, Dechant, Kustos, Scholaster, Sänger, acht Kapitularen und acht Domicellarherrn; in der Stadt gab es vier geistliche Stifte: zu St. Paul, St. Andreas, St. Martin u. U. L. F., 6 Pfarreien: Dom, St. Rupert, St. Magnus, St. Lambert, St. Amandus und St. Michael (St. Cäcilia und St. Andreas waren kurz vorher eingegangen), drei Männer-Klöster der Dominikaner, Kapuziner, Karmeliter und drei Frauen-Klöster: das reiche Kloster, Maria-Münster und Dominikanerinnen. Die geistliche Verwaltung erstreckte sich über einen Theil der Bergstraße, der Pfalz diesseits und jenseits des Rheins (wie Weinheim, Guntersblum, Osthofen, Herrnsheim, Dirmstein, Grünstadt, Frankenthal, Oggersheim, Mannheim, Heidelberg, Wimpfen, Landstuhl u. s. w. nebst fast allen zwischenliegenden Orten). Der weltliche Staat des Fürsten war unbedeutend und umfaßte nicht vier Quadratmeilen mit etwa 13000 Einwohnern; die Städtchen und Dörfer, die diesseits und jenseits des Rheins fast alle etwa in einem Umkreis

232) Kurfürst von Mainz war er seit 1763, aber in Worms regierte die ersteren Jahre noch der Erzbischof von Trier Johann Philipp von Wallendorf (1763 — 1768).

233) Seit dem Jahre 772, wo die Reihe der Wormser Bischöfe ununterbrochen bekannt ist, regierten 75 Bischöfe dahier, deren Namen siehe bei Schaab IV. S. 388 ff. u. s. w.

von fünf Stunden lagen, waren zuletzt in fünf Aemter eingetheilt, welche zu Dirmstein in der Rheinpfalz, Lampertheim, Neckarsteinach, Ehrenberg in Starkenburg [234]) und Neuhausen ihren Sitz hatten. Von unserer Provinz gehörten zum Bisthum Worms, Amt Neuhausen [235]), die Orte: Neuhausen, Horchheim, Weinsheim und Wiesoppenheim im Kanton Pfeddersheim gelegen und Rheindürkheim im Kanton Osthofen. Der Fürstbischof war im oberrheinischen Kreis ausschreibender Fürst und Direktor, im Reichsfürstenrath wechselte er auf der geistlichen Bank mit Würzburg, als Bischof stand er unter dem Erzbischof von Mainz, das Wappen war ein schräg liegender silberner Schlüssel im schwarzen Felde.

So vegetirte Reichsstadt und Bisthum Worms gleich dem deutschen Reiche bis die französische Revolution Alles über den Haufen warf. Die Franzosen hausten hier ähnlich wie in Mainz, zerstörten sie doch z. B. den schönen bischöflichen Hof, blos aus Rache, weil der geflüchtete französische Prinz Condé hier eine Zeit lang gewohnt hatte. Worms verlor sein geistliches und weltliches Regiment und wurde ein Kanton des Departement Donnersberg. Als das linke Rheinufer 1814 an Deutschland zurückkam, fiel die Stadt an das Großherzogthum Hessen und bildet fortan einen für sich bestehenden Kanton der Rheinprovinz. Seitdem blühet die Stadt immer mehr auf, und im Segen des Friedens wetteifern die großherzogliche Regierung und die städtische Behörde den Wohlstand der Bürger zu fördern und zu mehren.

Unter den umliegenden Orten verdienen hier Erwähnung:

---

234) Zu diesen drei Aemtern gehörten folgende Orte von Starkenburg: Lampertheim, Neuschloß, Hofheim, Bobstadt, Nordheim, Neckarsteinach, Darsberg, Grain, Langenthal.

235) Zu diesem Orte zählten auch noch die nahegelegenen Orte: Vorheim, Bobenheim und Mörs.

Neuhausen,

ein kleiner Ort an der Pfrimm, ½ Stunde nördlich von Worms, mit einer Gemarkung von 382 Morgen, von denen kaum 10 zum Weinbau verwendet sind [236]). Von den 331 Einwohnern sind 221 Kathol. und 110 Evangel.; diese pfarren nach Hochheim, jene nach Herrnsheim; die letzteren besitzen hier ein Oratorium, dem h. Cyriacus geweiht. Der Ort gehört zum Kanton Pfeddersheim und Kreis Worms.

Der Ort war schon zur Römer Zeit bewohnt, wie mehrfache Auffindungen es beweisen; so wurden im Jahr 1818 fünfzehn Steinsärge in der ehmaligen Abtei zum h. Cyriacus ausgegraben, von denen zwei römische Inschriften hatten; der eine von diesen ging zu Grunde [237]); auf dem andern steht folgende Inschrift:

LVPVLIO LVPERCO DOCTORI ARTIS
CALCVLATVRAE NOVIONIA MOTVCA
MATER PER LVPVLIVM LVPIANVM FILIVM E

„Dem Lupulius Lupercus, dem Lehrer der Rechenkunst, hat die Mutter Novionia Motuca durch ihren Sohn Lupulius Lupianus (diesen Sarg) machen lassen.“ Derselbe befindet sich im Hause des Herrn Bandel in Worms [238]).

Schon vor den Karolingern stand hier ein fränkischer Palast, diesen ließ König Dagobert in das Stift des h. Dionysius umwandeln, wie freilich nur spätere Nachrichten mittheilen; jedoch

236) Zur Gemarkung gehören mehrere Mühlen, wie die Kaiser-, Schleifmühle u. a.

237) Die Inschrift siehe bei Lehne 301; Steiner II. 609, dieselbe ist ohne Zweifel nicht richtig abgeschrieben, auch die Erklärung erregt Anstoß, namentlich darf man in den letzten Zeiten nicht Namen von Consuln suchen, indem auf Grabsteinen solche nicht angegeben sind.

238) Vgl. oben S. 104; Lehne 306; Steiner II. 602; bei diesen steht am Ende F. C; aber auf dem Sarge nur E, wie schon Pauly röm. Alterthümer (Mainz 1820) S 87 hat.

kommt erst als dieses in ein Kloster des h. Cyriacus im J. 847 erweitert wurde, der jetzige Name des Dorfes vor; die älteste Urkunde vom Jahr 851 schreibt Nivvihusa, etwas später Niuuhusa, Nuhusa u. ä.; Neuhausen kommt erst im Jahr 1308 vor. Das Stift und der Ort, die dem Bischof von Worms gehörten, theilten oft das Schicksal dieser Stadt. Jenes wurde 1730 in ein Waisenhaus verwandelt, und von den Franzosen 1793 größtentheils zerstört; damals verbrannte auch die Kirche, die noch nicht wiederhergestellt ist.

Hochheim,

ein viel größerer Ort als der vorige, und nicht weiter von Worms entfernt, ebenfalls an der Pfrimm, mit einer Gemarkung von 1528 Morgen [239]), von denen 80 Wein geben [240]); von den 813 Einwohnern sind 182 Kathol., die übrigen Evangel.; mit zwei Kirchen, einer evangelischen und einer katholischen, die der h. Jungfrau geweiht ist; letztere ist die alte Klosterkirche, in ihr wird aber nur an Sonn- und Feiertagen Gottesdienst gehalten, denn die Katholiken pfarren nach Herrnsheim. Der Ort gehört zum Kreise Worms und Kanton Pfeddersheim.

In der ältesten Urkunde aus dem 11. Jahrhundert heißt der Ort Hoveheim, im folgenden Hocheim, später Hochheim; er gehörte früher zum Bisthum Worms, in den letzten Jahrhunderten zur Pfalz, die ihn dem Oberamt Alzei zutheilte. Vormals waren in der Gemarkung zwei Klöster, Himmelskron und Liebenau, welche beide im Jahr 1562 von der pfälzischen Regierung aufgehoben wurden.

---

239) Zur Gemarkung gehören der Hof Liebenau und einige Mühlen

240) Und zwar einen guten, aber nicht den vorzüglichen Hochheimer, der seinen Namen von einem nassauischen Ort, der Mainzer Anlage gegenüber, trägt; vgl. oben S. 23.

Pfiffligheim,

ein nicht großes Dorf, eine halbe Stunde von Worms, ebenfalls an der Pfrimm, mit einer Gemarkung von 1838 Morgen [241]), von denen 100 einen guten Wein einbringen und mit 913 Einwohnern, von denen 862 Evangel., 32 Kathol., 3 Mennoniten und 16 Juden sind. Der Ort gehört zum Kanton Pfeddersheim und Kreise Worms. Die Kirche ist evangelisch; die Katholiken haben eine Kapelle zum h. Joseph im Stadthause und pfarren nach Pfeddersheim.

Sehenswerth ist hier der sogenannte Luthersbaum, der weit über die ganze Gegend emporragt; zwei Weiber sollen, so erzählt die Sage, als Luther in Worms war, an diesem Platze über die neue Lehre gestritten haben: da habe die eine, die sich des Reformators annahm, ihren dürren Stab in die Erde mit den Worten gestoßen: „So gewiß dieser Stock neu grünen und Aeste und Zweige treiben wird, so gewiß wird Luthers Lehre ewig dauern!“ Und siehe der Baum steht noch, und wird nicht selten von Einheimischen und Fremden besucht.

Der Ort wird in den Urkunden auf die verschiedenste Art geschrieben, die älteste vom Jahr 1068 hat Pfephilineheim, andere Pfeffelkeim, Puffelkum u. s. w.; der Ort gehörte unter Pfalz zum Oberamt Alzei.

Schluß.

Von dem Bahnhof in Worms bis zur bayrischen Grenze ist eine halbe Stunde, nicht weit davon noch im hessischen Gebiet, etwa 10 Minuten von der Bahn entfernt, ist

Weinsheim,

ein kleiner Ort mit einer Gemarkung von 1444 Morgen, von denen 133 einen guten Wein geben. Die Einwohner 403 sind

241) Zur Gemarkung gehört eine Mühle und eine Ziegelei.

Kathol., außer 5 Evangel., diese pfarren nach Worms, jene mit der Kirche zum h. Bonifacius nach Horchheim. Der Ort gehört zum Kanton Pfeddersheim und Kreis Worms.

Das Dorf scheint schon zu der Römer Zeit bewohnt gewesen zu sein, wenigstens wurde hier im vorigen Jahrhundert ein Grabstein gefunden, den ein Soldat der XXII. Legion einem Ehepaare gesetzt hatte; er ist nicht mehr vorhanden [242]).

Der Name des Ortes wird in den Urkunden sehr verschieden bezeichnet, in der ältesten, vom Jahr 804 Vuimsheim, bald darauf Vinimisheim, seit dem 14. Jahrhundert Winßheim, im 15. Winßenheim, erst im 16. Weinßheim. Das Dorf gehörte vordem zum Bisthum Worms.

Mit Weinsheim's Gemarkung endet die hessische Ludwigsbahn; sie schließt sich an die pfälzische Ludwigsbahn, deren nächste Station Bobenheim, ein Stündchen von Worms ist. Hiermit endet unsere Beschreibung und wir wünschen, daß, wie diese Gegend sicher angenehme Erinnerungen bei den Reisenden zurücklassen wird, so auch der Leser dieses Büchleins eine freundliche Gesinnung ihm bewahren möge, damit nicht, wie die Eisenbahn schnell dahinsaust, die Eindrücke unserer Darstellungen eben so flüchtig vorübergehen.

242) Vgl. Act. Pal. IV. S. 79; Lehne 321.

Register.

Berichtigungen.

S. 31, Z. 10 v. u. lies H · S · E statt H . S . L
„ 41, „ 15 „ o. „ Mennoniten statt Menoniten
„ 50, „ 7 „ u. „ Andreae commentatio hist. de Oppenhem. Heidelberg 1779 statt a. a O.
„ 65, „ 9 „ o. „ sein Glanz war vorüber st. seine Blüthe u. s. w.
„ 65, „ 4 „ u. „ Ptolem. statt Ptolom.
„ 68, „ 6 „ o. „ vertheidigte statt vertheitigte
„ 92, „ 12 „ „ „ Lilien statt Lielien
„ 104, „ 21 „ „ „ Unter der Inschrift statt Ueber den Inschriften
„ 111, „ 18 „ „ „ TRIBVN statt TRIBUN

Bei einigen Inschriften wie S. 32, 37, 42 sind Punkte hie und da unten statt in die Mitte gesetzt.

Andere Kleinigkeiten übersehe oder verbessere der Leser.







